Die Berliner Umweltzeitung April / Mai 2023

DER RABE RALF

Herausgegeben seit 1990 durch die GRÜNE LIGA Berlin e.V. – Netzwerk ökologischer Bewegungen

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen Landesverband Berlin

Wälder: Warum die Forstwirtschaft beim Klimaschutz versagt Seite 12

Fairkehrswende: Fahrradsternfahrt und Umweltfestival am 4. Juni Seite 9

Energiewende konkret: Initiativen in der Ukraine und in Berlin Seiten 6, 15

PVSt – Deutsche Post AG ZKZ 14194 – II (2023) – Entgelt bezahlt • GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin, Tel. (030) 44 33 91-47, -0 • 34. Jahrgang, Nr. 233

Eidechsengrab

Mit dem Ausbau des Friedhofs Gatow nimmt der Senat die Tötung geschützter Zauneidechsen in Kauf

Foto: Serhij Miroschnyk, commons.wikimedia.org/?curid=92668802

Die Zauneidechse *(Lacerta agilis)* lebt bevorzugt in den durch den Menschen geprägten Kulturlandschaften. Sie ist vor allem in Mittel- und Osteuropa sowie in Vorderasien anzutreffen. Durch ihren kurzen Kopf, ihre kräftige Gestalt und ihre durchschnittliche Länge von 20 bis 25 Zentimetern unterscheidet sie sich deutlich von der viel zierlicheren Mauereidechse. Während der Fortpflanzungszeit ist das Männchen durch seine leuchtend smaragdgrüne Farbe besonders auffällig. Unwillkürlich fühlt man sich an Dinosaurier erinnert. Doch während die großen Geschwister aus der Urzeit bereits ausgestorben sind, kann man die Zauneidechse noch bei uns antreffen. Noch. Denn die Art ist durch Flächenverlust und intensivierte Land- und Forstwirtschaft stark gefährdet. Per Gesetz ist sie daher streng geschützt. Das Töten von Zauneidechsen ist verboten.

Fortsetzung auf Seite 4

DER RABE RALF

Die Berliner Umweltzeitung

Jetzt abonnieren!

Abo-Coupon Seite 11

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser, hinterher ist man meistens schlauer, ob es nun eine Wahl, ein Volksentscheid oder die Lektüre des neuen Raben ist. In dieser Ausgabe erwartet Sie unter anderem das Höhlentier des Jahres 2023. Sie erfahren, warum der Fusionsreaktor ein Luftschloss, die Tablettenverpackung ein Ärgernis und das Zufußgehen ein radikaler Akt ist. Die Klimakrise beleuchten wir diesmal unter den Aspekten Frieden, Reichtum und Holzwirtschaft. Agrarprofessor Onno Poppinga arbeitet weiter an der Ehrenrettung der Kuh. Elisabeth Voß erläutert, warum Deutschland gute historische Gründe hat, sich für eine Entschuldung des globalen Südens starkzumachen, und warum eine Ägäisreise zum Horrortrip werden kann. In einigen längeren Buchrezensionen geht es diesmal um grundsätzliche Weichenstellungen in Ökologie und Naturschutz.

Endlich können wir wieder richtig viele Veranstaltungen im Freien ankündigen – und das 28. Umweltfestival wirft bereits seine Schatten voraus. Auch Informationen zu den neuen Grüne-Liga-Projekten finden Sie natürlich auf den folgenden Seiten. Viel Spaß beim Lesen! Schicken Sie uns gerne Fragen, Kritik und Anregungen, wie immer an raberalf@grueneliga.de oder per Post. *Die Redaktion*

Aus dem Inhalt

Wasserverschwendung 2
Schmetterlingshorst 3
Kernfusion 5
Ukraine-Solarprojekt 6
Sensenmähkurse 6
Zufußgehen 7
Umweltbildung 8
Balkonkongress 8
Umweltfestival 9
Tablettenverpackungen 10
Gen-News 11
Klima-Folgen (14): Wälder 12
Milliardäre 13
Höhlentier des Jahres. 14
Hanau-Gedenken 14
Energieverschwendung 15
Kritischer Agrarbericht 15
Klimakrise und Frieden 16/17
Tierhaltung und Entfremdung 18/19
Entschuldung 20
Flucht über die Ägäis 21
Garten-Kunstprojekt 25

Ralf kocht 24
Rezensionen 22/23, 26/27
Termine/Kleinanzeigen 28/29
Leserbriefe/Impressum 30
Umwelt-Adressen 31

Wassernetz fordert Sofortprogramm

Koalitionsparteien sollen drohende Wasserkrise in den Blick nehmen

Das Wassernetz Berlin fordert wirksames politisches Handeln gegen die anhaltende Wasserverschwendung und die Gewässerbelastungen in der Stadt. Während der Koalitionsverhandlungen von CDU und SPD hat das Verbändebündnis eine Liste mit sechs dringend notwendigen Maßnahmen für ein 100-Tage-Regierungsprogramm vorgelegt.

Investitionsstau: Straßenbrunnen zur Notversorgung funktionieren oft nicht.

Foto: Wassernetz Berlin

Gefahren durch Bauprojekte

„Mit zunehmender Bautätigkeit schreitet die Flächenversiegelung voran, noch weniger Wasser kann versickern und so verschärft sich die Situation weiter“, warnte Manfred Schubert von der Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz (BLN). Auch der Wasserverbrauch sei zu hoch. „Bereits jetzt wird deutlich mehr Grundwasser entnommen, als es für die oberirdischen Gewässer, Moore und Wälder verkraftbar ist.“ Sandra Kolberg von der Grünen Liga Berlin ergänzte: „Mit dem Klimawandel nimmt in stark verbauten Stadtquartieren die Überwärmung und weitere Verunreinigung der Gewässer zu. Dort muss dringend gehandelt werden.“

Das Netzwerk will den angehenden Regierungsparteien den Ernst der Lage vor Augen führen. „Die seit 2015 verbindlich einzuhaltenden Umweltqualitätsanforderungen der europäischen Wasserrahmenrichtlinie werden bis auf Weiteres verfehlt“, erinnerte Richard Karty vom Berliner BUND-Arbeitskreis Wasser. Statt etwas gegen die die Ursachen der Wasserkrise zu tun, habe die Stadt bislang auf noch mehr Flächen- und Wasserverbrauch gesetzt. „Überdimensionale Straßenprojekte und Bauvorhaben auf den verbliebenen Grünflächen haben in Berlin nichts mehr verloren“, betonte NABU-Naturschutzreferentin Juliana Schlaberg.

Stadtentwicklung muss „wasserverträglich“ werden

Nach einem Umsteuern sieht es leider nicht aus. So war eine Reform der Wasserentgelte, um Anreize zum Sammeln und Versickern von Regenwasser oder zum Einbau wassersparender Technik zu setzen, bei den Koalitionsverhandlungen bis Redaktionsschluss kein Thema. „Der Anstieg von privaten Swimmingpools in Gärten und das Rasensprengen in Trockenzeiten ist nur die Spitze des Eisbergs“, sagte Samuel Höller vom Verein „a tip: tap“, der sich für den Genuss von Leitungswasser einsetzt. Nötig sei ein Bewusstsein für nachhaltige Wassernutzung.

Das Wassernetz wiederholte seine Forderung nach einem politischen Aktionsplan, um der Wasserrahmenrichtlinie in Berlin Geltung zu verschaffen. „Wir setzen uns dafür ein, dass der Personal- und Mittelbedarf der Umweltverwaltung für den Gewässerschutz ermittelt und gesichert sowie die Stadtentwicklung wasserverträglich ausgerichtet wird“, erklärte Silke Voigt-Heucke vom Berliner Naturkundemuseum. In dem Netzwerk arbeiten die genannten sechs Organisationen zusammen, um den Gewässer- und Naturschutz in Berlin voranzubringen. Es wird von der Lotto-Stiftung Berlin gefördert.

Benjamin Sommer

Weitere Informationen:
www.wassernetz-berlin.de
Tel. (030) 40393530

Mitglieder der Grünen Liga Berlin erhalten auf Anfrage ein kostenloses Mitgliederabo des Raben Ralf

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen Landesverband Berlin

Wir tun was, Mensch!

Als **Berliner Umweltverband** haben wir die Zukunft im Blick, locken die Menschen raus ins Grüne, feiern Feste, setzen uns für unseren Kiez ein, fordern Transparenz bei politischen Entscheidungen und **machen die Stadt zu unserem Garten.** Wir vernetzen, initiieren, informieren, organisieren, beraten, qualifizieren und unterstützen! Für uns gibt es auch zukünftig viel zu tun in unserer Stadt! **Unterstützen Sie uns!** Engagieren Sie sich oder werden Sie **Fördermitglied der GRÜNEN LIGA Berlin.**

UMWELTFESTIVAL
STADTBEGRÜNUNG
UMWELTBILDUNG
ÖKOMARKT KOLLWITZPLATZ
UMWELTBERATUNG
DER RABE RALF

☐ **Ich möchte Fördermitglied werden!** (Mindestbeitrag 84,- Euro)

Name, Vorname:

Geburtsdatum: Telefon:

E-Mail:

Straße:

PLZ, Ort:

☐ **Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat** GRÜNE LIGA Berlin Gläubiger-ID: DE53GLB00000252961

Jahresbeitrag: ☐ **84,- Euro** ☐ **100,- Euro** ☐ ☐☐☐☐,☐☐ **Euro**

Kontoinhaber_in:

IBAN ☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in:

Einsenden an: GRÜNE LIGA Berlin e. V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin oder per Fax an 030 44 33 91-33

Die GRÜNE LIGA Berlin erhebt und verarbeitet Ihre Daten gem. Art. 6 Abs. 1 lit. b DSGVO im Rahmen der satzungsgemäßen Vereinszwecke für die Betreuung der Mitgliedschaft. Unter der untengenannten Anschrift erreichen Sie unseren Datenschutzbeauftragten. Die Nutzung Ihrer Adressdaten für werbliche Zwecke erfolgt gem. Art. 6 Abs. 1 lit. f DSGVO. Einer solchen Nutzung können Sie jederzeit widersprechen. Weitere Informationen zum Datenschutz finden Sie unter www.grueneliga-berlin.de/datenschutz

Lehmbau lernen und leben

In Schmetterlingshorst im Süden von Köpenick treffen sich Natur, Kultur und sinnvolle Arbeit

Für die Falter aus aller Welt reicht ein einziger Raum: Mehr als 4.000 Schmetterlinge und andere Insekten umfasst die Ausstellung in Schmetterlingshorst. Erwachsene, Schul- und Kitagruppen kommen aus ganz Berlin, um sich die Exponate anzusehen. Für Andreas Joerdens ist der Raum aber auch aus einem anderen Grund interessant: Die Wände wurden vollständig mit Lehm verputzt. „Lehm gibt ein gesünderes Raumklima“, sagt Joerdens und streicht mit der Hand über die raue Wand.

Schmetterlingshorst – durch gemeinschaftliches Engagement neu belebt.

Schmetterlingshorst liegt im Bezirk Köpenick, außerhalb des Berliner Stadtzentrums und auch ein bisschen außerhalb von Zeit und Raum. Parken ist in dem Wasserschutzgebiet nicht erlaubt und bis zur nächsten Haltestelle der öffentlichen Verkehrsmittel sind es 20 Minuten zu Fuß. Wer den Weg hierher findet, schätzt die Natur, die Schlichtheit, die Abgeschiedenheit. Das Areal selbst bietet ausreichend Platz für viel Bewegungsdrang und den Wunsch nach Ruhe – es grenzt direkt an die Dahme, die an dieser Stelle Langer See heißt, gegenüber vom Strandbad Grünau auf der anderen Uferseite. Vor dem Hauptgebäude gibt es Sitzbänke, Tische, einen Sandkasten und Bobbycars für die Kleinen. Außerdem beleben ein Imbiss, ein Hühnerhof, ein Imker und ein Insektenhotel das Gelände: Dieser Ort lebt vom Engagement der Gemeinschaft, von seiner Geschichte und der ihn umgebenden Natur.

„Köpenicker Umwelttage“ im April

In dieser Oase zwischen Wald und Wasser bietet Joerdens Kurse und Workshops zum Lehmbau an und bringt Interessierten die Lehmbauweise näher. Ihm geht es dabei auch um Grundsätzliches. „Wie wollen wir leben, also leben ohne Beton“, bringt es Joerdens auf den Punkt. Auch während der „Köpenicker Umwelttage“, die vom 17. bis 23. April in Schmetterlingshorst stattfinden, bietet er Einführungen in die Lehmbautechniken an. Seine Workshops werden von Häuslebauern, Architektinnen, Zimmerern und Studierenden besucht. „Da treffen sich ganz bewusst Leute, die auf der Suche sind, etwas zu ändern, mit den Händen“, sagt Joerdens.

Etwas ändern wollen – das hat für ihn auch einen tieferen Sinn. Joerdens, der in Bonn geboren wurde und seit 1987 in Berlin lebt, prägt ein Bewusstsein aus einer Zeit des aktiven politischen Widerstands: 1979 begann er sich als Umweltschützer in der AKW-Bewegung zu engagieren. „Vor den 80ern, in der Zeit als die Grünen gegründet wurden, hat mich das auch erreicht, auch das Thema Kriegsdienstverweigerung hat uns polarisiert“, sagt Joerdens. Er studierte Sozialarbeit, beschäftigte sich in seiner Diplomarbeit mit Gemeinwesenarbeit, „also mit der Frage, was ist uns gemein“, und arbeitete später als Sozialarbeiter auch auf Baustellen. Dann sattelte er um und wurde Maurermeister. „Die Bautätigkeit hat mir viel mehr Ruhe gegeben, auch als Mensch“, sagt er. „Lehmbau hat mir Ruhe und Kraft gegeben.“

Andreas Joerdens bietet Lehmbaukurse an.

Fotos: Sandra Diekhoff

Traditionsreicher Ort

Die großen politischen Revolten von einst sind heute Bestandteil der Geschichtsbücher. Aus Joerdens‘ Sicht ist Wandel aber notwendiger denn je: „Wie kriegen wir die Leute dazu, etwas zu ändern?“, fragt er. Heute zeigt er interessierten Menschen unter anderem, wie sich Wände mit Lehm verputzen lassen, wie Lehmsteine selbst hergestellt werden können, wie sich Stroh und Jute als Baustoffe verwenden lassen und warum es sich überhaupt lohnt, mit ökologischen Materialien nachhaltig zu bauen. Lehm gehört dazu, denn es ist eine Ressource, die immer wieder verwendbar ist. „Ich ermächtige die Leute dazu, etwas selbst zu tun“, sagt Joerdens, der auch Mitglied in der Bürgerinitiative Umweltschutz Lüchow-Dannenberg ist.

Wer zu Joerdens‘ Lehmbau-Kursen anreist, begibt sich auch in die beschauliche Welt in Schmetterlingshorst. Die Geschichte dieses traditionsreichen Ortes reicht weit zurück: Ursprünglich befand sich hier die Schmetterlingssammlung von Johannes Bittner, die er im Jahr 1900 hierhin umgesiedelt hatte. Die Ausstellung fand positive Resonanz unter den Besuchern, die auch von außerhalb der Stadt anreisten. Ein Ausschank und ein Imbiss kamen später hinzu, und als Bittner im Jahr 1904 noch die Genehmigung für eine Dampfanlegerstelle erhielt, konnte die Ausflugsgaststätte auch von der gegenüberliegenden Seite des Langen Sees erreicht werden.

In den folgenden Jahrzehnten war der Schmetterlingshorst nicht nur Ausflugsziel von Besuchern, sondern die Gaststätte war auch Veranstaltungsort für Konzerte – und zwar täglich. 1943 wurde das Gebäude durch Bomben stark beschädigt. Vier Jahre später begannen die Arbeiten zum Wiederaufbau. Bald war das Areal wieder für Besucher zugänglich, bis die Gaststätte 1992 dichtmachte. Ende der 90er Jahre befand sich das Objekt aufgrund von Vandalismus und Verfall bereits in einem desolaten Zustand.

Sanieren mit Azubis

Seit 2005 betreibt der Bezirkssportbund Treptow-Köpenick den Schmetterlingshorst. Umfangreiche Arbeiten waren nötig, um das verwahrloste Gebäude wieder zu errichten, sodass das Gelände seither als gemeinnützige soziokulturelle Einrichtung genutzt werden kann. Bis heute erfährt das Areal kontinuierliche Veränderung, denn die Arbeiten werden fortgeführt. Seit August 2019 etwa sanieren die Auszubildenden des Oberstufenzentrums Bautechnik 1, der Knobelsdorff-Schule, das Haus. Sie haben Elektroleitungen erneuert, Toiletten repariert, Abwasserleitungen neu verlegt, Fundamente erneuert und Lehmputz verarbeitet – auch unter Anleitung von Joerdens, der zwanzig Jahre lang als Ausbilder an der Knobelsdorff-Schule tätig war. Seit vier Jahren bietet er zusätzlich die Lehmbau-Workshops in Schmetterlingshorst an. Damit bringt er anderen nicht nur das Lehmbauwerk näher, sondern er trägt dazu bei, dass Schmetterlingshorst ökologisch saniert wird. So wird das Gebäude zwar als Schulungsort genutzt, aber die Räumlichkeiten werden auch selbst mit Lehm verputzt und ausgestaltet – so eben jener Raum, der die Schmetterlingsausstellung beherbergt. Auch die Anlegestelle ist nach 30-jähriger Unterbrechung wieder in Betrieb: Seit 2020 legen die Fahrgastschiffe der Stern- und Kreisschifffahrt wieder in Schmetterlingshorst an.

Sandra Diekhoff

Weitere Informationen:
www.schmetterlingshorst.de
Tel. (030) 6749813
Anfahrt: vom S-Bhf. Köpenick oder Mahlsdorf mit Tram 62 oder von Grünau mit Fähre F12 bis Wendenschloß, dann 20 Minuten Fußweg
Köpenicker Umwelttage: siehe S. 25

Fortsetzung von Seite 1: ***Eidechsengrab***

Winterschlaf und Totenruhe

Der Landschaftsfriedhof Gatow Süd liegt am äußersten Rand von Spandau, einem Bezirk, der für die meisten Berliner am äußersten Rand der Stadt liegt. Seit vielen Jahren dient der Friedhof vor allem den muslimischen Gemeinden der Hauptstadt als letzte Ruhestätte. Von der Ruhe war in letzter Zeit aber nicht viel zu spüren, denn der Friedhof soll vergrößert werden. Bereits zu Beginn des Jahres rollten die Bagger an und machten sich ans Werk. Doch plötzlich herrscht wieder Stille. Was ist geschehen?

Ende Januar wandten sich drei Berliner Naturschutz-Landesverbände, BUND, Nabu und der Dachverband BLN, gemeinsam an die Öffentlichkeit, um darauf aufmerksam zu machen, dass der Ausbau des Friedhofs den Tod zahlreicher Zauneidechsen bedeuten würde, die auf dieser Fläche überwintern. Dies sei dem Straßen- und Grünflächenamt Spandau ebenso seit Langem bekannt wie der steigende Platzbedarf für muslimische Begräbnisstätten. Es sei versäumt worden, rechtzeitig nach geeigneten Alternativen zu suchen und die Umsetzung der Echsen gemäß Naturschutzrecht zu beantragen. Nun wolle sich das Grünflächenamt die Tötung der streng geschützten Tiere von der Berliner Senatsverwaltung für Umwelt genehmigen lassen. Dann klagte der Nabu. Seitdem herrscht wieder Ruhe bei Toten, Echsen und Baggern. Wie lange?

Umsiedlung wäre möglich

Hier liege ein altbekanntes Problem vor, sagte Dirk Schäuble, Stadtnatur- und Artenschutzreferent des BUND Berlin, dem Raben Ralf. „Der Natur- und Artenschutz wird in der Stadtentwicklung selten rechtzeitig und ausreichend berücksichtigt." Der Friedhof in Spandau sei keine Ausnahme, sondern eher die Regel. Dabei gibt es gerade in diesem Bezirk ein Beispiel für eine erfolgreiche Zauneidechsenumsiedlung: Das private Unternehmen Buwog Immobilien, eine Tochtergesellschaft der Vonovia, will einen Neubau für 320 Mietwohnungen und eine Kita am Brunsbütteler Damm in Spandau errichten. Auch hier auf einem Zauneidechsengebiet. Mit Hilfe eines Biologen konnten die Tiere aber an den 10 Kilometer entfernten Groß Glienicker See umgesiedelt werden. Stolz präsentiert das Unternehmen das Projekt in einem Werbevideo. Im Film tritt auch Anja Sorges auf. Die Leiterin des Umwelt- und Naturschutzamtes Spandau berichtet von einer erfolgreichen Zusammenarbeit.

Warum gelingt ausgerechnet einem privaten Investor das, woran die Stadt scheitert? Liegt es einfach am Geld? Immerhin trägt der Bauherr die Kosten von 150.000 Euro. Doch auch der Faktor Zeit spielt eine Rolle. Spandaus Grünflächenstadtrat Thorsten Schatz (CDU) hat angesichts des Baustopps ein Katastrophenszenario für Berlin gezeichnet: Sollte die Klage eine aufschiebende Wirkung entfalten, würden in Gatow mindestens ein bis zwei Jahre keine Bestattungen mehr stattfinden. Man wisse dann nicht, wohin mit den Leichen.

Auf die Frage, ob die Echsen nicht einfach zügig umgesiedelt werden können, erläutert Dirk Schäuble vom BUND: „Eine zeitnahe Umsiedlung der Zauneidechsen bei Winterstarre in den kalten Monaten birgt erhebliche Risiken für die Tiere und ist deshalb gefährlich. Wir setzen uns dafür ein, dass die Tiere erst in den warmen Monaten umgesiedelt werden."

Die Berliner Umweltverwaltung wollte sich aufgrund des anhängigen Verfahrens nicht zum Sachverhalt äußern.

Die Arbeiten auf dem Landschaftsfriedhof Gatow ruhen, aber die Eidechsen sind weiter bedroht.

Foto: Justin Penzel

Alle totschlagen?

Da muslimische Gräber nach Mekka ausgerichtet sein müssen, können sie nicht einfach in die „normalen" Reihen von Friedhofsgräbern eingefügt werden. Größere Flächen müssen freigeräumt und eingerichtet werden. Dafür geeignete innerstädtische Friedhöfe sind seit Langem belegt. Auf bestehenden Friedhöfen islamische Gräberfelder einzurichten, ist islamrechtlich gesehen eigentlich nicht möglich, auch wenn es Ausnahmeregelungen gibt.

In bestimmten Teilen der Presse wurde der Fall Gatow zum Politikum erklärt. Plötzlich erscheint er als Kulturkampf zwischen der „deutschen Zauneidechse" und den „fremden Muslimen", die sich nicht einmal in unsere Friedhofsordnung integrieren wollen. Sind die Muslime mal wieder an allem schuld? Wer einmal ganz naiv im Internet nach der Erwähnung von Eidechsen in islamischen Schriften sucht, wird sich erst einmal erschrecken: In einigen der Hadithen, den Aussprüchen und Handlungen des Propheten Mohammed, scheint geradezu zum Massenmord an Eidechsen und Geckos aufgerufen zu werden. Man mache aber einmal die Gegenprobe und sehe einzelne Bibelstellen nach bestimmten Tierarten durch. Religiöse Texte können nur anhand ihres sozialhistorischen Kontextes verstanden werden, von einzelnen Passagen auf eine generelle „Eidechsenfeindschaft" von Muslimen zu schließen, wäre populistisch.

Es empfiehlt sich, nicht über die Muslime zu sprechen, sondern mit ihnen. Mit IIman Andrea Reimann zum Beispiel. Sie ist Vorsitzende des Deutsches Muslimischen Zentrums Berlin, einer deutschsprachigen Gemeinde, die sich für den Dialog zwischen Muslimen und Nichtmuslimen einsetzt. Auf seiner Internetseite schreibt der Verein: „Uns eint unser Bekenntnis zum Islam, die deutsche Sprache und unser Lebensmittelpunkt in Berlin." Dass dieser Lebensmittelpunkt auch den Tod einschließt, weiß auch Iman Reimann, auch die diesbezüglichen hauptstadtspezifischen Probleme kennt sie nur zu gut: „Die Problematik für Muslime in Berlin besteht darin, dass es innerstädtisch kaum Gräberfelder gibt, und wenn welche zur Verfügung gestellt werden, sind sie in kürzester Zeit belegt." Als erweiterbare Möglichkeit bleibe deshalb nur Gatow, sagt sie und betont: „Das Problem der fehlenden islamischen Gräberstätten ist seit vielen Jahren bekannt." Zu den „eidechsenfeindlich" wirkenden Hadithen gibt Iman Reimann zu bedenken, dass hier nicht allgemein von Eidechsen gesprochen wird und dass in der Praxis, etwa im asiatischen Raum, Hauseidechsen nicht getötet werden.

Iman Reimann will optimistisch bleiben: „Seit ein bis zwei Jahren sind einige Bezirke und die zuständige Senatsverwaltung an dem Thema dran. Die evangelische Friedhofsverwaltung hat auf einigen Friedhöfen islamische Gräberfelder eingerichtet. Auch hier wird sich zukünftig noch einiges ergeben. Aber es braucht Zeit und Geduld, bis alle verwaltungstechnischen Angelegenheiten geklärt und auf den Weg gebracht werden."

Nekrophobe Hauptstadt

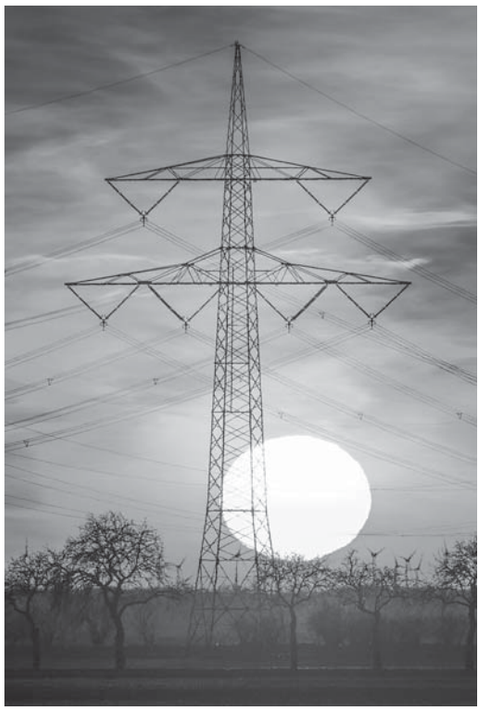
Berlin ist eine Stadt, die sich gerne jung, lebendig und dynamisch gibt. Der Tod hat hier keinen Platz. Im Gegenteil, immer mehr Friedhofsflächen sollen, wie unlängst der Georgen-Parochial-Friedhof III in Weißensee, zu Bauland werden. Auf Gräbern sollen Wohnungen errichtet werden. Dabei sind Friedhöfe nicht nur für die Toten da, sie sind lebendige, naturnahe Orte und Oasen der Biodiversität. Die Zauneidechsen in Gatow sind ein Symbol dafür.

Johann Thun

Der Fusionsreaktor

Die Nutzung der Kernfusion zur Energiegewinnung liegt immer nur wenige Jahrzehnte vor uns

Die Sonne ist der Garant von allem Leben auf der Erde. Pro Sekunde fusionieren in ihrem Innern 600 Millionen Tonnen Wasserstoff zu Helium, wobei allerdings vier Millionen Tonnen an Masse verlorengehen. Sie werden in Energie umgewandelt und in Form von Strahlung freigesetzt. Deshalb scheint die Sonne und sorgt mit ihren Strahlen dafür, dass auf der Erde überhaupt Leben möglich ist.



Wir haben schon einen Fusionsreaktor.

Foto: (Ausschnitt): Sven Lachmann/Pixabay

Ausgangsstoff Lithium

An ihrer Oberfläche ist die Sonne 6.000 Grad Celsius heiß, in ihrem Innern 15.000 Grad. Wegen ihrer ungeheuren Masse liegt der Druck in ihrem Innern bei 250 Milliarden Bar, die Dichte des Materials kommt auf 160 Gramm pro Kubikzentimeter. Das sind die Bedingungen, unter denen auf der Sonne die Kernfusion stattfindet. Zur besseren Einschätzung: Gold hat eine spezifische Dichte von 19,3 Gramm pro Kubikzentimeter, Wasser von einem Gramm.

Am 1. November 1952 zündeten die USA auf den Marshallinseln im Pazifik die erste Wasserstoffbombe. Es war eine unkontrollierte Kernfusion. Seither träumen Atomphysiker aber davon, den Fusionsreaktor Sonne zu kopieren und die Fusion auf der Erde unter kontrollierten Bedingungen zu verwirklichen.

Und sie träumen nicht nur, sie arbeiten auch daran – und bekommen dafür Milliarden an Forschungsmitteln. „Ein Gramm Brennstoff könnte in einem Kraftwerk 90.000 Kilowattstunden Energie erzeugen – die Verbrennungswärme von 11 Tonnen Kohle“, fasst das Max-Planck-Institut für Plasmaphysik die Träume der Fusionsforscher zusammen. „Unter irdischen Bedingungen verschmelzen am leichtesten die beiden Wasserstoffsorten Deuterium und Tritium.“ Und die seien auf der Erde gleichmäßig verteilt: „Deuterium ist in nahezu unerschöpflichen Mengen im Meerwasser zu finden. Tritium – ein radioaktives Gas mit kurzer Halbwertszeit von 12,3 Jahren – kommt in der Natur kaum vor. Es kann aber innerhalb des Kraftwerks aus Lithium gebildet werden, das ebenfalls reichlich vorhanden ist.“

Scheitern vorprogrammiert

Und noch besser: Das Risiko einer unkontrollierbaren Kettenreaktion soll weit niedriger sein als bei einem Kernkraftwerk und es entstehen kurzlebigere und schwächer strahlende atomare Abfälle. Nach rund 100 Jahren liegt die Strahlung nur noch bei einem „Zehntausendstel des Anfangswerts“, so das Max-Planck-Institut. Ein auf Hunderttausende von Jahren unlösbares Endlagerproblem gäbe es also nicht.

Ist die Kernfusion damit die Lösung aller Energieprobleme, die wir auf der Erde haben? Weit gefehlt: „Wissen Sie“, erklärte mir Klaus Traube, der ehemalige Chefkonstrukteur des „Schnellen Brüters“ in Kalkar, schon vor rund 20 Jahren, „die Atomindustrie hat 1960 gesagt, der Fusionsreaktor wird 1970 Wirklichkeit. 1970 hat sie von 1990 gesprochen und 1990 das Jahr 2020 als Jahr genannt, in dem der Fusionsreaktor fertiggestellt sein würde. Seit dem Jahr 2000 gibt sie kein Datum mehr an.“ Beim Fusionsreaktor sei das Scheitern geradezu vorprogrammiert, so Traube. „Der Fusionsreaktor ist technisch noch viel schwieriger zu beherrschen als der Schnelle Brüter. Um ihn zu verwirklichen, müssen die Bedingungen, wie sie auf der Sonne herrschen, auf der Erde simuliert werden, das ist vollkommen unrealistisch. Kein Material der Welt hält solchen Temperaturen und Verhältnissen stand.“ Einzig im Vakuum könne die Fusion gelingen.

Die Atomphysiker lassen sich von solchen Zweifeln bislang aber nicht beirren. 2006 wurde im Élysée-Palast in Paris der Vertrag unterzeichnet, mit dem der Bau des Fusionsreaktors ITER im französischen Kernforschungszentrum Cadarache geregelt ist. Neben der europäischen Atomgemeinschaft Euratom, zu der neben allen EU-Staaten auch die Schweiz und Großbritannien gehören, sind China, Indien, Japan, Russland, Südkorea und die USA an dem Milliardenprojekt beteiligt.

Milliarden umsonst ausgegeben

Es ist eine idyllische Gegend, in der an der vermeintlichen Zukunft der Atomtechnologie gebastelt wird. Cadarache liegt ein paar Kilometer östlich des kleinen Dorfes Saint-Paul-lès-Durance im Süden Frankreichs im Tal der Durance. Sanfte Hügel und die Sonne der Provence prägen die Region. Für den ITER und die Fusionsforschung in Cadarache haben die beteiligten Staaten nach Angaben der EU bislang fast 10 Milliarden Euro ausgegeben. Bis zum Jahr 2035 sind weitere acht Milliarden freigegeben.

Große Erfolge in der Fusionsforschung wurden aus Cadarache bislang nicht vermeldet. Einen wissenschaftlichen Durchbruch verkündete dafür im vergangenen Dezember das Energieministerium der USA: Dem staatlichen Lawrence Livermore National Laboratory (LLNL) bei San Francisco sei am 5. Dezember eine Fusionszündung und das erste kontrollierte Fusionsexperiment gelungen, in dem mehr Energie gewonnen als hineingesteckt wurde. US-Energieministerin Jennifer Granholm sprach von einem „Meilenstein“. Die Arbeit des Teams werde dabei helfen, „die komplexesten und dringendsten Probleme der Menschheit zu lösen, wie die Bereitstellung sauberer Energie zur Bekämpfung des Klimawandels“. Gleichzeitig könne die „nukleare Abschreckung ohne Atomtests aufrecht erhalten werden“.

„Ein Rechentrick“

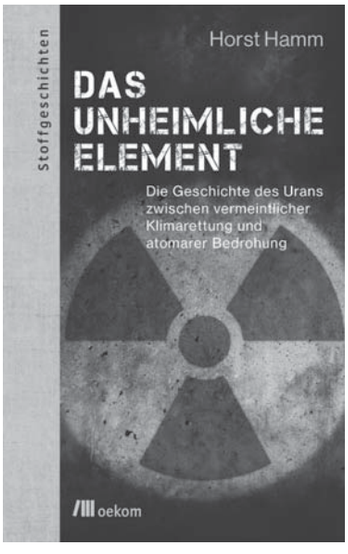
Das LLNL hat dazu den leistungsstärksten Laser der Welt gebaut, so groß wie ein Fußballstadion. Mit diesem Gerät haben die Forscher die Wasserstoff-Isotope Tritium und Deuterium beschossen und eine Temperatur von knapp 60 Millionen Grad Celsius erzeugt. Die Wasserstoff-Isotope sind zu Helium verschmolzen und haben dabei einen kleinen Teil ihrer Masse in Form von Strahlung abgegeben. „Es ist derselbe Prozess, der die Sonne zum Leuchten bringt und Wasserstoffbomben ihre gewaltige Zerstörungskraft verleiht“, schrieb die Presse.

Ministerin Granholm spricht zwar von einem „Meilenstein“. Aber aus diversen Kommentaren wird deutlich, dass dieser Schritt doch eher klein war. „Der Überschuss, den man am Livermore erzielt zu haben behauptete, beruht vor allem auf einem Rechentrick“, kommentierte „Die Zeit“ den Versuch. „Seit Jahren wird dort Laserlicht gezielt auf Wasserstoff-Tröpfchen von der Größe eines Pfefferkorns geschossen, bis in diesem ‚Pellet‘ die Kerne verschmelzen. Dabei wurden nun laut den Forschern 3,15 Megajoule (MJ) an Wärmeenergie freigesetzt, während nur 2,05 MJ an Laserenergie auf das Plasma geschossen wurden – ergibt also einen Überschuss von 1,1 MJ (0,3 Kilowattstunden). Allerdings fehlen in dieser Rechnung die 300 MJ Energie, die benötigt wurden, um die 192 Laser überhaupt erst einmal auf diese Leistung zu bringen.“ Das Experiment hat also 300-mal so viel Energie verbraucht als erzeugt.

Atomare Blütenträume

Nach 70 Jahren Fusionsforschung und 100 Milliarden US-Dollar Forschungsmitteln ist noch keine einzige Kilowattstunde Strom erzeugt worden. „Der Fusionsreaktor ist ein Projekt unrealistischer atomarer Blütenträume“, schrieb der Solarpionier Hermann Scheer bereits 2008, „wir müssen den Fusionsreaktor Sonne nutzen“. Er liefert mehr als genug Energie. Und um die Leser an dieser Stelle zu beruhigen: Auch wenn die Sonne durch ihre Strahlung jede Sekunde vier Millionen Tonnen an Masse verliert, reichen die vorhandenen Wasserstoffatome noch einige Milliarden Jahre. *Horst Hamm*

Der Autor ist Umweltjournalist mit den Schwerpunkten Atomkraft und erneuerbare Energien. Von 1996 bis 2014 war er Redakteur bei der Zeitschrift „Natur“. 2019 hat er den „Uran-Atlas“ produziert. Im April erscheint sein Buch „Das unheimliche Element. Die Geschichte des Urans zwischen vermeintlicher Klimarettung und atomarer Bedrohung“ im Oekom-Verlag (240 Seiten, 22 Euro).



Freiheitsenergien für die Ukraine

Eurosolar-Regionalgruppe Berlin-Brandenburg ruft zu Spenden für Notstromversorgung auf

Der Einmarsch Russlands in die Ukraine am 24. Februar 2022 hat auch uns bei der Eurosolar-Regionalgruppe entsetzt, und wir wollten sofort den Menschen vor Ort sinnvoll helfen. Wir hatten schon Erfahrungen aus Solarkonferenzen in der Ukraine und dachten an diejenigen, die sich in Häusern ohne Strom oder in Luftschutzkellern aufhalten müssen. Uns wurde klar, dass Kommunikation von entscheidender Bedeutung ist, diese aber über Handy oder Internet schnell endet, wenn der Akku leer ist.

Unabhängig mit Solarstrom

Schon eine Woche später entstand bei unserem Quartalsmeeting zusammen mit dem Verein „Ideen hoch drei“ der Plan, Solartechnik und Speicher in die Ukraine zu senden, mit denen Handys und Powerpacks autonom geladen werden können. Wir hatten auch schon Kontakt zur Energiegruppe Ecoclub Rivne in der Ukraine. Auf der Spendenplattform Betterplace wurde ein Aufruf initiiert und im Bekanntenkreis und über andere Gruppen verbreitet.

In nur zehn Tagen kamen 6.000 Euro zusammen. Die Unternehmen Sonnenrepublik in Berlin-Charlottenburg und Sunnybag in Graz gaben uns großzügige Ukraine-Sonderrabatte für Solarteile und Powerbanks. Alles wurde beim Dienstleister Olioid in Berlin-Niederschönhausen getestet, geladen und verpackt, so dass wir schon am 14. März drei Pakete mit einer ukrainischen Adresse versehen zur Ukraine-Transportstation am Brandenburger Tor bringen konnten. Die wertvolle Fracht ging mit privaten Pkw auf ungewisse Reise, mit Umladen an der ukrainischen Grenze. Wir waren sehr froh zu erfahren, dass zehn Tage später alles vollständig und heil angekommen war.

Freude über eine Solaranlage mit Speicher im vergangenen Februar.

Foto: Stefan Dressmann

Das gab uns Mut, schon eine Woche darauf die nächsten Pakete loszuschicken. Zehn Sendungen mit 529 Solaranlagen, Stromspeichern und Kurbel-Solarradios sind es inzwischen geworden. Bisher wurden über 35.000 Euro gespendet. Die letzte Sendung mit einer etwas größeren Solaranlage plus Speicher kam am 13. Februar in der Ukraine an. Das zeigt: Auch bei zerbombten Umspannwerken können sich die vom Krieg betroffenen Menschen mit Licht, Nachrichten und Handykommunikation versorgen, wenn sie über Solarenergie mit Speichern verfügen.

Jetzt wird fleißig weitergesammelt, besonders für Solaranlagen als Notstromversorgung in Krankenhäusern, denn dort wirken sich Stromausfälle oft verheerend aus. Die Ukrainer:innen sind wirklich sehr dankbar, wenn auch Sie einen Solar-Beitrag für „Freiheitsenergien für die Ukraine“ über Betterplace leisten.

Gotthard Schulte-Tigges, Eurosolar-Regionalgruppe Berlin-Brandenburg

Online-Spende und weitere Informationen: www.eurosolar-berlin-brandenburg.de

Dengeln, Mähen, Heumachen

Umweltfreundliche alte Kulturtechniken erlernen und vertiefen – mitten in Berlin

Wieder bietet die Öko-AG der Kulturmarkthalle dieses Jahr zwei von der Stiftung Naturschutz geförderte Sensenkurse an, bei denen die alten, ökologisch sinnvollen Kulturtechniken vom bewährten Lehrer „Sensen-Ulli“ vermittelt werden. Dengelgerätschaften und zur Körpergröße der Teilnehmer passende Sensen stehen zur Verfügung.

Beide Kurse finden an einem Samstag von 8-17 Uhr nahe der Kulturmarkthalle in der Hanns-Eisler-Straße 93 in Berlin-Prenzlauer Berg statt. Kostenlose Brot- und Vesperzeit von je einer halben Stunde sind inbegriffen und werden bereitgestellt von Butterstulle Catering und Alnatura.

Sensenkurse für Erwachsene/Schüler im Juni

Am 10. Juni findet Kurs 23/1 für Erwachsene statt, am 24. Juni Kurs 23/2 auch für Schülerinnen und Schüler von 10-16 Jahren mit erwachsener Begleitperson.

Erwachsene zahlen 80 Euro – oder 40 Euro bei Bereitschaft, irgendwann später wenigstens einmal an einem Mähworkshop im Mühlenkiez teilzunehmen. 20 Euro zahlen Erwachsene, die der Öko-AG beitreten wollen. Die Teilnahme von Schülern ist frei.

Gerald Ulrich aus Rodleben ist als „Sensen-Ulli“ bekannt.

Foto: Hans-Volker Pürschel

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Erforderlich ist die rechtzeitige Anmeldung per E-Mail mit Angabe der Körpergrößen und Vorab-Einzahlung des Unkostenbeitrags (Empfänger: Kulturmarkthalle, Verwendungszweck: „Sensenkurs“ mit Nummer, IBAN: DE51 4306 0967 1217 3208 00).

Mähworkshops im Juni und Oktober

Wie in den Vorjahren sind Teilnehmer vergangener Kurse eingeladen, das Gelernte weiter zu üben und einige von der Öko-AG im Kiez bewirtschaftete naturhafte Blühwiesen zu mähen – mit eigener oder von der Öko-AG geliehener Sense. Interessierte können sich per E-Mail zur genaueren Abstimmung melden. Im Sensen-Workshop 1 am 17. Juni werden Krokuswiese, Bienenweide und Kastanienwiese gemäht. Beim Sensen-Workshop 2 geht es am 28. Oktober um die abschließende Mahd aller Blühinseln.

Erste Erfolge

Bisher hat die Öko-AG erreicht, dass die Wohnungsbaugenossenschaft Zentrum etwa 500 Quadratmeter Rasenflächen zum Mähen mit der Sense zur Verfügung stellt. Seit 2020 hat sie dafür etwa 50 Menschen ausgebildet. Die AG möchte Politiker aller Ebenen dafür gewinnen, diesen ökologisch-sozialkulturellen Umgang mit Grünflächen zu unterstützen und sich auch für die nötige Änderung gesetzlicher Grundlagen einzusetzen. Vor allem, so die Öko-AG, „sollte gesetzlich geregelt werden, dass öffentliche Grünflächen unter Erhalt und Aufwertung ihrer vorgesehenen Funktionen von Bürgerinitiativen dauerhaft auch landwirtschaftlich genutzt werden dürfen und dass engagierte Bürger bei dieser Tätigkeit abgesichert sind“.

Hans-Volker Pürschel

Anmeldung und weitere Informationen: E-Mail: oeko-ag@kulturmarkthalle-berlin.de, www.kmhberlin.de (Angebote – Öko-AG)

Weitergehen!

Warum Zufußgehen ein radikaler Akt ist

Der Science-Fiction-Autor James Graham Ballard gilt als Mythologe der Gegenwart. Sein 1973 erschienener Roman „Crash“ handelt von einer Gruppe von Fetischisten, die bei Autounfällen sexuelle Lust empfinden. Der Brite führt vor, wie sich moderne Technologien und Massenkonsum auf Psyche und Begehren auswirken. Er beschreibt Menschen, die mit dem stahlharten Gehäuse der schnittigen Straßenkreuzer verschmelzen wollen. Sie werden zu dem, was Bernard Charbonneau (Rabe Ralf Oktober 2021, S. 19) „l‘Hommauto“ („Automensch“) nennt.

Mit dem Nachfolgeroman „Die Betoninsel“ (1974) hat Ballard eine aktualisierte Version des „Robinson Crusoe“ geschrieben: Der Architekt Robert Maitland verunglückt bei der Fahrt auf der Londoner Autobahn und strandet in der lebensfeindlichen Betonwelt zwischen den Fahrbahnen. Nur mit äußerster Mühe kann er in einer Umgebung überleben, die Fußgänger zu Fremdkörpern gemacht hat.

Kollateralschäden der Schlüsselindustrie

Dass es sich hier nicht um ferne Science-Fiction handelt, wird beim Blick auf Verkehrsentwicklung und Unfallstatistik deutlich. In Deutschland gibt es derzeit etwa 13.000 Kilometer Autobahn, bis 2030 sollen 500 weitere dazukommen. Täglich werden rund 54 Hektar Land als neue Siedlungs- und Verkehrsfläche ausgewiesen – das entspricht 76 Fußballfeldern. Die Berliner Polizei registrierte von Januar bis Mai letzten Jahres 52.592 Verkehrsunfälle in der Hauptstadt, 14 Prozent mehr als im Vorjahreszeitraum. Sieben Menschen wurden getötet, die Mehrheit Fußgänger. Deutschlandweit gab es 2021 mehr als 2,3 Millionen erfasste Unfälle mit 2562 Toten und über 300.000 Verletzten. 2022 ist die Zahl der Verkehrstoten nach ersten Schätzungen um neun Prozent gestiegen.

Zaghafte Versuche des Umdenkens scheitern am Systemzwang: Deutschland muss Autoland bleiben. Verkehrstote sind Kollateralschäden unserer Schlüsselindustrie. Schließlich geht es nicht nur um Parkplätze, sondern auch um Arbeitsplätze.

Carwalking

Obwohl sie es meistens sind, sollten Fußgänger aufhören, sich nur als Opfer zu sehen. Das meint zumindest Michael Hartmann, der vor über zwanzig Jahren sein Buch „Der AutoGeher“ veröffentlichte. Darin wird das „Carwalking“ beschrieben, eine Methode, „bei der man die Autos, die auf dem Bürgersteig stehen, einfach übersteigt, das heißt, rauf auf den Kofferraum, dann aufs Dach, auf die Motorhaube und mit einem eleganten Sprung wieder nach unten. Das ist dazu gedacht, den BürgerInnen bildlich zu zeigen, dass der Mensch über dem Auto steht.“

Auch wenn Hartmann penibel darlegt, wie man ein Kraftfahrzeug übersteigt, ohne Schäden zu hinterlassen, hat ihn die Ausübung dieser Praxis wiederholt vor Gericht gebracht. Die Würde des Autos ist unantastbar.

Der Aktivist beschreibt aber auch andere Methoden einer bipedischen Selbstermächtigung. Dazu zählen etwa das „Streetwalking“ (Gehen auf der Autostraße), die Überquerung von Kreuzungen in der Diagonalen oder die gemütliche, mitten auf der Straße eingenommene Brotzeit. Vor Letzterem sei ausdrücklich gewarnt, denn die Toleranz der zur Arbeit eilenden Autoraser ist seit den „Klimaklebern“ auf besonders niedrigem Niveau.

Auf William Blakes Spuren

Der walisische Schriftsteller Iain Sinclair ist ebenfalls ein renitenter Zufußgeher. Er geht sogar so weit, das Gehen als „letzten radikalen Akt“ zu bezeichnen, als „eine Möglichkeit, an Orte zu gelangen, an denen einen keiner haben will“. Sinclair stößt auf seinen meilenweiten Streifzügen in und um London überall auf Mauern, Sackgassen und künstlich gezogene Grenzen: „Neue Einhegungen, Bauzäune in olympischem Blau und Stacheldraht gekrönt von Überwachungskameras haben den östlichen Stadtrand großflächig abgeriegelt.“

Der Autor ruft William Blake an, den Dichter eines mystischen, offenen London. Verglichen mit dessen 200 Jahre alten Visionen gleicht die heutige Millionenstadt einem Labyrinth aus virtuellen Werbeflächen und konkretem Beton, steingewordener Klassentrennung und digitaler Kommunikationsverhinderung. Die sich modern und fluid gebende „Smart City“ ist in Wirklichkeit so verschlossen wie die ehrwürdig-verrosteten Riegel im Tower of London. Dennoch glaubt Sinclair, dass Blakes Wege auch heute noch begangen werden können. Die Grundlinien dieser Spuren verlaufen aber quer zu den von Stadt- und Verkehrsplanern gezogenen Fußgängerpferchen. Oft muss man Absperrungen ignorieren und Privatgelände entweihen, blind rückwärtslaufen oder sehend nach unten steigen.

„Privatwald – Betreten verboten“

Illustration: Nick Hayes

Die Kunst, sich zu verlaufen

Sinclair ist ein später Schüler des französischen Philosophen und Aktionskünstlers Guy Debord. Dieser begründete die poetische Wissenschaft der „Psychogeografie“. Die Wirkung des geografisch-architektonischen Milieus auf das Individuum sollte nicht nur erforscht werden, den Psychogeografen ging es um die Entwicklung von alternativen Möglichkeiten der Stadtentdeckung. Bereits die Surrealisten, deren Schüler wiederum Debord war, wollten neue Erfahrungsräume betreten und praktizierten die Methoden des absichtslosen Flanierens und des absichtsvollen Verlaufens. Darauf aufbauend entwickelte Debord sein Konzept eines ziellosen Umherschweifens („Dérive“). Während die Psychogeografie in ihrem beobachtenden Teil die deprimierende Entdeckung machte, dass die Stadtbewohner im Laufe ihres Lebens immer die gleichen Wege gehen, wollte sie in ihrem praktischen Teil dazu anregen, gewohnte Wege zu verlassen und für die sich dabei ergebenden bewusstseinserweiternden Eindrücke offen zu sein.

Dass dies nicht ganz einfach ist, kann jeder schnell in einem Selbstversuch feststellen. Auch unsere Beine scheinen ein Gedächtnis zu haben und führen uns stets im Alltagskreis herum. Sie müssen ihre fleischgewordenen Gewohnheiten erst einmal verlernen.

Der Mensch ist evolutionsgeschichtlich gesehen nicht nur ein Zweibeiner, sondern auch ein Wanderer. Selbst wenn es die Mehrheit unserer „Stacheldrahtnationalisten“ (Henning Eichberg) nicht wahrhaben will: Wir waren über den längsten Zeitraum unserer Existenz allesamt staatenlose Nomaden. Zwar wurden die meisten von uns irgendwann sesshaft und sperrten sich freiwillig selbst ein, aber der Wandertrieb schwelte weiter.

Höflicher Hausfriedensbruch

Nicht nur in den Städten fällt es uns zunehmend schwer, unserem natürlichen Bewegungsdrang nachzugehen. Wie der englische Illustrator und Autor Nick Hayes in seinen bisher leider nicht übersetzten Büchern „The Book of Trespass“ (2020) und „The Trespasser‘s Companion“ (2022) erklärt, ist uns ein Großteil des ländlichen Raums heute ebenfalls verschlossen. „Trespass“ bedeutet so viel wie Hausfriedensbruch. In Großbritannien musste Hayes die Erfahrung machen, dass man dort weder Flüsse durchschwimmen noch Wälder durchstreifen kann, ohne irgendwann auf ein „Privatbesitz“-Schild oder einen Lord mit Schrotflinte zu stoßen. Er hat ausgerechnet, dass 92 Prozent des Landes und 97 Prozent der Flüsse und Kanäle der Öffentlichkeit nicht zugänglich sind.

Hayes will sogar einen Zusammenhang zwischen Privatbesitz und der Einteilung von Menschen nach „Rasse“, Klasse, Geschlecht, Gesundheit und Einkommen erkennen. Wenn die zu diesen Spaltungen fähige Gewalt ihre Macht aus dem Eigentum zieht, dann sind, so Hayes, „die Zäune, die England teilen, nicht nur Symbole der Teilung der Menschen, sondern der eigentliche Grund dafür“. Hayes geht allerdings nicht so weit, die Abschaffung des Eigentums an Grund und Boden zu fordern. Er plädiert nur für uneingeschränkte Zu- und Durchgangsrechte, für jederzeit mögliche Begegnungen zwischen Menschen sowie zwischen Menschen und Orten. Er will beileibe nicht, dass irgendwelche vagabundierenden Massen Lady Carfax das Picknick vermasseln oder Bauer Maggot den Rübenacker zertrampeln. Er bittet darum, den Rasen nur in aller Vorsicht zu betreten, Müll ist stets mitzunehmen. Hausfriedensbruch soll – da ist Hayes ganz Brite – immer schön höflich bleiben.

Johann Thun

Weitere Informationen:
www.carwalker.de
www.foghornhayes.com (engl.)
www.righttoroam.org.uk (engl.)

Wer linst denn da?

Kreatives Umweltbildungsprojekt für die 4. und 5. Klassen – Pilotklasse gesucht

Hurra! Unser neues Umweltbildungsprojekt „Eine Welt vor der Linse“ ist gestartet. Wir schauen mit euch auf Teller aus der ganzen Welt. Was wird in Costa Rica oder Sambia gerne verspeist und was landet auf unseren Tellern? Welchen Einfluss hat

Zeichnung: Louisa Ossmann

der Konsum dort wie hier auf die Umwelt, das Klima und die Menschen? Mit Projektunterricht, einem Filmprojekt und Kreativwettbewerb erwartet euch in den nächsten zwei Jahren ein volles Programm. Macht eure Kamera bereit und schaut mit uns auf die Teller und vor allem über den Tellerrand hinaus.

Für das Projekt suchen wir aktuell eine Pilotklasse, die Lust hat, sich mit Ernährung, Umwelt und den globalen Zusammenhängen auseinanderzusetzen und ihre Ideen filmisch in Szene zu setzen. Sie unterrichten eine 4. oder 5. Klasse und wollen mehr wissen? Ihr Kind geht in eine 4. oder 5. Klasse? Schreiben Sie uns an.

Anke Küttner

Weitere Informationen:
linse.grueneliga-berlin.de
Kontakt:
umweltbildung@grueneliga-berlin.de

Das Projekt „Eine Welt vor der Linse“ wurde durch Engagement Global aus Mitteln des Bundesentwicklungsministeriums gefördert.

Leela Linse schaut mit euch über den Tellerrand hinaus.

Bildnachweis: Amphaiwan/Adobe Stock, Hintergrund: Olka Kostenko/Balabolka/Adobe Stock

Selbstversorgt von Balkon, Terrasse, Fensterbrett

Mit der Natur in allen vier Jahreszeiten erfolgreich Gemüse, Kräuter und Obst ernten

Auf dem Balkon kann alles angebaut werden, was auch im Garten wächst. Lediglich der Platz wirkt beschränkend – eine gute Planung ist entscheidend. Der 12. Online-Bio-Balkon-Kongress vermittelt Praxistipps und Erfahrungen aus verschiedenen Blickwinkeln zum biologischen Anbau von gesundem unbelastetem Obst, Gemüse und Kräutern.

Neuer Online-Bio-Balkon-Kongress

Es funktioniert bestens, im Balkonkasten verschiedene Salate, Radieschen, Kohlrabi, Erdbeeren oder Bohnen anzubauen. Im größeren Pflanzgefäß gedeihen Himbeeren, Tomaten und Äpfel – regional, saisonal, erntefrisch, energieeffizient, ohne Verpackung, mit viel Spaß.

Mit 25 Fachleuten wie Hochbeet-Expertin Doris Kampas, Vertikalbeet-Konstrukteur Jürgen Herler oder Permakultur-Expertin Ulrike Windsperger führte Kongress-Organisatorin Birgit Schattling vorab inspirierende Interviews zum Balkongärtnern im Klimawandel. Auch Wurmkompostierer David Witzeneder und Kräuter-Expertin Christel Ströbel sind dabei.

Tipps für mehr Artenvielfalt

Diese Videos zum biologischen Gärtnern mit vielen Tipps für mehr Artenvielfalt in der Stadt werden während der Kongresszeit für jeweils 24 Stunden online gestellt. Ergänzend gibt es Live-Frage-Antwort-Runden mit den Experten.

Braucht man zum Gärtnern einen grünen Daumen? „Wichtig ist anzufangen“, sagt Birgit Schattling. Entscheidend seien das Tun und das Interesse.

Benjamin Sommer

12. Bio-Balkon-Kongress, 28. April bis 7. Mai, online und kostenlos. Anmeldung und weitere Informationen: www.bio-balkon.de/bio
Das Buch „Mein genialer Bio-Balkon“ von Birgit Schattling erscheint Anfang Mai im Ulmer Verlag.

Vertikalbeet nach dem Regen.

Foto: Birgit Schattling

Anzeigen

wasserkontor.de/shop
frisches Wasser direkt aus deiner Leitung
Bötzowstr.29 ☎ 44737670
Mo-Fr 10-13 & 14-19 Uhr Sa 10-18 Uhr

EWS ElektrizitätsWerke Schönau
KLIMAFREUNDLICH
BÜRGEREIGEN
ATOMSTROMLOS
Für eine nachhaltige Energieversorgung und Klimaschutz – gegen Atomkraft und Kohlestrom. ews-schoenau.de

Alltagstaugliche Ideen

Das 28. Umweltfestival findet am 4. Juni am Brandenburger Tor und auf der Straße des 17. Juni statt

Der Mobilitätssektor verursacht etwa ein Fünftel aller Treibhausgasemissionen in Deutschland. Eine Verkehrswende ist unvermeidlich, wenn die Ziele des Klimaschutzgesetzes eingehalten werden sollen. Mobilität ist jedoch mehr als bloßer Verkehr. Für eine ökologische und soziale Verkehrswende reicht eine Antriebswende, also das Ersetzen von fossilen Kraftstoffen durch erneuerbare Energien, nicht aus. Ein Wechsel zu nachhaltiger Mobilität ist notwendig. Es geht um den Ausbau der Schiene im Personen- wie im Güterverkehr, es geht um viel mehr und besseren ÖPNV, Fahrrad- und Fußverkehr, es geht um den öffentlichen Raum in der Stadt und auf dem Land. Es geht um Teilhabe, Gerechtigkeit, Verteilung und Angebundensein.

Über diese Fragen möchte die Grüne Liga Berlin einladen, in den Dialog zu treten, Lösungsansätze vorzustellen, Handlungsmöglichkeiten und Chancen aufzuzeigen.

Nächste Ausfahrt: Fairkehrswende

Am 4. Juni sind zum 28. Mal Menschen aus Berlin, Deutschland und aller Welt eingeladen, eine Erfahrungs- und Erlebniswelt im Sinne des Umwelt-, Natur- und Klimaschutzes am Brandenburger Tor und auf der Straße des 17. Juni zu entdecken – das UMWELTFESTIVAL. Das diesjährige Motto lautet: „Nächste Ausfahrt: Fairkehrswende!“

Neben zwei Bühnen, auf denen sich politische und umweltbezogene Gesprächsrunden sowie Preisverleihungen und musikalische Beiträge abwechseln, werden bis zu 250 Ausstellungsstände die Straße des 17. Juni in eine ökologische, nachhaltige und kulinarische Erlebnismeile verwandeln.

Initiativen, Vereine, Firmen, Behörden und viele andere stellen eine bunte Vielfalt von Projekten und Ideen vor, umsonst und draußen, für Groß und Klein, zum Mitmachen und Weiterdenken,

zum Anfassen und Eintauchen. Ob auf dem FÖL-Erlebnisbauernhof oder dem Wasserspielplatz, bei den vielfältigen kostenlosen Beratungen oder den kulturellen Beiträgen entlang der Meile – für jede und jeden ist etwas dabei. Es werden Alternativen aufgezeigt und Impulse gegeben auf einer sonst von Autos und Verkehr geprägten Hauptstraße im Herzen Berlins.

Bereits zum elften Mal wird der „Große Preis des Umweltfestivals“ vergeben. Eine Jury aus Mitgliedern des Bundesumweltministeriums, der Gasag und der Grünen Liga Berlin prämieren Projekte, Initiativen oder Dienstleistungen, die zeigen, wie alltagstaugliche Ideen für mehr Umwelt-, Natur- und Klimaschutz in die Tat umgesetzt werden können.

Die Verkehrswende ist nur eine Stellschraube, um das 1,5-Grad-Ziel zu schaffen. Auch die klimafreundliche Gestaltung von Veranstaltungen birgt viel Potenzial. Hier geht das Umweltfestival schon lange mit gutem Beispiel voran. Ein Spülmobil für Gläser und Geschirr und der Transport zu den Imbissständen mit Lastenrädern ermöglicht es, Einweggeschirr gänzlich vom Festival zu verbannen. Komposttoiletten, Ökostrom, Bio-Imbissstände, bewachte Fahrradparkplätze und vieles mehr zeigen, wie es auf vielen Ebenen klimafreundlich vorangehen kann.

Schon die Anfahrt bewusst planen

Jede und jeder kann zu einem wirklichen Umwelt-Event beitragen und bereits vorher entscheiden: Wie reise ich an, wie transportiere ich meine Waren oder mein Material? Ob Anfahrt mit ÖPNV, Fahrrad oder Lastenrad, per Mitfahrgelegenheit oder zu Fuß – die Wirkung ist bei 60.000 Menschen, die erwartet werden, enorm. Hier will das Umweltfestival eine Plattform etablieren und Informations- und Austauschmöglichkeiten bieten.

Traditionell wird die jährliche Radsternfahrt des ADFC Berlin auf dem Umweltfestival enden. Wer mit dem Fahrrad kommt, kann auf verschiedenen Routen durch die Hauptstadt für bessere Bedingungen im Straßenverkehr demonstrieren und gleich selbst die Mobilitätswende ausprobieren.

Immer gut informiert

Auf der Website und den Social-Media-Kanälen des Umweltfestivals bei Instagram, Facebook und Linkedin wird regelmäßig über Neuigkeiten berichtet. Hier kann sich informieren, wer als Ausstellerin, Helfer oder Besucherin dabei sein will. Der Anmeldeschluss für Ausstellende ist am 30. April.

Susanne Dittmar, Claudia Kapfer

Weitere Informationen und Anmeldung:
www.umweltfestival.de
Tel. (030) 4433910

Anzeigen

Das Buch auf Grundlage der beliebten Rabe-Ralf-Serie in einer erweiterten Neuauflage des Packpapierverlags: 55 Pflanzenporträts aus dem wilden „Nutzgarten“ Natur auf über 200 rundum ökologisch hergestellten Seiten.

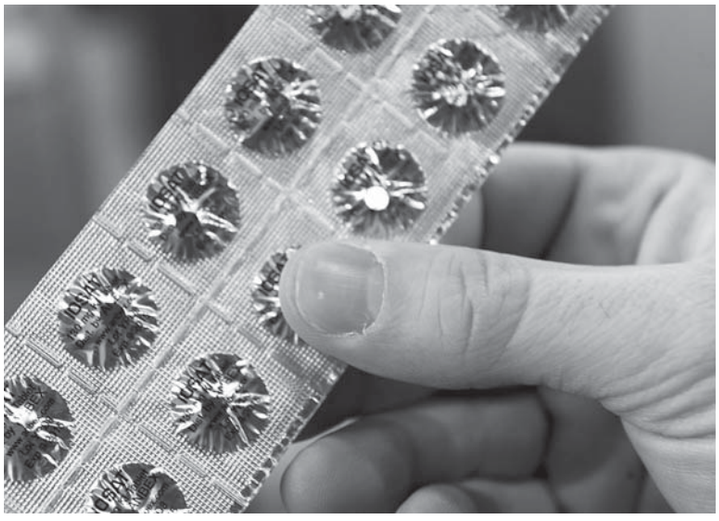
Elisabeth Westphal, Ernährungsberaterin und Ökomarktleiterin der Grünen Liga, gibt Tipps, wie man Wildpflanzen oder Pflanzenteile umsichtig „erntet“ und damit die Gesundheit fördert.

204 Seiten für 16 Euro bei der Grünen Liga Berlin in der Prenzlauer Allee 8, auf dem Ökomarkt am Kollwitzplatz donnerstags von 12 bis 18/19 Uhr oder bei www.packpapierverlag.de

Daumen runter

Tablettenverpackungen aus Verbundmaterial sind eine Plage für Mensch und Umwelt

Fast alle haben wir damit zu tun, als Pfleger, Ehepartnerinnen, Hausärzte, Eltern. Es geht um Tabletten, die Sie, liebe Leser, täglich ihren anvertrauten Menschen verabreichen oder auch selbst einnehmen müssen. Bei fünf Tabletten täglich sind es zum Beispiel etwa 1800 im Jahr. Sie werden nicht mehr wie früher in Glasfläschchen mit Schraubdeckel aufbewahrt, sondern in sogenannten Blistern verkauft. Das sind kleine Täfelchen aus Verbundmaterial, in welche die Tabletten einzeln eingeschweißt werden. Man muss mit dem Daumen einen erheblichen Druck ausüben, damit die Tablette herausspringt – oder auch mal nicht, weil die Tabletten für den Reimport doppelt verpackt waren.



In der Blister-Folie ist bei vielen Tablettenverpackungen Hartaluminium.

Foto: Michael Veloz, commons.wikimedia.org/?curid=36169089

Mit Schere und Kombizange

Vielleicht berechnet mal jemand, wie viel Kraft dafür aufgewendet werden muss, welchen Druck man am Daumengelenk tagaus, tagein ausüben muss, um an A wie Aspirin bis Z wie Zertalin heranzukommen. Hat sich der Arbeitsschutz in den Krankenhäusern, bei der Gewerkschaft oder den Krankenkassen schon mal mit diesem Problem befasst? Noch nicht? Dann wird es höchste Zeit. Ich kann jedenfalls mit meinen fast 83 Jahren nur unter Mühen und manchmal nur mithilfe von Schere, Kombizange oder Schraubenzieher die Tabletten meiner blinden Frau ihrer beabsichtigten Wirkung zuführen. Jeden Abend tut mir das Daumengelenk weh und ich habe Angst, dass es sich entzündet. Ich musste sogar darauf verzichten, meine geliebten Linolschnitte zu fertigen, alles wegen der Druckbelastung aufs Daumengelenk.

Sie, lieber Leser, werden entgegnen, dass diese Tablettentäschchen Krümelkackerei seien gegenüber viel ungesünderem Krafteinsatz beim Nageln, Holzhacken, Schubkarrenschieben oder Umgraben eines Beetes. Doch für die Handwerker hat man zum Beispiel ein Verfahren entwickelt, um mit einem elektrischen Hammer die Nägel ins Holz zu treiben und eine Arthritis zu vermeiden. Beim vermeintlich unwichtigen Tablettenbehältnis fehlt noch das Problembewusstsein. Dabei könnte man schon aus Gründen der Materialeinsparung von diesen Dingern langsam wieder Abstand nehmen.

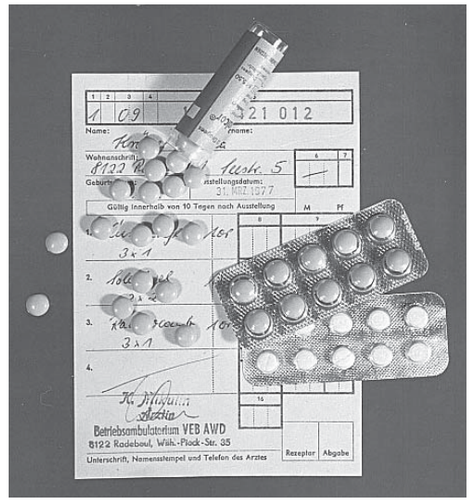
Gut verklebte Mischung

Die leeren Blister sind Müll, der wegen der gut verklebten Mischung aus Plasten, Alufolie und Papier nicht recycelbar ist. Die Hersteller müssten den Mut haben oder die Politik es vorschreiben, wieder auf Glasröhrchen umzusteigen. Die wären bei geschickter Standardisierung als wiederverwendbare Glasfläschchen einsetzbar, für 20, 50 oder 100 Tabletten und es entfiele die Schnapsidee der Pharmaindustrie, jede Tablette extra zu verpacken.

Ich höre schon den Widerspruch: Warum sich mit solchem Kleinkram beschäftigen? Nun, immerhin hat die EU es geschafft, Plasttrinkröhrchen zu verbieten, ebenfalls Kleinkram. Wenn Glas wirklich als ungeeignet erachtet wird, könnte man als Ausweg Plastikröhrchen verwenden, deren Material aber zu standardisieren ist, um ein sortenreines Recycling zu gewährleisten.

Wann wird Plastik-Klebeband verboten?

Manchmal scheint doch jemand über Mensch und Umwelt nachgedacht zu haben. Meine Frau bekam eine Aufbaunahrung verordnet. Diese war sehr pfiffig abgepackt, gefalzt und geklebt, ein wahres Meisterwerk und vollkommen recycelbar. Das Paket allerdings, in dem dies auf die Post gegeben wurde, war mit selbstklebenden Plastikstreifen zugepflastert, die ich nur mit der Schere überwinden konnte. Die verklebte Pappverpackung kann nur noch verbrannt werden. Wann wird endlich Plastikklebeband verboten? Papierstreifen sind schon lange lieferbar.



Ende der 1970er gab es Tabletten noch im Röhrchen.

Foto: Eugen Nosko, commons.wikimedia.org/?curid=6391926

Ich werde jedenfalls beim Medizinischen Dienst der Krankenkassen den Antrag stellen, mir wegen eines beschädigten Daumengelenks eine Teil-Invalidenrente zu gewähren, weil ich keine Linolschnitte mehr schneiden kann.

Und Sie, liebe Leserinnen und Leser, fragen mal in Ihrer Apotheke, ob es zu all dem Verbundmüll nicht Alternativen gibt. *Wolfgang Heger*

Infodienst Gentechnik

Nachrichten zur Gentechnik in der Landwirtschaft

Neue Gentechnik lässt sich nachweisen

Auf einer internationalen Konferenz im März in Berlin präsentierten Wissenschaftler:innen vielfältige Ansätze, um Eingriffe durch neue gentechnische Verfahren (NGT) in Pflanzen nachzuweisen. Ihr Fazit: Es ist schwierig, aber machbar. Helfen würde es, wenn die Agrarkonzerne verpflichtet würden, Referenzmaterial ihrer gentechnisch veränderten Pflanzen zur Verfügung zu stellen, da Forschungsteams bisher nur nachweisen können, was sie kennen.

Bundesregierung liebäugelt mit neuer Gentechnik

In ihrer neuen Forschungsstrategie will die Bundesregierung „auch die Chancen und Risiken von neuen Züchtungstechniken (zum Beispiel Crispr/Cas) in den Blick nehmen". Im EU-Verfahren zur Reform des Gentechnikrechts werde sie sich „konstruktiv" einbringen, „um die Rahmenbedingungen für eine nachhaltige und resiliente Züchtungsforschung zu stärken", heißt es in dem Papier, um das die Ampel-Koalitionäre dem Vernehmen nach intensiv gerungen haben. Im ersten Entwurf aus dem FDP-geführten Forschungsministerium hatte es noch geheißen, man werde die neue Gentechnik (NGT) „voranbringen und deren Nutzung vereinfachen". Die FDP begrüßt NGT-Verfahren als Innovationen und möchte die EU-Regeln liberalisiert sehen, während die SPD und die Mehrheit der Grünen erst die Risiken erforschen wollen.

Anzeige

GiD MAGAZIN

Informationen und Kritik zu Fortpflanzungs- & Gentechnologie

KRITISCH.
GEMEINNÜTZIG.
INTERDISZIPLINÄR.

Bayern: Breites Bündnis gegen neue Gentechnik

In Bayern wird im Oktober gewählt. Ein breites Bündnis von Organisationen will erreichen, dass sich alle Parteien klar zu einem gentechnikfreien Bayern bekennen, auch die CSU. Das hat schon mal funktioniert: Vor rund 15 Jahren engagierten sich in Bayern an vielen Orten Bäuer:innen und Naturschützer:innen gemeinsam gegen den Anbau von genverändertem Mais. Sie füllten mit ihren Veranstaltungen ganze Bierzelte. Das Ergebnis damals: Viele bayerische Landkreise, Städte und Gemeinden erklärten sich zu gentechnikfreien Regionen. Die CSU mutierte zur Gentechnikkritikerin, und 2009 verbot Bundesagrarministerin Ilse Aigner (CSU) die Aussaat von Genmais der Sorte MON 810.

Schweiz behandelt neue Gentechnik wie Gentechnik

Die Regierung der Schweiz, der Bundesrat, hat in einem Bericht klargestellt, dass auch neue gentechnische Verfahren (NGT) und die daraus hergestellten Produkte unter das Gentechnikrecht fallen. Der Bericht hebt das Vorsorgeprinzip und die Wahlfreiheit beim Einkauf hervor. Ein Gesetzentwurf zu NGT, den die Regierung für kommendes Jahr plant, soll beides gewährleisten.

USA bekämpfen Mexikos Genmais-Importverbot

Auf Druck der USA hat Mexiko sein auf 2024 datiertes Importverbot für gentechnisch veränderten Mais aufgehoben. Ein Dekret vom Februar verbietet Gentechnik-Mais vorerst nur für Tortilla. Da Mexiko hier Selbstversorger sei, betreffe das den Handel kaum, zitierte das Portal Amerika21 die Regierung. Doch die USA sehen das offenbar anders. Um zu erreichen, dass Mexiko Genmais-Importe wieder unbeschränkt erlaubt, haben sie ein Schlichtungsverfahren nach dem Freihandelsabkommen mit Kanada und Mexiko gestartet.

Mehr Genpflanzen in China

China will seine Pilotprojekte zur Industrialisierung von gentechnisch verändertem Mais und Soja für Tierfutter ausdehnen. Außerdem erlaubte das Land im Januar nach langem Zögern den Import von acht Gentechnik-Pflanzen, die teils in den USA entwickelt wurden. Medien verwiesen darauf, dass Chinas Staatspräsident Xi Jinping kurz zuvor mit US-Präsident Joe Biden über bessere Handelsbeziehungen gesprochen hatte.

Vera Fischer, Leo Frühschütz
Informationsdienst Gentechnik

Ausführliche und aktuelle Texte:
www.keine-gentechnik.de

DER RABE RALF

Ich bestelle den RABEN RALF

- ab der nächsten Ausgabe
- ab Monat __ __ / 2 0 __ __
- Abonnement 25,- €
- Förderabonnement 40,- €

RABEN-ABO

für ein Jahr (Diese Vereinbarung verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn sie nicht vor Ablauf des Abo-Jahres schriftlich gekündigt wird)

Datum/Unterschrift

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

Telefon:

E-Mail:

Zahlungsmöglichkeiten:

- **per Rechnung**
  Ich erhalte jährlich eine Rechnung und überweise den Betrag auf das dort angegebene Konto
- **per Lastschrift**
  Sie erleichtern uns die Arbeit mit einer Lastschrifteinzugsermächtigung/SEPA-Mandat

Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat

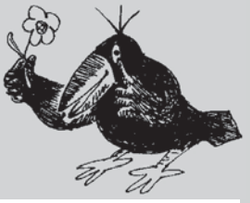
Jahresbeitrag: **Abo 25,- Euro** **Förderabo 40,- Euro**

Kontoinhaber_in:

IBAN

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in:

VERSCHENKEN!



Der RABE geht nicht an mich, sondern an:

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen
Landesverband Berlin

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Redaktion DER RABE RALF
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin
raberalf@grueneliga.de
Telefon 030 / 44 33 91 - 47 Fax 030 / 44 33 91 - 33

Klima-Folgen

Folge 14: Wälder im Stich gelassen – Forst- und Holzwirtschaft versagen beim Klimaschutz

Es ist derzeit schwer einzuschätzen, wie es den Wäldern wirklich geht. Die zahlreichen Berichte darüber sind nicht nur sehr unterschiedlich, sondern teilweise so geschickt formuliert, dass die Verwirrung eher zunimmt. Fest steht, dass im Hitze- und Dürresommer 2022 wieder zahllose Bäume und Forstflächen geschädigt oder gar zerstört wurden. in Europa verbrannten zwischen 600.000 und 800.000 Hektar Waldflächen. Deutschland ist hier weniger betroffen, die Debatten werden dennoch recht hitzig geführt.

Ursache von Waldbränden ist fast ausschließlich Fehlverhalten von Menschen. Keine Hitzewelle, keine noch so große Menge dürren Holzes kann ein Feuer auslösen. Dafür sind Temperaturen über 280 Grad erforderlich. Auch brennende Feuer werden durch Totholz nicht verstärkt, da es meist auf dem Boden liegt, teilweise vermodert und auch im heißen Sommer zu feucht ist, um als Brandbeschleuniger zu dienen. Auch die Rufe nach einer verbesserten – und teuren – Brandbekämpfung lösen das Problem nicht. Natürlich lassen sich alle Arten von Bränden mit besserer Ausrüstung und Organisation rascher löschen. Die Klimakrise als Hauptursache der Brände wird aber in der Berichterstattung und den dann folgenden Debatten meist verschwiegen.

Die meisten Bäume sterben leise. Sie verlieren ihr Laub und sind danach kaum noch sichtbar – für Medienberichte viel zu unspektakulär. Im Zuge der sich verschärfenden Klimakrise geraten fast alle Wälder an ihre Grenzen. Viele Bäume können sich mit massiven Blattverlusten zwar auch über längere Dürreperioden retten. Doch ein, zwei weitere Hitzejahre dürften viele von ihnen nicht überleben. Was auch übersehen wird: Die überlebenden Bäume produzieren kaum Holz. Bei Wassermangel und bei großer Hitze wird die Produktion ganz eingestellt.

Wassermangel und große Hitze: Die meisten Bäume sterben leise – nicht spektakulär genug für Medienberichte.

Foto: László Maráz

Mehr Holzeinschlag als Allheilmittel?

Vor diesem Hintergrund sind viele der aktuellen Debatten um Wald- und Holznutzung wenig hilfreich. Manche Interessengruppen wollen die Waldbewirtschaftung verstärken: Mehr Holzeinschlag, um die klimaschützende Wirkung der Holzverwendung deutlich zu steigern, denn andere Werkstoffe wie Beton, Stahl oder Kunststoffe sind viel energieintensiver. Oder mehr Holzeinschlag, um mehr Energieholz verbrennen zu können, weil es angeblich „klimaneutral“ ist. Oder mehr Holzeinschlag, um die leidenden Kunstforste zu „klimastabilen“ Wäldern umzubauen.

An einigen Vorschlägen ist durchaus etwas Wahres dran. Es gibt in Deutschland viele Waldflächen, besonders im Kleinprivatwald, in denen Nadelbäume dicht an dicht stehen, weil jahrzehntelang kein Holz geerntet wurde. Solche Holzvorräte von 500 bis 600 Kubikmetern pro Hektar – der Durchschnitt in Deutschland liegt bei etwa 350 – könnten deutlich abgebaut werden, bevor sie der nächsten Hitzeperiode zum Opfer fallen. Man könnte hier große Mengen wertvolles Bauholz ernten, ohne die Flächen kahlzuschlagen, damit neue Baumbestände im Schutz von lebenden und abgestorbenen Bäumen aufwachsen können. Dafür könnte man andere Waldflächen schonen und dort eine behutsamere Holzernte durchführen, damit Sonne und Wind die Bestände nicht weiter austrocknen. Mehr Holzeinschlag also in bestimmten Waldgebieten, um viel Bauholz für klimaschonende Aus- und Neubauten gewinnen. Weniger Holzeinschlag auf der überwiegenden Waldfläche. Dass die nachwachsende Holzmenge ihre Grenzen hat und künftig sogar abnehmen dürfte, wird leider meistens verschwiegen.

Klimaschutz war nie eine entscheidende Motivation für die Holzverwendung und ist es auch heute nicht.

Klimaneutrale Holzverbrennung?

Auch beim Energieholz ist die Sache differenziert zu betrachten. Emissionsfrei ist die Verbrennung von Holz natürlich nicht, sonst bräuchte man keine Schornsteine. Wird aber nur Holz verbrannt, das weder im Wald bleiben muss noch einer besseren Verwendung dient, entsteht auch kein Klimaschaden. Schädlich sind jedoch Feinstaub und giftige Luftschadstoffe, speziell bei den ineffizienten Kaminöfen. Wer einen solchen Ofen besitzt, zwingt die ganze Nachbarschaft wie auch die eigene Familie während der Heizperiode regelmäßig zum Passivrauchen.

Das ist kein Grund, die Energieholznutzung zu verbieten, aber massive Beschränkungen sind bei solchen Öfen notwendig. Unverständlich ist auch, dass für Energieholz fast immer der reduzierte Mehrwertsteuersatz gilt. Das Heizen mit Holz ist ja nicht gemeinnützig. Und aufgrund der hohen Nachfrage nach Brennholz mehren sich nicht nur Holzdiebstähle, sondern auch Meldungen von Sägewerken, die über Engpässe bei der Beschaffung von Stammholz klagen.

Holz wird seit Menschengedenken als Brennstoff genutzt: zum Kochen und Heizen, zur Glasherstellung und Metallverhüttung. Bis vor Kurzem zählte der Klimaschutz nicht zu den Gründen, mit Holz zu heizen. Die Menschen kaufen nicht um des Klimaschutzes willen Brennholz, sondern weil sie es warm haben möchten. Das Klima-Argument dient vor allem dazu, das Geschäft anzukurbeln und öffentliche Fördermittel für diesen Wirtschaftszweig zu bekommen.

„Weckruf“ der Holzlobby

Befeuert wurde die Debatte um die richtige Art der Wald- und Holznutzung durch einen gemeinsamen Brief von Forst- und anderen Wissenschaftler:innen, die den Waldnaturschutz ablehnen (www.kurzelinks.de/waldbrief). In ihrem Schreiben an EU-Kommissionspräsidentin von der Leyen forderten sie eine „Klima-intelligente Waldnutzung“ und wandten sich damit auch gegen jede weitere Unterschutzstellung wertvoller Waldgebiete.

Der Brief wiederholt mehrere fragwürdige und meist nachweislich falsche Behauptungen, mit denen die Intensivierung der Holzerzeugung als die beste Strategie für den Klimaschutz, den Erhalt gesunder Waldgebiete und sogar für den Schutz der biologischen Vielfalt angepriesen wird. Dass die Wälder heute mehr als je zuvor durch die Klimakrise, Schadstoffeinträge und intensive Waldnutzung leiden, wird unterschlagen. Beworben wird das eigene Geschäftsmodell, das als Wundermittel gegen eine Reihe aktueller Probleme gefördert werden soll. Über die Nebenwirkungen schweigt man sich aus.

Milchmädchenrechnungen

Unterschlagen wird zum Beispiel, dass mit den geernteten Bäumen das Kohlenstoffdepot des Wirtschafts-

Fortsetzung auf Seite 13

Tödlicher Reichtum

Ein Milliardär verursacht so viel Treibhausgase wie eine Million Menschen

125 Milliardäre verursachen so viel CO_2 und andere Treibhausgase wie ganz Frankreich. Jeder von ihnen ist im Durchschnitt wegen seiner Investitionen für so viele Emissionen verantwortlich wie eine Million Menschen aus den ärmeren 90 Prozent der Weltbevölkerung. Das geht aus dem Bericht „Carbon Billionaires" (CO_2-Milliardäre) hervor, den die Nothilfe- und Entwicklungsorganisation Oxfam veröffentlicht hat.

Karikatur: Freimut Wössner

„Superreiche besteuern"

„Schon die Emissionen, die Milliardär:innen durch eigenen Konsum mit Privatjets, Superjachten und Luxusvillen verursachen, betragen das Tausendfache der weltweiten Pro-Kopf-Emissionen", sagt Manuel Schmitt, Experte für soziale Ungleichheit bei Oxfam Deutschland. „Wenn man sich außerdem ansieht, was durch ihre Investitionen mitverursacht wird, sind ihre Treibhausgasemissionen um ein Vielfaches höher." Die 125 untersuchten Superreichen kommen dann auf einen CO_2-Fußabdruck so hoch wie ganze Staaten.

Die wichtige Rolle von extremer sozialer Ungleichheit und die enorme Verantwortung der Superreichen für die Krisen würden in der Politik kaum berücksichtigt, kritisiert Schmitt. „Das muss sich ändern." Seine Schlussfolgerung: „Die Superreichen müssen besteuert werden. Investitionen müssen so reguliert werden, dass sich Geldanlagen, die den Planeten zerstören, nicht mehr lohnen." Die Regierungen müssten außerdem Unternehmen zu mehr Transparenz und zur radikalen Reduzierung ihrer Emissionen verpflichten.

Wenn Regierungen auf den UN-Gipfeln über Maßnahmen zum Klima- und Umweltschutz verhandeln, müssen sie stärker die Rolle von Konzernen, Superreichen und deren Investitionen in den Blick nehmen, fordert Oxfam.

Gemeinwohl statt Rendite

Dazu gehörten eine Vermögenssteuer für die reichsten Menschen und zusätzlich ein Aufschlag auf Vermögen, das in klimaschädliche Industrien investiert wurde, außerdem eine anspruchsvolle Übergewinnsteuer, vor allem für Konzerne aus dem fossilen Energiesektor. Unternehmen müssten ehrgeizige Aktionspläne zum Klimaschutz mit kurz- und mittelfristigen Zielen vorlegen, die mit den Zielen des Paris-Abkommens vereinbar sind, und bis 2050 Klimaneutralität erreichen. Sie müssten auch verpflichtet werden, Strategien zur Erfüllung ihrer Gemeinwohlpflichten vorzulegen. Ausschüttungen an Aktionäre sollten an Voraussetzungen gebunden und beim Überschuss eines Geschäftsjahres gedeckelt werden.

Benjamin Sommer

Weitere Informationen: www.oxfam.de
Tel. (030) 4530690

Fortsetzung von Seite 12

waldes immer wieder angezapft wird. Während dieses „CO_2-Depot" in Urwäldern stets gefüllt bleibt, ist der Kohlenstoffvorrat von Wirtschaftswäldern im Durchschnitt halb leer. Denn wir ernten ja immer wieder Holz, so wie seit Jahrhunderten. Das ist kein Drama, aber im Wald auch kein Beitrag zum Klimaschutz.

Ein weiteres Argument: Das geerntete Holz würde bei der Verwendung den Kohlenstoff in Produkten speichern, während im Urwald stets so viel Holz verrottet, wie nachwächst. Im sogenannten Produktspeicher, der aus Holzbalken, Brettern und Möbeln, ja sogar aus Papier besteht, werde dieses Verrotten vermieden, was die Atmosphäre entlaste.

Auch hier wird, wie im Wirtschaftswald, das allgegenwärtige Kreislaufgeschehen ausgeblendet. Niemand stopft seine Wohnung mit Möbeln und Papier voll. Altes wird entsorgt, Häuser werden renoviert oder abgerissen, sodass der Produktspeicher konstant bleibt. Das wird sich erst ändern, wenn wir mehr langlebige Holzhäuser errichten und dadurch dieses Depot vergrößern. Zwar findet eine solche, sehr begrüßenswerte Entwicklung bereits statt, doch dadurch wächst dieser „CO_2-Speicher" nur sehr langsam an. Die allermeisten Holzprodukte sind ohnehin kurzlebig: Papier, Brennholz, Einweg- und Wegwerfprodukte landen nach kurzer Zeit in der Verbrennung oder werden „entsorgt".

Klimaschutz? Fehlanzeige!

Der Schutz der biologischen Vielfalt oder der Klimaschutz waren nie eine entscheidende Motivation für die Holzverwendung. Sie sind es auch heute nicht. Holz ist ein vielseitig verwendbarer und gut zu verarbeitender Werkstoff mit vielen wunderbaren Eigenschaften. Holz ist in allen Regionen gut verfügbar, und auch seine Entsorgung ist – spätestens in Form energetischer Verwertung – meist problemlos möglich.

Vonseiten der Forstwirtschaft heißt es oft, Wälder seien „unsere besten Klimaschützer". Gemeint sind stets die forstlich bewirtschafteten Wälder. Man lobt nicht die Wälder an sich, sondern die eigene kommerzielle Tätigkeit. In dieser Darstellung sorgen Waldpflege und das Ernten von Bäumen für mehr Licht und Wachstum junger Bäume. Diese würden schneller als alte Bäume wachsen und mehr Kohlendioxid aus der Atmosphäre saugen. Urwälder hingegen befänden sich im Gleichgewicht, Zuwachs und Absterben hielten sich in etwa die Waage. Sie nähmen also kaum noch Treibhausgase aus der Luft auf.

Das klingt zwar plausibel, ist aber falsch. Denn die Holzernte im Wirtschaftswald verhindert, dass der Speicher größer wird. Sonst würde der Wald über viele weitere Jahrzehnte der Atmosphäre mehr Kohlenstoff entnehmen, als er zurückgibt. Und die kommenden Jahrzehnte sind für den Klimaschutz entscheidend.

Verteidigt endlich eure Wälder!

Noch schlimmer als diese bewusste Irreführung ist aber, dass der gesamte Sektor – Waldeigentümer:innen, Forstleute und holzverarbeitende Betriebe –, sich bisher nicht getraut hat, Politik, Gesellschaft und Wirtschaft zu wirksamem Klimaschutz aufzufordern. Und das, obwohl die eigene Geschäftsgrundlage bereits im Sterben liegt. Klimaschutz wird ausschließlich im Weiterverfolgen der bisherigen Geschäftspraxis gesehen.

Es wäre auch für die Klimapolitik ein wichtiger Beitrag, wenn sich die Verbände der Land- und Forstwirtschaft lautstark für Klimaschutz einsetzen würden. Stattdessen lassen sie zum Beispiel die jungen Menschen, die mit teilweise drastischen Aktionen Klimaschutz einfordern, im Regen stehen. Man begnügt sich damit, Steuermittel zu fordern, um einige der Schäden zu reparieren, die durch vertrocknete Wälder und Ernten entstehen. So viel Geld ist aber nicht vorhanden, um sämtliche Schäden zu bewältigen, schon gar nicht in der Zukunft. *László Maráz*

Der Autor ist diplomierter Forstwirt und koordiniert die AG Wälder im Forum Umwelt und Entwicklung sowie die verbandsübergreifende Dialogplattform Wald. Ausführliche Fassung: www.kritischer-agrarbericht.de (Agrarberichte – 2023 – Wald)

Anzeige

KÖPENICKER WEINLADEN
Faßverleih und mehr
Mo-Fr 14.00-18.30
Sa 10.00-18.00
Tel. 611 90 09
Köpenicker Straße 8 10997 Berlin-Kreuzberg

Feuer und Wasser

Der Feuersalamander ist Höhlentier des Jahres 2023

Der Feuersalamander *(Salamandra salamandra)* wurde 1758 das erste Mal wissenschaftlich beschrieben. Feuersalamander sind nachtaktiv. Sie sie sind gelb-schwarz gepunktet oder gestreift, je nach Unterart. Es gibt 13 Unterarten, in Deutschland findet man allerdings nur zwei davon: *Salamandra salamandra salamandra ist* gefleckt und Salamandra salamandra terrestis gestreift. Die auffällige gelb-schwarze Färbung dient dazu, Fressfeinden wie dem Igel oder dem Dachs zu signalisieren, dass Feuersalamander giftig sind. Trotz ihres Gifts sind sie für Menschen ungefährlich.

Feuersalamander

Foto: Frank Vassen, flickr.com/42244964@N03/52398959174 (CC by 2.0)

Ganz besondere Amphibien

Feuersalamander gehören wie wir Menschen zu den Wirbeltieren und dort zu den Lurchen oder Amphibien. Sie atmen unter Wasser durch ihre Haut, an Land hingegen durch ihre effektiven Lungen. Die zur Ordnung der Schwanzlurche gehörenden Tiere werden bis zu 23 Zentimeter lang und etwa 25 Jahre alt.

Die Fressfeinde der Larven sind räuberische Fische, Insekten und Flusskrebse, aber auch Wasserspitzmäuse, Vögel und ältere Salamanderlarven. Die ausgewachsenen Tiere haben nur sehr wenige natürliche Feinde, neben Igeln und Dachsen sind es Wildschweine und Ratten. Die erwachsenen Feuersalamander leben an Land. Sie verstecken sich in kleinen Höhlen, unter flachen Steinen oder zwischen Felsen. Feuersalamander brauchen aber Gewässer, um die Larven abzusetzen. Verbreitungsgebiet ist fast ganz Südeuropa bis über die Alpen und nach Süd- und Westdeutschland.

Die Fortpflanzung der Feuersalamander ist sehr besonders. Im Gegensatz zu den anderen Amphibien paaren sich die Salamander an Land und nicht im Wasser. Das Weibchen legt die Eier nicht ins Wasser ab, sondern trägt sie wie wir Menschen etwa neun Monate lang aus, bis sie Larven ins Wasser entlässt. Kurz vor der Geburt sucht sich das Weibchen für die Larven eine ruhige Wasserstelle möglichst ohne Fressfeinde. Die Larven sehen am Anfang wie kleine, dunkle Axolotl aus. Schließlich wachsen sie zu den landlebenden schwarz-gelben Salamandern heran.

Bedroht durch Autos und Verschmutzung

Lurche stehen in Deutschland auf der Liste der „besonders geschützten Arten“, weswegen sie nicht gefangen, verletzt oder getötet werden dürfen. Bedroht sind die Feuersalamander vor allem durch Lebensraumverlust, die Verschmutzung ihrer Wasserstellen und durch den Straßenverkehr.

Wegen seiner Vorliebe für unterirdische Verstecke ist der Feuersalamander als Höhlentier des Jahres 2023 ausgewählt worden.

Valerie Kunze, Chantal Krüger

Weitere Informationen:
www.hoehlentier.de

Erinnern heißt verändern

Drei Jahre nach dem Anschlag in Hanau

Es ist der 19. Februar 2020. In Hanau-Kesselstadt werden neun Menschen aus rassistischen Motiven erschossen: Gökhan Gültekin, Sedat Gürbüz, Said Nesar Hashemi, Mercedes Kierpacz, Hamza Kurtović, Vili Viorel Păun, Fatih Saraçoğlu, Ferhat Unvar und Kaloyan Velkov. Danach passiert leider das Übliche. Die Polizei wird trotz vollständigem Versagen für ihre „professionelle“ Arbeit gelobt, die Rede ist einmal mehr von einem Einzelfall. Struktureller Rassismus und andere systemische Ursachen, die – wie auch in den anderen Einzelfällen – sicherlich eine Rolle gespielt haben, werden nicht erwähnt. Kurzzeitig werden sogar Angehörige im Zusammenhang mit der Tat verdächtigt. Doch wie sieht es heute aus, drei Jahre nach dem Anschlag?

Reden, die betroffen machen

Am Vormittag des 19. Februar 2023 findet vor dem Rathaus in Hanau eine Gedenkkundgebung statt, bei der neben den Betroffenen auch die Politik zu Wort kommt, in diesem Fall Hanaus Bürgermeister Claus Kaminsky. In seiner, wie ich finde, viel zu langen Rede spricht er viel von Solidarität und davon, dass wir uns als Gesellschaft gemeinsam gegen Rassismus stellen. Doch mit keinem Wort erwähnt er den strukturellen Rassismus, der immer noch tief in unserer Gesellschaft verankert ist. Auch über die Polizei spricht der Bürgermeister, aber nicht von dem unglaublichen Versagen in jener Nacht, sondern von „unterschiedlichen Ansichten“, die es dazu gebe. Und das genau vor dem Rathaus, in dem gerade eine Ausstellung das Polizeiversagen präzise dokumentiert. Auch ein von den Angehörigen seit Langem gefordertes offizielles Denkmal gibt es bisher nicht. Unter diesen Umständen wirkt die Rede eher wie leere Worthülsen.

Demonstration am 19. August 2020 in Hanau, ein halbes Jahr nach dem Anschlag.

Foto: Leonhard Lenz, commons.wikimedia.org/?curid=93601135

Anschließend schildern die Betroffenen eindrücklich, wie es ihnen seit der grauenhaften Nacht ergangen ist, wie sie ihren Kampf gegen Rassismus erleben und wer die Opfer waren. Sie sprechen auch über ganz reale aktuelle Gefahren, wie den Vater des Täters, der nach wie vor die Angehörigen terrorisiert.

Staatliches Versagen und Kampf um Aufklärung

Die „Initiative 19. Februar“ hat zusammen mit dem Recherchekollektiv „Forensic Architecture“ die zweiteilige Ausstellung erarbeitet. Der erste Teil beleuchtet die Geschehnisse rund um die Tatnacht mit besonderem Fokus auf das Handeln – beziehungsweise Nichthandeln – der Polizei. Auf einer Zeittafel wird die Tatnacht detailliert aufgearbeitet. Der zweite Teil gibt, unter anderem mit Videos, einen tiefen Einblick in den Kampf der Hinterbliebenen und ihrer Unterstützer:innen um Erinnerung und Aufklärung. Auch hier dokumentiert wieder ein Zeitstrahl die Geschehnisse ausführlich.

Die Ausstellung war bis zum 18. März im Hanauer Rathaus zu sehen. Wo sie als nächstes gezeigt wird, stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest.

Justin Penzel

Weitere Informationen:
19feb-hanau.org

Tag und Nacht durchheizen, sogar in den Ferien

Schülerfirma deckt systematische Energieverschwendung auf

Das Robert-Havemann-Gymnasium im Berliner Nordosten hat über tausend Schüler. Dort ist die Schülerfirma EnergyEco aktiv. „Deutschlands jüngste Energieberater“, wie sie sich nennen, bieten ihre Dienste für Energieeinsparung und Klimaschutz normalerweise anderen Berliner Schulen an. Zu Beginn dieses Jahres haben sie aber einmal in fünf typischen Klassenräumen der eigenen Schule über längere Zeit die Temperaturdaten aufgezeichnet und ausgewertet. Das ernüchternde Ergebnis: Alle Räume werden durchgängig auf mindestens 20 Grad Celsius beheizt – auch nachts und am Wochenende sowie an Ferientagen.

Die Messdaten aus den Datenloggern müssen in den PC übertragen werden.

Foto: EnergyEco

Auch andere Schulen im Verschwendungsmodus

„Es ist uns fast peinlich, dass ausgerechnet an unserer eigenen Schule die Energieverschwendung so groß ist“, stellt EnergyEco-Vorstand Hannes Braune fest. Braune hat ebenso wie Levi Perner vor drei Jahren zusammen mit mehreren Mitschülerinnen und -schülern die Schülerfirma gegründet. Inzwischen studieren die beiden Physik und Maschinenbau, betreuen aber weiterhin die etwa ein Dutzend Siebt- bis Zehntklässlerinnen, die sich derzeit in der Schülerfirma engagieren.

Mira Günther aus der neunten Klasse fasst die Ergebnisse der Temperaturmessungen, die zwischen dem 28. Januar und 5. Februar stattfanden, zusammen: „Unsere Messungen mit Datenloggern in mehreren Klassenräumen in den letzten Wochen ergeben einen erschreckenden Befund: Nicht nur nachts, wenn keine Schule ist, sondern sogar in Ferienzeiten werden die Klassenräume an unserer Schule auf 20 Grad und mehr beheizt! In fünf Räumen haben wir das jetzt über die Winterferienwoche gemessen.“

Die Schüler und Schülerinnen fragen sich: Ist die Energie- und Klimadiskussion an unserer Schule spurlos vorübergegangen? Sie wollen deshalb jetzt an die Öffentlichkeit gehen und auch beim Bezirksamt Pankow vorstellig werden. EnergyEco vermutet, dass die Schule nicht die einzige in Berlin ist, die derart energieverschwendend heizt. Levi Perner arbeitet beispielsweise am Energieberatungsprojekt „TeamEnergy“ in einer Grundschule im Bezirk Marzahn-Hellersdorf mit. Dort habe man dasselbe Problem. Allerdings gehe hier das bezirkliche Energiemanagement offensiv vor. „Die Messdaten der Schülerinnen und Schüler werden in Marzahn-Hellersdorf ernst genommen und explizit von der Verwaltung angefordert“, berichtet der Student.

Benjamin Sommer

Weitere Informationen:
www.energyeco.de
www.teamenergy.org

Ernährung in der Dauerkrise

Wie die Landwirtschaft krisenfest werden kann, behandelt der Kritische Agrarbericht 2023

Der „Kritische Agrarbericht 2023“ ist bereits die 31. Ausgabe des Jahrbuches, das von dem breiten zivilgesellschaftlichen „AgrarBündnis“ herausgegeben wird. Auf 352 Seiten liefert die Publikation eine Bestandsaufnahme der aktuellen politischen Debatten rund um Landwirtschaft und Ernährung, eine gesalzene Kritik am derzeitigen Agrarsystem, aber auch gute und hoffnungsstiftende Konzepte, Ideen und gelungene Praxisprojekte, die zeigen, wie es besser laufen könnte.

Neue Strukturen gefragt

29 der 46 Beiträge beschäftigen sich mit den multiplen Krisen, mit denen die Welt und die Landwirtschaft gerade zu kämpfen haben. „Klima, Corona, Krieg, Welthunger, Artensterben: Die Landwirtschaft und das gesamte Ernährungssystem müssen nicht nur nachhaltiger werden, sondern auch resilienter, krisenfester“, erklärt Frieder Thomas vom AgrarBündnis. „Agrarindustrielle Methoden mit ihren ökologischen Kollateralschäden, der hohen Abhängigkeit von fossilen Energien und globalen Lieferketten sind dabei eher ein Problem als Teil der Lösung. Gebraucht werden neue Strukturen – dezentral, regional, vielfältig –, aber auch das Wissen um nachhaltige Produktionsmethoden.“ Beides müsse politische Unterstützung finden.

Den Auftakt bildet Benny Haerlin von der Zukunftsstiftung Landwirtschaft, einst Mitglied im Aufsichtsrat des Weltagrarberichts, mit seinem einleitenden Beitrag „Die Party ist vorbei – Aufbruch ins Ungewisse“. Er gibt einen Überblick zu Landwirtschaft und Ernährung in Zeiten von Krieg und Dauerkrise. „Die Krise als das neue Normal wird die Menschen, die gegenwärtig auf diesem Planeten leben, wohl für den Rest ihres Lebens begleiten: ein Dauerzustand der Instabilität des Ökosystems Erde und der globalen menschlichen Gesellschaften“, so seine wenig rosige Prognose. „Die Welt ist aus den Fugen geraten und wir können nicht vorhersagen, auf welches neue Gleichgewicht sie zustrebt – falls ‚Gleichgewicht‘ dafür noch der passende Begriff ist.“ Die Menschheit habe in mehreren Bereichen den „ökologischen Gleichgewichtskorridor“ schon überschritten. Die Dauerkrise sei vielschichtig: ökologisch, geopolitisch, wirtschaftlich, kulturell und erkenntnistheoretisch. Die Frage sei nicht mehr, „ob sie kommt, sondern wie zivilisiert wir als Gesellschaften mit ihr umgehen werden“, konstatiert Haerlin.

„Das Prinzip ‚Freiwillige Feuerwehr‘ funktioniert“

Sowohl die industrielle als auch die bäuerliche Landwirtschaft, inklusive der kleinbäuerlichen Subsistenzlandwirtschaft, seien denkbar schlecht gerüstet für die aufziehenden Krisengewitter. „Während ein Teil der Menschheit mit einer absurden Mischung aus fossiler und technologischer Übersteuerung und Abhängigkeit zu viel vom Falschen produziert und konsumiert, kann ein anderer sich nur schwer selbst ernähren, weil es an Frieden, Sicherheit, Menschenrechten, besonders für Frauen, sowie an minimaler Ausbildung, Technik und regionalen Marktzugängen fehlt.“

Haerlin endet dennoch mit einem Lichtblick: „Langfristig wegweisend für neue und innovative Trampelpfade durch die Dauerkrisen sind Gemeinden, die ihre Energie schon heute gemeinsam vor Ort erzeugen und verteilen und daran gemeinschaftlich verdienen.“ Ähnliches scheine in vielen Varianten auch machbar bei Gesundheit und Pflege sowie bei der lokalen und regionalen Erzeugung und Versorgung mit Lebensmitteln, zum Beispiel in Form von solidarischer Landwirtschaft, Mikrofarmen oder Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaften. „Was in akuter Not und Katastrophen an praktischer Solidarität, Gemeinsamkeit und Zusammenhalt möglich ist, haben wir in den letzten Jahren immer wieder eindrucksvoll bewiesen. Das Prinzip ‚Freiwillige Feuerwehr‘ funktioniert.“

Im Anschluss folgt ein bunter Strauß lesenswerter Artikel, die 11 Kapiteln zugeordnet sind. Darin geht es um Agrarpolitik, Welthandel und -ernährung, Ökolandbau, Regionalentwicklung, Umwelt, Wald, Tierschutz, Gentechnik, Agrarkultur oder Verbraucherschutz. Wer nicht im Internet zwischen den Artikeln hin- und herklicken möchte, kann beim AbL-Verlag für 27 Euro ein gedrucktes Exemplar des Kritischen Agrarberichts bestellen. *Angelika Beck*

Online-Fassung:
www.kritischer-agrarbericht.de
Bestellmöglichkeit: Buchhandel oder
www.bauernstimme.de
Tel. (030) 28482320
Gekürzt aus: www.weltagrarbericht.de

Endspiel um die Zukunft

Die Bedrohungen wachsen, aber auch der Widerstand und der Ruf nach einer Alternative für das Leben

Die Menschheit befindet sich in einer Vielfachkrise. Noch nie stand sie so dicht vor einem Atomkrieg. Sie bewegt sich mit weit offenen Augen immer schneller auf einen großen Krieg, möglicherweise einen Weltkrieg zu. Milliarden, die hier für eine Spirale der Zerstörung und des Tötens ausgegeben werden, fehlen woanders, um Leben zu retten und zu schützen.

Wissenschaftler sprechen längst von der „Alarmstufe Rot", vom „Klima-Endspiel", von einem beispiellosen Artensterben, einem globalen Notstand, dem vielfachen Überschreiten planetarer Grenzen, von drohenden Kippprozessen. Sie fordern einen sofortigen Kurswechsel, um die Verpflichtungen des Pariser Klimaabkommens und des Klimaschutzgesetzes einzuhalten.

Der größte deutsche Umweltverband BUND hat Klage gegen die Bundesregierung eingereicht, um sie zur Einhaltung ihrer eigenen Gesetze zu zwingen. Dabei reichen diese Selbstverpflichtungen nicht einmal aus, um die 1,5-Grad-Grenze einzuhalten und eine eskalierende Erderhitzung zu verhindern. Darauf angesprochen, dass die derzeitige Politik rechtswidrig und nicht ökologisch zukunftsfähig ist, sagte Wirtschafts- und Klimaminister Habeck, dass es dann in der Zukunft mehr „negative Emissionen" geben müsse. Er offenbart damit eine fahrlässige Unkenntnis der naturwissenschaftlichen und juristischen Faktenlage.

Ist Klimaschutz systembedrohend?

Wir sind die letzte Generation, die die Klimakatastrophe noch verhindern kann, sagte einst Barack Obama. Inzwischen können wir sie nur noch begrenzen.

Weshalb zeigen sich aber die EU und Deutschland – selbst mit grüner Regierungsbeteiligung – unfähig und unwillig, die notwendigen Maßnahmen zur Verhinderung einer irreversiblen globalen Katastrophe einzuleiten, obwohl doch gleichzeitig Hunderte Milliarden Euro für zweifelhafte Corona-„Wiederaufbauprogramme", für Aufrüstung und für fossile Energiesubventionen ausgegeben werden? In der Logik des kapitalistischen Wachstumssystems ist Klimaschutz offenbar nicht „systemrelevant", sondern systembedrohend, da er ein schnelles „Weniger", statt des beständigen „Immer mehr" erfordert.

Es gibt offenbar einen antagonistischen Widerspruch zwischen den dominanten Gegenwartsinteressen, die vorwiegend Wachstums-, Profit- und Konsuminteressen sind, und den Interessen der jungen Generation, der Ärmeren, der Bauern, des globalen Südens und der kommenden Generationen an der Sicherung der Lebensgrundlagen und der Zukunft. Dies ist natürlich auch ein Konflikt zwischen Arm und Reich *(Rabe Ralf Juni 2022, S. 23)*. Das reichste eine Prozent der Weltbevölkerung ist für doppelt so viele Treibhausgase verantwortlich wie die ärmeren 50 Prozent. In der EU verursachen die reichsten zehn Prozent genauso viele Emissionen wie die ärmere Hälfte der Bevölkerung.

Es ist unübersehbar, dass die aktuelle Politik vor allem zugunsten der Interessen einer kleinen, reichen Minderheit handelt und die Interessen der kommenden Generationen missachtet. Damit wird die Lage immer weiter eskaliert, bis zu einer Klimakatastrophe, die nicht mehr gestoppt oder rückgängig gemacht werden kann. Hier wird kein „Schaden vom deutschen Volke abgewendet" und es werden auch nicht die Lebensgrundlagen gesichert, sondern das Vorsorgeprinzip wird aus aktuellen Macht- und Profitinteressen sträflich missachtet – insofern ist das (Nicht-)Handeln nicht nur verantwortungslos, sondern rechtswidrig. Diese Zukunftsblockade spaltet die Gesellschaft und wird durch die Klimakrise, die Aufrüstung, aber auch durch die nur vermeintlich klimafreundliche „grüne Modernisierung" ständig verschärft und ist in den gegenwärtigen gesellschaftlichen Strukturen offenbar nicht auflösbar.

Auf einem CDU-Plakat von 1987 wirbt der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl für Friedenspolitik.

Bild: Konrad-Adenauer-Stiftung, commons.wikimedia.org/?curid=30237100

Krieg oder Frieden?

Beim derzeitigen Endspiel um die Zukunft geht es von daher nicht nur ums Klima, sondern um reale Macht, es geht um Gerechtigkeit und Gestaltungsmacht für die kommenden Generationen, um eine dauerhaft mögliche, zukunfts- und friedensfähige Gesellschaft. Der erste Schritt ist vielleicht, sich darüber klar zu werden, dass unsere vermeintliche Normalität keineswegs normal ist, sondern Alarmstufe Rot für das Leben, den Planeten und die Menschheit bedeutet. Unsere Wirtschafts- und Lebensweise ist nicht nur imperial, sondern auch zerstörerisch und bedeutet faktisch einen permanenten Krieg gegen das Klima, die Biosphäre und andere Kulturen, der gerade dabei ist, in seine heiße Phase überzugehen.

Aber die Menschen werden aktiv, bekennen Farbe und fordern eine andere Politik – gegen eine rechtswidrige Energiepolitik (wie in Lützerath), gegen eine klimafeindliche Verkehrspolitik (wie die Letzte Generation und andere) oder gegen Aufrüstung und Waffenexporte. Tarnte sich die Friedenstaube auf dem letzten Rabe-Ralf-Titelblatt noch als Stadttaube, so war sie auf den progressiven Friedensdemos der vergangenen Monate auf vielen Transparenten, Plakaten und Ansteckern unübersehbar. Das macht Mut und war vielleicht ein Aufbruch und der Beginn einer neuen Friedens- und Bürgerbewegung. Höchste Zeit wäre es. Auch dass sich Friedens- und Klimabewegung mit vielen anderen Initiativen zusammenfinden, um den vor zwei Jahren verpassten „Aufbruch 21" doch noch nachzuholen *(Rabe Ralf Februar 2021, S. 15)*. Frieden – auch mit der Natur –, Klimaschutz, Gewaltfreiheit und Gerechtigkeit könnten und sollten dabei die verbindenden Gemeinsamkeiten sein, denn nur eine Gesellschaft, die sich in diese Richtung verändert, wird den Herausforderungen der Gegenwart gewachsen sein und Lösungen statt neuer Probleme produzieren.

Fossile Konterrevolution

Die Akteure einer entfesselten weltweiten Konkurrenz wollen auf der vermeintlichen Erfolgsspur bleiben und sind unfähig und unwillig zu erkennen, dass ihr fossiler „Way of Life" immer mehr Zerstörung produziert und in den Abgrund führt.

Allein 636 Lobbyisten für Öl und Gas nahmen im vergangenen Novem-

ber an der 27. UN-Klimakonferenz im ägyptischen Scharm el-Scheich teil – mit Erfolg. Deutschland bahnte erfolgreich Erdgaslieferungen aus Afrika an und war auch in Katar, dem Gastgeber des nächsten Klimagipfels, damit erfolgreich. Es scheint sich eine neue Allianz zwischen reichen Öl- und Gasförderstaaten und westlichen Industrieländern zu etablieren. Das gastgebende, vom Westen unterstützte ägyptische Militärregime tat zudem alles, um substanzielle Ergebnisse in Scharm el-Scheich zu verhindern. So wurde ein Vorschlag Indiens und 80 weiterer Länder zum Ausstieg aus allen fossilen Brennstoffen regelrecht sabotiert. Es scheint nicht allzu ernst zu sein mit dem Ausstieg aus den fossilen Energien, wenn damit erstmal nur die Kohle gemeint ist.

Auch fragt sich, was von einem westlichen „Klimaklub" zu halten ist, wenn dieser seine Mitglieder durch eine Art CO_2-Steuer schützt, nachdem er in den letzten Jahren die „schmutzige", emissionsintensive Produktion ausgelagert hat. Der geplante CO_2-Grenzausgleich der EU dient weniger dem Klimaschutz, sondern ist klassischer Protektionismus, der den eigenen technologischen Vorsprung nutzt, um die Konkurrenten zu benachteiligen. Beim Handelskrieg USA–China läuft es ähnlich.

Die Europäische Union, die G7-Staaten und Australien versuchen zudem einen Preisdeckel für russisches Öl zu erzwingen, neuerdings auch für Ölprodukte wie Kerosin und Diesel, und setzen damit auch die Opec unter Druck. Der Westen versucht damit offenbar nicht nur Putin in die Knie zu zwingen, sondern gleichzeitig auch ein neues Preiskartell zu installieren, um fossile Energie noch billiger zu machen. Statt eine globale CO_2-Steuer und eine Verteuerung der fossilen Energien zu befördern, um die Emissionen herunterzufahren, geht es um die Erhöhung der globalen Konkurrenzfähigkeit durch Verbilligung der Energiekosten – Klimaschutz ade.

Das ist eine Rückkehr zu politischen, ökonomischen und finanziellen Methoden vom Ende der 20er, Anfang der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Wohin diese geführt haben, müsste eigentlich noch in schrecklicher Erinnerung sein. Doch Aufrüstung, direkte und indirekte Kriegsführung und Expansion sind als „Auswege" aus der Krise schon wieder salonfähig.

Wer auch letztlich dieses finale „Great Game" um Macht, Märkte, Rohstoffe und Energie gewinnen wird, am Ende werden wir alle Verlierer sein, weil wir das eigentlich wichtige „Spiel" mit dem System Erde krachend verlieren werden – ohne Chance auf einen Neustart oder eine Wiederholung.

Beschleunigung des Klimawandels

Die Erderhitzung beschleunigt sich. Die Klimakatastrophe wird bald irreversibel sein. Sie ist wahrscheinlich bereits ein sich selbst verstärkender und wechselseitig aufschaukelnder Prozess – wir befinden uns also schon auf dem abschüssigen Weg in eine lebensfeindliche Klimahölle, auf dem es nicht mehr vorwärts, sondern nur noch abwärts geht und auf dem nur noch unter großen Anstrengungen eine Umkehr möglich sein wird, und das auch nicht mehr lange.

Neuere Entwicklungen sind erschreckend. So gibt es einen erneuten Negativrekord beim Schwund des antarktischen Meereises. Das Tempo des Meeresspiegelanstiegs hat sich seit 1993 verdoppelt. In Europa hat sich zwischen 1991 und 2021 die Oberflächentemperatur um 0,5 Grad pro Jahrzehnt erhöht. Tendenz überall steigend. Wir haben die atmosphärische Zirkulation über Europa grundlegend verändert, wie das absonderliche Jo-Jo-Wetter zeigt, das uns im Wechsel arktische Polarluft oder subtropische Warmluft beschert und die Niederschläge verschoben hat. Zuletzt gab es sogar eine Winterdürre in Frankreich und Italien. Wie viel Zeit haben wir also wirklich noch?

Der Sachverständigenrat für Umweltfragen, der die Bundesregierung berät, hat im vergangenen Juni eine Stellungnahme veröffentlicht: „Wie viel CO_2 darf Deutschland maximal noch ausstoßen?" Daraus geht hervor: Wenn wir die Erderhitzung mit einer Wahrscheinlichkeit von 50 Prozent auf 1,5 Grad begrenzen wollen, haben wir noch acht Jahre Zeit, um vollständig klimaneutral zu werden. Bei 67 Prozent Wahrscheinlichkeit sind es nur noch vier Jahre und bei 100 Prozent nur noch zwei Jahre. Niemand würde in ein Flugzeug steigen, das mit 50-prozentiger Wahrscheinlichkeit abstürzt – geht es um die Klimakatastrophe, scheint ein solches Denken kein Problem zu sein.

Eine Politik des Friedens

Es ist allerhöchste Zeit, zu erkennen, dass in einer endlichen Welt kein unendliches Wachstum möglich ist, aus politischen, ökonomischen und ökologischen Gründen. Ein „Weiter so" bedeutet früher oder später Krieg und eine irreversible Zerstörung der Lebensgrundlagen. Es gilt einen Weltenbrand gleich in mehrfacher Hinsicht zu verhindern und zu erkennen, dass nur Frieden untereinander und Frieden mit der Natur eine dauerhafte Lösung ist.

Eine Politik zur Verhinderung der Klimakatastrophe und eines finalen Krieges muss ständiges Wachstum als grundfalsch erkennen und benennen, sie braucht den Mut zur unbequemen Wahrheit, sie braucht eine vernunftgeleitete Führung, neue Institutionen und Bündnisse. Eine solche Politik muss den Glauben an höhere Ziele als Geldvermehrung und Konsum erneuern und die Menschen begeistern und aktivieren für das wirklich Wichtige: den Kampf für den Fortbestand des Lebens, für Frieden und für die Verhinderung der ökologischen Katastrophe.

Wir entscheiden jetzt über Leben und Tod, über die Zukunft der vielen Milliarden Menschen, die noch nach uns auf der Erde leben wollen. Der Sinn des Lebens ist, dass Leben weitergeht – wenn wir das vergessen, werden wir zu Dienern des Todes. *Jürgen Tallig*

Weitere Informationen:
www.earthattack-talligsklimablog.jimdofree.com

Anzeigen

Keine Klimakiller

Kühe haben keinen nennenswerten Einfluss auf die Klimakatastrophe. Das Problem liegt woanders

In den vergangenen Jahrzehnten ist eine kaum noch überschaubare Zahl an Texten veröffentlicht worden, die Aussagen zur Klimawirkung des Methans machen, das Kühe ausatmen. Für viele ist klar: Kühe sind „Klimakiller". So gut wie alle diese Veröffentlichungen weisen aber den grundlegenden Fehler auf, dass sie nicht zwischen der Situation vor und nach Beginn der Industrialisierung unterscheiden. Erfreulicherweise gibt es aber seit Kurzem eine Studie, die diese notwendige Differenzierung vornimmt und die von Wissenschaftlern verfasst worden ist, die sich wirklich in der Thematik auskennen.

Immer weniger Rinder

Der etwas sperrige Titel dieser von Björn Kuhla und Gunther Viereck vom Forschungsinstitut für Nutztierbiologie (FBN) in Dummerstorf bei Rostock auf Englisch vorgelegten Arbeit lautet übersetzt: „Verdauungsbedingte Methanemissionsfaktoren, Gesamtemissionen und -intensitäten aus der deutschen Viehhaltung im späten 19. Jahrhundert: Ein Vergleich mit den heutigen Emissionsraten und -intensitäten". Vom Titel sollte man sich aber nicht abschrecken lassen, der Inhalt ist bahnbrechend.

Ausgangspunkt der Studie sind die ersten Viehzählungen, die in Deutschland durchgeführt worden sind. Die Ergebnisse liegen für die Jahre 1872, 1883 und 1892 vor. Für die jeweiligen Tierzahlen und Nutztierarten berechnen die Autoren die Methan-Emissionen. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass der Methanausstoß aus der Nutztierhaltung, hauptsächlich von Rindern, in Deutschland 1883 etwa 898.000 Tonnen betrug und 1892 auf 1.060.000 Tonnen anstieg. 2021 waren es aber nur noch 930.000 Tonnen Methan, die von Kühen freigesetzt wurden.

Hinter diesen Daten verbergen sich unterschiedliche historisch-biologische Prozesse: Zum einen hat die Zahl der Kühe wegen der Abschaffung der Millionen an Arbeitskühen in den 1950er Jahren und wegen des allgemeinen Abbaus der Tierbestände in Ostdeutschland nach Auflösung der DDR stark abgenommen. Andererseits hat durch die Erhöhung der Milchleistung je Kuh der Methanausstoß pro Tier zugenommen. Dies gleicht aber die starke Reduzierung der Tierzahlen nicht aus. Ergebnis: Die Methanemissionen der Kühe sind nicht für den Anstieg der menschengemachten Treibhausgase verantwortlich.

Das „fünfte Element"

Warum werden Rinder also zu Klima-Sündenböcken gemacht? Die Antwort ist kompliziert. Fangen wir mit den Grundlagen an: Als Beginn des Phänomens „menschengemachter Klimawandel" wird von den meisten Wissenschaftlern die Mitte des 19. Jahrhunderts angegeben. Will man die Ursachen des Klimawandels ermitteln, geht es also um die Frage, wodurch eine Zunahme klimawirksamer Gase in der Erdatmosphäre in den letzten 170 Jahren stattgefunden hat. Die Nutzung fossiler Energiequellen – erst Kohle, dann Öl, Gas und Uran – als ein zentraler Teil der industriellen Entwicklung ist bekanntlich der Hauptverursacher.

Wie ist es aber bei den Kühen, die es ja wie viele andere Wiederkäuer schon seit der Jungsteinzeit auf der Erde gibt? Sie fressen – wie die Auerochsen, ihre „wilden" Vorfahren – Gras und Kräuter, bei deren Wachstum CO_2 verbraucht wird, und geben als Teil ihres Stoffwechsels CO_2 und Methan wieder ab. Es ist ein Kreislauf. Domestiziert wurden die Rinder nicht in Europa, sondern im Nahen Osten. Weil die Haltung von Rindern unseren Vorfahren viele Vorteile brachte, dehnte sich deren Verbreitungsgebiet zügig aus. Die Rinder erlangten als Zugtiere, als Milch-, Fleisch- und Lederlieferanten eine so grundlegende Bedeutung, dass Kulturwissenschaftler die menschlichen Gemeinschaften auch als „Gesellschaften auf acht Klauen" charakterisierten. Der österreichische Professor für Tierernährung Alfred Haiger schlug sogar vor, die Rinder wegen ihrer Fähigkeit, Gras und Kräuter zu verwerten, als „fünftes Element" zu verstehen – neben Feuer, Wasser, Luft und Erde. Die immense Bedeutung der Rinder führte dazu, dass sie bald in sehr großen Stückzahlen gehalten wurden.

Wenn wir uns der Frage zuwenden, ob das von den Kühen abgegebene Methan an der heutigen Veränderung des Klimas beteiligt ist, dann ist vorab auf den Sonderweg der hiesigen Landwirtschaft hinzuweisen. In der Landwirtschaft begann die Industrialisierung nicht um 1850, sondern etwa 100 Jahre später. Bis dahin blieben die Arbeitsprozesse mehrheitlich handwerklich. Die Zugkraft lieferten fast ausschließlich Pferde und Kühe, die Arbeitsmittel wurden vor allem von örtlichen Handwerkern hergestellt. Noch 1950 machte der Anteil der Traktoren an der landwirtschaftlichen Zugkraft nur etwa 20 Prozent aus.

Verdrängt und weggesperrt

Die Historikerin Veronika Settele hat kürzlich ein hervorragendes Buch vorgelegt: „Deutsche Fleischarbeit. Geschichte der Massentierhaltung von den Anfängen bis heute". Darin hebt die Autorin hervor, dass Vorstellungen von einer massenhaften Haltung von Nutztieren schon früh entwickelt worden sind, ihre Umsetzung aber erst mit der Industrialisierung der Landwirtschaft möglich wurde. Noch bis in die 1950er Jahre war die große Mehrheit der Menschen mit der Haltung von Nutztieren vertraut. Fragen Sie mal Ihre Großeltern, was sie in ihrer Jugendzeit kennengelernt haben von Gartenwirtschaft und Landwirtschaft, von der Haltung von Hühnern, Kaninchen, Ziegen, Schweinen und Kühen, wie wichtig es war, mit der eigenen Hauswirtschaft Lebensmittel herzustellen. Kartoffeln und Möhren wurden eingelagert, Weißkraut zu Sauerkraut verarbeitet, Gemüse eingekocht, Kaninchen, Geflügel, Schweine geschlachtet, in Dosen oder Gläsern haltbar gemacht, als Schinken oder Wurst geräuchert und getrocknet. Nicht zufällig hießen in jener Zeit Lebensmittelgeschäfte noch „Kolonialwarenladen", an Supermärkte mit ihren allumfassenden und selbstverständlich wirkenden Angeboten war noch nicht zu denken.

Und auch das sei nicht ausgespart: Das Schlachten der Nutztiere war immer ein Vorgang, den man vom Ablauf her praktisch lernen musste, mit dem sich aber jeder vor allem emotional auseinandersetzen musste. Aber wenn es ein notwendiger Teil der eigenen Versorgung mit guten Lebensmitteln ist, wenn die Eltern und Nachbarn einen dabei unterstützen, gehört es einfach dazu. Darin eingebunden sind auch die ethischen und religiösen Erklärungen für das, was Nahrung ist, wie Nahrung hergestellt werden muss und was als Nahrung abgelehnt wird.

Verlorenes Wissen

Das Wissen um die Haltung der Nutztiere, ihre Ansprüche an Futter, Wasser, Pflege und Zuwendung war bis in die 1950er Jahre umfassend verbreitet. Die Tiere waren sichtbar, ein normaler Teil des Lebens in Stadt und Land. Auf dem Land waren um 1950 noch knapp 25 Prozent aller Erwerbstätigen in der Landwirtschaft tätig. Aber auch in kleinen und größeren Städten waren Tierhaltung, Gartenwirtschaft und eigene Hauswirtschaft überaus weit verbreitet. Bekannt sind vielleicht noch die „Stockwerkskühe", die in Berlin die Milchversorgung ermöglichten. Auch in den Flüchtlingssiedlungen, die allerorts Anfang der 50er Jahre angelegt wurden, waren Flächen für die Gartenwirtschaft und Ställe für die Tierhaltung eine Selbstverständlichkeit. Nur wer sehr arm war, hatte keine eigene Hauswirtschaft und keine eigene Tierhaltung.

In den 60er Jahren begann die Spezialisierung der Landwirtschaft. Immer mehr Höfe schafften die Tiere ganz ab, die anderen konzentrierten sich auf eine Tierart, die dann in immer größerer Stückzahl gehalten wurde. In allen westlichen Bundesländern gab es sogenannte Aussiedlungsprogramme, wo

Der Rinderbestand in Deutschland stößt laut einer Studie heute weniger Methan aus als 1892.

die Höfe in industrialisierter Bauweise außerhalb der Siedlungen neu errichtet wurden. Immer seltener wurden die Haushalte, die selbst noch den Garten bewirtschafteten, Hühner und Schweine hielten. Wo es sie noch gab, sorgten die Dorfverschönerungsprogramme für die beschleunigte Abschaffung der Kleintierhaltung. Als Teil der Intensivierung der Tierhaltung wurde die Weidehaltung der Sauen und die der Kühe immer mehr eingeschränkt. Das Verschwinden der Nutztiere aus den Dörfern und Siedlungen, die ganzjährige Stallhaltung von Geflügel, Schweinen und Kühen ließ die Nutztiere auch aus der Wahrnehmung der Bevölkerung verschwinden. Die eigene Hauswirtschaft einschließlich der Tierhaltung war kulturell nicht mehr angesehen, sondern wurde zu etwas, mit dem man nichts mehr zu tun haben wollte.

Eine Intensivierung fand auch in der Landwirtschaft der DDR statt, ihr Verlauf unterschied sich aber deutlich von dem in Westdeutschland. Mangels eigener Erfahrung und nur bescheidener Kenntnisse hoffe ich, dass dies von jemand Sachkundigerem beschrieben wird.

Entfremdete Verbraucher

Die Ausgrenzung der Tierhaltung aus dem bisherigen Lebenszusammenhang ging lange Zeit einher mit einer Gleichgültigkeit der Öffentlichkeit gegenüber den neuen Formen, in denen die Tiere in den zunehmend spezialisierten Landwirtschaftsbetrieben gehalten wurden.

Es waren schließlich die Legehennen, die mithilfe der Käfighaltung als erste in eine industrialisierte Haltungsweise eingepfercht worden waren, die zum Ausgangspunkt der Debatte um die „modernen Formen der Tierhaltung“ wurden. Nicht durch Bürgerinitiativen oder Tierschutzverbände, sondern durch einen Zoodirektor und einen Fernsehjournalisten, Bernhard Grzimek und Horst Stern. Die Öffentlichkeit interessierte sich viele Jahre kaum für das Thema. Die Tiere waren in die Ställe verbannt worden und aus der Wahrnehmung fast aller Menschen verschwunden, Lebensmittel waren erstmals jederzeit verfügbar und preiswert. Agrartechnik und Agrarwissenschaft „optimierten“ die Haltungsform mit dem Ziel der Vereinfachung, Arbeitseinsparung und hoher Erträge. Die meisten Landwirte hatten sich lange gegen die Industrialisierung gewehrt, doch nun erschien ihnen die Intensivierung und Bestandsvergrößerung als der einzig mögliche Weg, um über die Runden zu kommen *(Rabe Ralf August 2022, S. 15)*.

Sehr schwierig war es für die anfangs wenigen Betriebe, die dabei nicht mitmachen wollten. Ihre Umstellung beispielsweise auf biologische Landwirtschaft machte sie jahrelang zum Gespött der Medien, der Wissenschaft, der Verwaltung. Sie konnten ihren Weg nur gehen, weil sich auch Verbraucherinnen und Verbraucher fanden, die anders erzeugte Lebensmittel und einen anderen Umgang mit den Tieren forderten.

Galloway-Rinder auf der Weide

Fotos: Johann Thun

Die breite Öffentlichkeit interessierte sich dafür nicht. Nach zwei Generationen ohne direkten Umgang mit den Tieren war es zu einer Entfremdung gekommen – die frühere Vertrautheit und grundlegende Kenntnisse waren verlorengegangen. Aus diesem Grund geschah auch auf der politischen Bühne jahrzehntelang so gut wie nichts. Welche Parteien auch immer an der Regierung beteiligt waren, die Agrarpolitik blieb im Fahrwasser der Intensivierung und Kostensenkung.

Langsames Erwachen

Nachdem über viele Jahre zahllose Veröffentlichungen kritischer Wissenschaftler über die verbreiteten Schäden bei Tieren in den intensiven Haltungsformen erschienen, ohne Änderungen zu bewirken, entstand in den 90er Jahren ein neues Interesse in der Öffentlichkeit für die Lage der Tiere. Heimlich gemachte Aufnahmen aus den Ställen lieferten schockierende Informationen, Bürgerinitiativen wehrten sich gegen immer neue Massentierhaltungsanlagen. Schließlich reagierte auch der Einzelhandel mit Tierschutz-Vorgaben für die Hersteller der Lebensmittel.

Viele Landwirte waren geradezu verblüfft über die Heftigkeit der Kritik. Hatten sie nicht alles so gemacht, wie es Agrarwissenschaftler und Politiker von ihnen verlangt hatten? Und dann griffen sogar die Gerichte ein und erklärten wegen Untätigkeit der Veterinärverwaltung das Einbrechen in Ställe zu Dokumentationszwecken für vertretbar. Es dauerte lange, bis auch die Landwirte zu einem neuen Verständnis ihrer Arbeit finden konnten.

Erschwerend kam hinzu, dass sie jetzt in sehr großen Ställen, mit sehr großen Tierzahlen wirtschaften mussten, und das mit sehr wenigen Arbeitskräften und sehr hoher Arbeitsbelastung. Was ist unter solchen Systemzwängen schon an Veränderung möglich? Hinzu kommt, dass die Preise, die landwirtschaftliche Betriebe für ihre Erzeugnisse erlösen können, auch ohne Krise so niedrig sind, dass eine Umstellung der Tierhaltung kaum wirtschaftlich ist. Deshalb warten alle auf die Umsetzung einer Empfehlung der sogenannten Borchert-Kommission, die noch von der Merkel-Regierung eingerichtet worden ist. Damit sollen der Neubau von Ställen und – im Rahmen von langfristigen Verträgen – die Übernahme erhöhter Kosten der verbesserten Tierhaltung durch die öffentliche Hand sichergestellt werden. Das ist zwar angekündigt, aber noch offen.

Die Alternativen sind da

Was kann man in dieser Situation als „Verbraucher“ tun? Sich informieren und, vor allem, sich mit den Landwirten zusammensetzen, mit ihnen reden, die Sicht der anderen kennenlernen. Hofbesuche sind nach Ankündigung bei den meisten landwirtschaftlichen Betrieben möglich, nur sie ermöglichen eine Inaugenscheinnahme der Tierhaltung – und das wäre nun wirklich wichtig!

Wer trotzdem bei seiner Ablehnung der Nutztierhaltung bleibt, der hat das gute Recht dazu. Früher musste man mit den Tieren leben, heute muss man das nicht mehr. Wer aber an erprobten und sicheren Formen der Ernährung festhalten will, wer nicht zukünftig auf Nahrung aus den Retorten der Industrie angewiesen sein will, der engagiere sich bei den vielen Formen der Zusammenarbeit zwischen Landwirten und Verbrauchern – von der „solidarischen Landwirtschaft“ bis zur „Biokiste“.

Diejenigen, die an „Urban Gardening“ beteiligt sind, haben noch eine zusätzliche Möglichkeit, wieder einen Zugang zu Nutztiere zu finden. Beim Gärtnern, bei der Verarbeitung von Gemüse, bei der Zubereitung von Lebensmitteln entstehen immer reichlich Abfälle. Bestenfalls landen sie auf dem Kompost, oft aber in der Biotonne. Viel nützlicher – und vor allem spannender – ist es, diese vielen Abfälle aus Garten und Küche als Grundlage für eine kleine eigene Hühnerhaltung zu nutzen. Natürlich sollte man vorher klären, ob das rechtlich für den Wohnort zulässig ist. Wenn ja – versuchen Sie es!

Weniger Methan, gesündere Kühe

Wie wir nach unserer kurzen Reise durch die Geschichte vermuten müssen, wird die Kuh vor allem deshalb zum Klima-Sündenbock gemacht, weil sie im Zuge der Industrialisierung von Landwirtschaft und Nahrungserzeugung aus unserem Alltagsbewusstsein verschwunden ist. Das bedeutet nicht, dass eine weitere Reduktion der Methanabgabe der Kühe falsch und unmöglich ist. So geht heute die Zahl der gehaltenen Rinder um ein bis zwei Prozent pro Jahr zurück – wegen veränderter Konsumgewohnheiten, zurückgehender Exportmöglichkeiten auf dem Weltmarkt und prekärer Einkommensverhältnisse in den Betrieben mit Milchviehhaltung.

Für eine deutliche Verminderung der Methanmenge wäre es aber auch hilfreich, wenn die Kühe länger leben würden und wenn der Einsatz von Kraftfutter in der Milchviehfütterung vermindert werden würde. Eine Verbesserung wäre es ebenfalls, wenn generell – und nicht nur bei Biobetrieben – die Kälber wieder für mehrere Monate mit Vollmilch getränkt würden, weil dann viel Erdgas bei der Trocknung von Magermilch eingespart werden könnte. Heute werden die meisten Kälber mit sogenannten „Milchaustauschern“ versorgt. Und so gäbe es noch weitere Maßnahmen aus der ökologischen Milchviehhaltung, die sowohl dem Klima als auch den Tieren guttun.

Onno Poppinga

Der Autor ist ökologischer Agrarwissenschaftler und emeritierter Professor an der Universität Kassel.

Studie: www.doi.org/10.1016/j.scitotenv.2022.157754

Anzeige

Mecklenburgische Seenplatte

Beliebte Kanustation

- aus Altersgründen zu verkaufen an Person/en mit Kanu-/Outdoor-Erfahrung.
- Unsere Kunden sind individuell, vielseitige Gruppen, Events, auch Familien.
- Firma (GmbH) mit über 30-jähriger Erfahrung, großer Boots- und Kundenstamm.
- Top-Lage Mecklenburgische Seenplatte, 60 Bahn-Minuten von Berlin.

Kontakt: 01739829931

Von wegen Gleichbehandlung

Das Londoner Schuldenabkommen ermöglichte den wirtschaftlichen Aufschwung Westdeutschlands

Vor 70 Jahren, am 27. Februar 1953, wurde das Londoner Schuldenabkommen unterzeichnet. Acht Jahre nach dem Ende des Faschismus und des Zweiten Weltkriegs, mit dem Deutschland unermessliches Leid verursacht hatte, entschied sich eine Mehrheit von Staaten, dem unter den Kriegsfolgen leidenden und mit rund 30 Milliarden D-Mark hoch verschuldeten Land etwa die Hälfte seiner Schulden zu erlassen. Für die Rückzahlung der anderen Hälfte bekam Deutschland – genauer gesagt: Westdeutschland – sehr günstige Konditionen eingeräumt. Die letzte Rückzahlung erfolgte erst 2010.

Allen voran verzichteten die USA auf einen Großteil ihrer Ansprüche – keineswegs selbstlos. Im Kalten Krieg mit der Sowjetunion sollte Westdeutschland – statt Reparationen zu zahlen – mit Geldern aus dem Marshallplan und Schuldennachlässen als Schaufenster der „freien Welt" in Konkurrenz zur DDR attraktiv gemacht werden. Hinzu kam, dass die Reparationsforderungen nach dem Ersten Weltkrieg als Beitrag zum Aufstieg des Faschismus galten. Die Schuldenerleichterungen waren eine wichtige Grundlage für das westdeutsche Wirtschaftswunder.

Im Londoner Abkommen von 1953 wurde vereinbart, dass Deutschland seine verbliebenen Schulden nur aus Exportüberschüssen zurückzahlen musste, nicht aus seinem Vermögen, um die Entwicklung der westdeutschen Wirtschaft nicht zu bremsen. Die Gläubigerländer wurden so ermutigt, Waren aus Deutschland zu kaufen, um die Schuldentilgungsfähigkeit zu unterstützen. Seit Jahrzehnten erwirtschaftet Deutschland Exportüberschüsse, auch wenn diese seit 2017 sinken. Die Überschüsse der einen führen zu Exportdefiziten in anderen Ländern, mit der Folge von Verschuldung.

Mit unerbittlicher Härte

„Als Griechenland und Sri Lanka die Schulden der Bundesrepublik Deutschland erließen ..." war der Titel eines Online-Gesprächs der Evangelischen Akademie Bad Boll in Kooperation mit dem Bündnis „Erlassjahr.de – Entwicklung braucht Entschuldung" am 27. Februar 2023, zum 70. Jahrestag des Londoner Schuldenabkommens. Die Referenten erläuterten die Besonderheiten dieser internationalen Vereinbarung und den Unterschied dazu, wie Gläubiger heute mit anderen verschuldeten Ländern umgehen.

Jürgen Kaiser von Erlassjahr.de betonte, das Londoner Schuldenabkommen sei mit Deutschland auf Augenhöhe verhandelt worden. Alle Auslandsschulden – öffentliche und private – seien umfassend und extrem großzügig geregelt worden. Bei späteren Streitigkeiten um die Auslegung wurden Schiedsgerichte angerufen. Heute würden im informellen „Pariser Club" die Gläubiger allein entscheiden. Ein betroffenes Land, wie beispielsweise Sri Lanka, das 2022 zahlungsunfähig wurde, müsse die Entscheidung entgegennehmen.

Weltweit sind etwa 138 Länder verschuldet, überwiegend im Globalen Süden. Aber auch Griechenland bekam 2015 die berüchtigten Strukturanpassungsprogramme zu spüren. Die „Troika" aus Europäischer Kommission, Weltbank und Internationalem Währungsfonds (IWF) verordnete dem Land unter Federführung Deutschlands mit unerbittlicher Härte den sozialen Kahlschlag und den Ausverkauf öffentlicher Infrastrukturen. Begleitet wurde dies in Deutschland von diffamierenden Kampagnen gegen die angeblich „faulen Griechen".

Neben den Westalliierten gehörten 1953 unter anderem auch Griechenland und Sri Lanka (damals Ceylon) zu den Unterzeichnerstaaten des Londoner Schuldenabkommens. Bei den Verhandlungen wurde Deutschland durch den Finanzberater von Bundeskanzler Konrad Adenauer, Hermann Josef Abs, vertreten. Abs war im Faschismus als Deutsche-Bank-Vorstand an Arisierungen beteiligt, und als Aufsichtsratsmitglied der IG Farben mitverantwortlich für die „Vernichtung durch Arbeit". Trotzdem wurde er „entnazifiziert" und war ab 1952 wieder bei der Deutschen Bank sowie im Aufsichtsrat Dutzender Firmen tätig.

Was wäre nötig?

Der ecuadorianische Ökonom und Ex-Minister Alberto Acosta skizzierte im Online-Gespräch, was heute nötig wäre. Da das Finanzkapital mächtiger sei als je zuvor, müssten internationale Schiedsgerichte für Finanzen und für Schulden eingerichtet werden. Die Finanzkriminalität müsse verfolgt werden, Steueroasen müssten verschwinden und Instrumente wie eine Tobin-Steuer auf Finanzmarkttransaktionen eingeführt werden. Wichtig sei ein internationales Währungssystem ohne US-Dollar-Dominanz.

Mit ihrer Logik von Beherrschung und Ausbeutung hätten die kapitalistischen Metropolen ökologische Schuld auf sich geladen, dies müsse beendet werden. Dafür schlägt Acosta ein internationales Tribunal für die Rechte der Natur und für eine ganz andere Wirtschaft und Gesellschaft vor. Das Ziel sei eine Postwachstumsgesellschaft, die ein gutes Leben für alle ermögliche, ein „Pluriversum" *(Rabe Ralf Februar 2023, S. 20)*.

Im Koalitionsvertrag der Ampel wurde vereinbart: „Unser Ziel ist ein neuer internationaler Schuldenmanagementkonsens. Wir unterstützen eine Initiative für ein kodifiziertes internationales Staateninsolvenzverfahren, das alle Gläubiger miteinbezieht und Schuldenerleichterungen für besonders gefährdete Ländergruppen umsetzt. Um die Eigeneinnahmen der Partnerländer zu erhöhen und Steuerflucht zu bekämpfen, werden wir rechtmäßige, effektive und transparente Steuersysteme fordern und fördern, die auch die finanzielle Leistungsfähigkeit der Eliten einbeziehen."

Gute Vorsätze mit erheblichen Risiken

Die Formulierung „fordern und fördern" weckt ungute Erinnerungen an die Einführung der Hartz-IV-Gesetze und offenbart eine hierarchisierende Mentalität, die sich seit Jahrzehnten im Umgang mit verschuldeten Ländern zeigt. Die Gläubigerstaaten geben den Ton an, ganz anders als vor 70 Jahren, als die internationale Staatengemeinschaft mit dem verschuldeten Deutschland verhandelte.

Auf der Münchner Sicherheitskonferenz im Februar verband Außenministerin Annalena Baerbock (Grüne) die Schuldenfrage mit der Klimakatastrophe, die sie als „die größte Sicherheitsgefahr unserer Zeit" bezeichnete. Der Finanzbedarf der am stärksten betroffenen Länder des Globalen Südens für die Behebung von Schäden durch klimakatastrophale Ereignisse und für grüne Investitionen könne zu Schuldenspiralen führen. Es gehe darum, „wie wir hoch verschuldeten Staaten wieder Luft zum Atmen geben können. Denn nur wer atmen kann und nicht permanent nach Luft schnappen muss, der ist in der Lage, sich für die Zukunft stark zu machen", sagte Baerbock.

Es wird letztlich eine Frage politischer Machtverhältnisse sein, ob verschuldete Länder wirklich entlastet werden, ob ihnen Entwicklung im Sinne einer sozial-ökologischen Transformation ermöglicht wird, oder ob mit neuen Geschäftsmodellen und neuen Finanzmarktinstrumenten für Klimascheinlösungen alles noch schlimmer wird *(Rabe Ralf Oktober 2021, S. 20)*. Kritische Wachsamkeit ist geboten.

Elisabeth Voß

Weitere Informationen:
www.erlassjahr.de (Informieren – Londoner Schuldenabkommen – Schuldenreport 2023)
Interview der Autorin mit Alberto Acosta: telepolis.de/-7530046

Postkarte zur Posterausstellung „Entwicklung braucht Entschuldung".

Grafik: erlassjahr.de

Bitte wegschauen?

Panorama-Fahrt über das Meeresgrab

Wer eine Zeitung abonniert hat – so ganz old-fashioned als Papierausgabe – bekommt regelmäßig Werbebeilagen. Kürzlich fiel mir ein unbeschrifteter Umschlag entgegen, darin ein Angebot mit erheblichem Preisnachlass für Leser:innen: „7 Tage exklusive Studienreise Rhodos & Ägäis“ und „8 Tage Erholung im exklusiven 4-Sterne-Hotel auf Rhodos“.

Der Schnäppchenpreis macht sofort misstrauisch, denn in der profitorientierten Marktwirtschaft gibt es nichts geschenkt. Aber es soll hier nicht darum gehen zu fragen, wie seriös so ein Lockangebot ist, zu dem weitere Leistungen gegen Aufpreis angeboten werden und in dessen Rundfahrten Besuche bei Firmen eingebaut sind, wo die meist älteren Reisenden – wie bei den berüchtigten Kaffeefahrten – genötigt werden, zu überteuerten Preisen einzukaufen. Auch die Frage nach der Legitimität von Flugreisen wird hier nicht gestellt, stattdessen soll es um die gespaltenen Wirklichkeiten des Reiseziels gehen.

Als „Insel des Sonnengottes“ wird Rhodos angepriesen. Die Insel gehört zu Griechenland und liegt im Ägäischen Meer nahe der Türkei. Die Altstadt von Rhodos ist Unesco-Weltkulturerbe. Eine „Panoramafahrt entlang der Küste“ soll die Reisenden nach Lindos bringen, das „als die Perle von Rhodos gilt“. Am vierten Tag der Reise „genießen wir eine traumhafte Panorama-Überfahrt im modernen Katamaran“ in die Türkei, nach Marmaris.

Moderner Katamaran oder Schlauchboot

Während Tourist:innen traumhaft und sicher das Meer überqueren, werden andere unter Lebensgefahr zu dieser Reise gezwungen. Ein Betroffener berichtet*, wie 24 Menschen ausgeraubt, geschlagen und nördlich von Rhodos zurückgedrängt wurden:

„Wir waren mit 24 Personen und drei Kindern auf einem Schlauchboot unterwegs, und drei Kilometer vor der griechischen Küste ging unser Motor aus. Wir alarmierten die griechische Küstenwache. Als sie kamen, verprügelten sie uns, nahmen uns unsere Telefone und unsere persönlichen Gegenstände ab und beleidigten und beschimpften uns. Sie schrien: ‚Wir wollen euch nicht, wir bekommen Geld von der EU, um euch ertrinken zu lassen, warum kommt ihr hierher?‘ Dann zerstörten sie unser Boot, und wir trieben unter großer Gefahr dahin. Später kam die türkische Küstenwache. Wäre sie 30 Minuten später gekommen, wären wir ertrunken und schon tot gewesen.“

Am achten Reisetag soll es von der Türkei zurück nach Rhodos gehen, wieder mit einer Panorama-Überfahrt. Die touristisch Reisenden beziehen auf der griechischen Insel ihr „exklusives 4-Sterne-Hotel in unmittelbarer Strandnähe“ und können einen wunderbaren Erholungsurlaub verbringen. Andere werden nicht so freundlich empfangen:

„Um Europa zu erreichen, fuhren wir von Bodrum auf die griechische Insel Rhodos. Ich bin 17 Jahre alt und habe zwei Freunde, M. und G. Auf Rhodos kamen wir in einer Stadt namens Soroni an. Dort wurden wir von der Polizei verhaftet. Ich bemerkte die Abzeichen mit der Aufschrift ‚Hellas‘ auf ihren Uniformen. Ich sagte einem von ihnen auf Englisch, dass ich Asyl beantragen möchte und dass ich minderjährig bin. Sie brachten uns zu einer Kirche in der Nähe des Meeres. Ich wusste nicht, wo der Ort war, weil sie unsere Telefone beschlagnahmt hatten. Sie beruhigten uns: ‚Wir werden euch ins Lager bringen.‘ Aber das war ein Trick. Wir warteten bis zum Abend, und dann übergaben sie uns der Küstenwache. Diese setzte uns auf dem Meer aus. Wir trieben zwei Tage ohne Telefone, ohne Essen und Wasser dahin.“

Schiff der griechischen Küstenwache bei illegalem Pushback vor Lesbos 2021.

Bildrechte: Alarm Phone

Solidarität gegen den Krieg Europas

2012 wurde die Europäische Union mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet „für ihre jahrzehntelange Verbreitung von Frieden und Versöhnung, Demokratie und Menschenrechten in Europa“. Dieselbe EU, die heute meint, mit Waffenlieferungen an die Ukraine „westliche Werte“ verteidigen zu müssen. Die EU, die seit Jahren – auch schon lange vor 2012 – an ihren Außengrenzen einen Abschreckungskrieg gegen flüchtende Menschen führt. Allein in den zwei Jahren von März 2020 bis März 2022 „wurde das Alarm Phone in 141 Notsituationen alarmiert, bei denen es zu direkten Angriffen, Inhaftierungen oder Toten in der ägäischen Region kam“.

Das Alarm Phone ist ein selbstorganisiertes Callcenter in Europa und Nordafrika. 200 Aktivist:innen nehmen Anrufe von Flüchtenden auf dem Mittelmeer und von besorgten Angehörigen entgegen. Ihre unbezahlte Arbeit haben sie am 11. Oktober 2014 begonnen.

„Seither sind unsere Schichtteams rund um die Uhr erreichbar und haben ca. 5.000 Booten in Seenot geholfen, die sich auf einem der verschiedenen Seewege nach Europa befanden: über das Mittelmeer, über den Atlantik zu den Kanarischen Inseln und seit 2022 auch über den Ärmelkanal von Frankreich nach England. Auf einigen der 5.000 Boote befanden sich nur fünf bis zehn Personen, überwiegend waren es jedoch 30 bis 80 Personen, häufig mehr als 100 und in wenigen Fallen sogar mehr als 500 Menschen.“

Das Alarm Phone konnte Tausenden das Leben retten, aber die Aktivist:innen werden ebenso „am Telefon Zeug:innen, wie tausende Menschen verschwunden und ertrunken sind“. Viele, die sich engagieren, haben selbst eine Flucht überlebt.

„Das ist versuchter Mord“

Am 2. Januar 2020 starben zahlreiche Menschen, die mit einem Boot vom türkischen Fethiye nach Rhodos fahren wollten. Das Alarm Phone war vom Freund einer Reisenden informiert worden, konnte das Boot aber nicht erreichen. Auf ihrer Website berichten die Aktivist:innen:

„Ein Vater, der bei diesem Schiffsunglück zwei Söhne verloren hatte, hoffte bis zuletzt, dass sie gerettet würden. Seine Söhne hatten ihm vor ihrer Abfahrt gesagt, dass sie hoffen, nach ihrer Ankunft in Europa das Silvesterfeuerwerk in der Türkei von Griechenland aus zu sehen. ... eine schreckliche Tragödie, die mindestens 14 Menschen das Leben kostete und unzählige trauernde Angehörige und Freund:innen zurückließ. Dieses Unglück ist für die Mehrheit der Menschen aus dem Globalen Norden nicht sichtbar und vielleicht nicht einmal relevant.“

Bei einer sicheren Katamaran-Fahrt über das Mittelmeer kann es vielleicht vorkommen, mit einer solchen Tragödie konfrontiert zu werden. Vielleicht kommen in Urlaubsorten flüchtende Menschen an, vielleicht werden Tote an Land gespült. Manchmal ist so etwas den Medien zu entnehmen. Offensichtlich gibt es heute wieder lebenswertes und nicht lebenswertes Leben, geschichtsvergessen und mit erschütternder Grausamkeit. *(Rabe Ralf Juni 2021, S. 18).* Viel zu oft bleibt das unsichtbar und ungehört.

„Europa, deine Toten“, so überschrieben die Herausgeberinnen Kristina Milz und Anja Tuckermann ihr Nachwort zu dem Buch „Todesursache Flucht. Eine unvollständige Liste“ *(Hirnkost Verlag 2018, Rabe Ralf Februar 2019, S. 26).* Zum Weltflüchtlingstag am 20. Juni 2023 soll eine Neuauflage erscheinen.

„Der Krieg gegen Menschen auf der Flucht ist auch in der Ägäis und auf dem Landweg zwischen der Türkei und Griechenland eine alltägliche Realität. Beide Regierungen, die griechische und die türkische, benutzen flüchtende Menschen als Pfand in ihren militaristischen und nationalistischen Machtspielen. Griechische Pushbacks finden schon seit geraumer Zeit statt, doch seit März 2020 sind sie zur Regel geworden. Selbst Menschen, die bereits auf griechischen Inseln an Land gegangen sind, werden auf kleine Rettungsinseln gezwungen und in türkischen Gewässern ausgesetzt. Sprechen wir aus, was das ist: versuchter Mord.“ *Elisabeth Voß*

** Wo nicht anders angegeben, sind die Zitate entnommen aus dem Buch: „Voices of Struggle: Acht Jahre Alarm Phone“. Das Alarm Phone braucht Spenden für seine wertvolle Arbeit.*

www.alarmphone.org
(Publikationen – Jubiläumsbroschüren; Spenden)

Das Ende des harmlosen Naturschutzes

Ein Buch hält dem herkömmlichen Naturschutz den Spiegel vor und entwirft eine lebensdienliche Alternative

Es fällt nicht ganz leicht, sich Naturschützerinnen und Naturschützer als revolutionäre Kraft vorzustellen, die die sozial-ökologische Transformation von Gesellschaft, Politik und Wirtschaft radikal vorantreibt. Zu sehr denkt man beim Naturschutz hierzulande an Schutzgebiete, in denen der ökonomische „Normalbetrieb" ausgesetzt ist, an die Pflege harmonischer Naturzustände, die es zu bewahren gilt, und an jenes „Zurück zu Natur und Natürlichkeit", das sich als Gegenbild zur gehetzten und oberflächlichen Gegenwart versteht.

Sicher, es gibt in der Naturschutzbewegung auch Grundsatzdebatten über Lebensqualität, Eigenrechte der Natur und nachhaltige Entwicklung, über Agrar-, Energie- und Verkehrspolitik. Aber fundamental politische Fragen wie etwa diejenige nach dem ressourcenzehrenden Wachstums-, Wettbewerbs- und Freihandelsmodell im Gegenwartskapitalismus werden eher nicht gestellt oder auf Wochenendseminaren abgehandelt. Jedenfalls prägen sie den Naturschutz-Alltag nicht, der sich aus nachvollziehbaren Gründen eher durch Abwehrkämpfe aller Art auszeichnet und nach dem Motto verfährt: Retten, was zu retten ist.

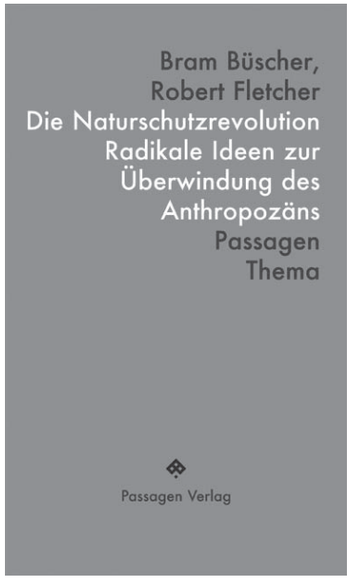
Niederschmetternde Naturschutz-Bilanz

Geht es nach Bram Büscher und Robert Fletcher, soll es mit dieser selbst auferlegten Genügsamkeit des Naturschutzes bald vorbei sein. Die beiden Entwicklungssoziologen von der niederländischen Universität Wageningen mit dem Schwerpunkt Politische Ökologie haben dazu ein Buch veröffentlicht: „Die Naturschutzrevolution. Radikale Ideen zur Überwindung des Anthropozäns". Sie begründen darin zunächst eindringlich, warum ein Abschied vom bisherigen „Mainstream-Naturschutz" aus ihrer Sicht geboten ist. Das Argument: Trotz partieller Erfolge hier und da und trotz einer weltweit steigenden Zahl von Schutzgebieten gehen intakte Ökosysteme und Artenvielfalt in atemberaubender Geschwindigkeit zurück.

Mensch als Täter, Natur als Opfer?

Wir stehen vor dem sechsten Massenaussterben von Arten in der Erdgeschichte, diesmal menschengemacht, und zwar vor allem durch Lebensraumzerstörung, intensivierte Landnutzung, Ausbeutung, Erderwärmung und Umweltverschmutzung. Es droht schon in naher Zukunft das Aussterben von einer Million Tier- und Pflanzenarten, so der Weltbiodiversitätsrat IPBES. Wer sich diese niederschmetternde Bilanz vor Augen führt, kann eigentlich kaum für ein „Weiter wie bisher" im Naturschutz plädieren.

Von der Strategie, deswegen die Bemühungen zur Ausweitung von Naturschutzgebieten an Land und auf dem Meer voranzutreiben, halten Büscher und Fletcher allerdings nicht viel. Ihre Kritik richtet sich dabei vor allem gegen die weltweite „Nature Needs Half"-Bewegung, die die Hälfte der Erdoberfläche menschlicher Nutzung entziehen will, vor allem jene Gebiete, die sich durch eine große biologische Vielfalt auszeichnen und um den Äquator herum ballen.



Man kann die recht pauschale Absage an Reservate als leichtfertig kritisieren, denn hinreichend große und gut vernetzte Schutzgebiete können sehr wohl einen wichtigen Beitrag zum Artenschutz leisten, vor allem dann, wenn sie mit Entwicklungsperspektiven für die lokale Bevölkerung verknüpft werden. Aber den beiden Autoren geht es um Grundsätzliches. Sie wollen die sogenannte Natur-Kultur-Dichotomie überwinden, in der der Mensch von vornherein als Störfaktor gesehen wird, den es zum Wohle der nicht-menschlichen Arten möglichst zurückzudrängen gilt. Stattdessen wollen sie über die vernunftgemäße Gestaltung des Stoffwechsels zwischen Gesellschaft und Natur durch eine basisdemokratische Öffentlichkeit reden, über gesellschaftlich vereinbarte Werte, Ziele und Verfahren.

Nicht zuletzt speist sich die Skepsis gegenüber der Idee, Naturschutz durch Parks erreichen zu können, bei Büscher und Fletcher aus einer Kolonialismuskritischen Grundhaltung. Vor allem mit Blick auf Afrika verweisen sie darauf, dass die Ausweisung von Schutzgebieten in der Vergangenheit oft mit der Vertreibung indigener Bevölkerung einherging, die – trotz ökologisch angepasster Lebensweisen – zum vermeintlichen Wohle der „Wildnis" verdrängt wurde. Statt indigenes Wissen und indigene Lebenspraxis als zentrale Elemente in die Naturschutzstrategien zu integrieren, werde von weiten Teilen des Mainstream-Naturschutzes nach wie vor eine Denkfigur gepflegt, in der das Mensch-Natur-Verhältnis nur als Täter-Opfer-Beziehung gedacht werden könne. Der Sieg des einen ist dann die Niederlage der anderen.

Natur als Ware – damit wird nichts besser

Noch tiefer als die Aversion gegen ausschließende Schutzgebietsstrategien sitzt bei Büscher und Fletcher die Abneigung gegen Ökonomisierungskonzepte im Naturschutz, welche die Natur als „Naturkapital" in Wert setzen und zum handelbaren Gut machen wollen. Daran, dass die Einführung von Naturkapital als dritte Säule des Kapitalismus – neben Investivkapital und „Humankapital" – irgendetwas an den zerstörerischen Gegenwartstendenzen ändern könnte, haben sie erhebliche und gut begründete Zweifel. Der heute etablierten Sprache von „Klimaneutralität" und „naturbasierten Lösungen", in der Wälder vor allem auf ihre Funktion als handelbare CO_2-Senken reduziert werden, die zum Ausgleich von unterlassener Emissionsvermeidung dienen, können sich die Autoren jedenfalls nicht anschließen.

Auch hier könnte man wieder „pragmatisch" argumentieren und den Autoren entgegenhalten, dass die Natur in Abwägungsprozessen doch nur verlieren könne, wenn ihr kein Preis zugeschrieben wird. Schließlich müssen die Preise die „ökologische Wahrheit" sagen, um Lenkungseffekte zu bewirken. Aber wie bei der Ablehnung der Natur-Kultur-Dichotomie geht es Büscher und Fletcher auch hier um Grundsätzlicheres. Ihre These: Der Kapitalismus, der Mensch und Natur durch seine Wachstumsfixierung deformiert und zurichtet, kann niemals zu der sozial-ökologischen Transformation führen, die so dringend notwendig ist. Wo Akkumulationszwang und Eigentumsfetisch herrschen, sind Freiheit und Nachhaltigkeit schlicht unmöglich.

Naturschutzverbände sollten stärker auf die Gesamtgesellschaft zielen und neue Allianzen schmieden.

Ökologisch geläuterter Anthropozentrismus

Wollte man die Autoren im vertrauten politischen Koordinatensystem verorten, so wären sie sicher eher links einzusortieren. Unterschiede zur traditionellen Linken mit ihrem öden Geschichtsdeterminismus bestehen aber vor allem in zweierlei Hinsicht: Büscher und Fletcher argumentieren nicht in der Denkwelt von Haupt- und Nebenwidersprüchen, sondern sehen sich als Teil eines breiter werdenden und äußerst vielfältigen Denkstroms aus Klimagerechtigkeit, Wachstumskritik, Antikolonialismus, Allmende-Wirtschaft („Commons") und Gemeinwohlorientierung.

Und sie bleiben nicht bei der Kritik und Dekonstruktion der herrschenden Verhältnisse stehen, die doch oft nur Ohnmachtsgefühle kultiviert, sondern präsentieren eine konkrete Alternative zu Mainstream-Naturschutz, Natur-Kultur-Trennung und Monetarisierung der Natur. Diese Alternative nennen sie – in Anlehnung an den von Ivan Illich in den 1970er Jahren eingeführten Begriff der Konvivialität – „konvivialen Naturschutz". Den Wesenskern des konvivialen Naturschutzes bilden die vorbehaltlose Anerkennung der planetaren Grenzen, das solidarische Miteinander von Menschen zur Erhaltung ihrer natürlichen Lebensgrundlagen in Raum und Zeit und das permanente Anstreben eines kooperativen und lebensdienlichen Verhältnisses von uns Menschen zur nicht-menschlichen Mitwelt, zur belebten und unbelebten Natur, zu den Tieren, Pflanzen und anderen Lebewesen.

Dem Anthropozentrismus der Gegenwart wird also kein reiner „Ökozentrismus" gegenübergestellt, sondern ein ökologisch geläuterter Anthropozentrismus, der den Menschen zurücknimmt, aber nicht ausschließt, seine Existenzbedürfnisse anerkennt, aber Selbstüberhöhung, Dominanz, Ökonomismus und blinden Technikglauben ablehnt.

Ein großer Schritt in der Naturschutzdebatte

Man kann kritisieren, dass Büscher und Fletcher ihre zentralen Begriffe im Buch nicht wirklich umfassend durchdringen, etwa den Konvivialismus (das lebensdienliche Miteinander), das Anthropozän (die Menschenzeit) oder das Kapitalozän (das Zeitalter des Kapitalismus). Aber das Inspirierende am Konzept der beiden „Radikalen" ist, dass sie in der Zusammenschau aus Bekanntem und Neuem eine Perspektive auf den Naturschutz bieten, die weit über die Fachöffentlichkeit hinausgeht und so mehr Menschen für das überlebenswichtige Thema Biodiversität interessieren könnte.

Die konkreten Vorschläge des Buches sind allesamt diskussionswürdig, etwa die Weiterentwicklung

- von ausschließenden Naturschutzgebieten zu Naturfördergebieten,
- vom Experten-Naturschutz zum Mitmach-Naturschutz für alle,

- vom spektakulären zum alltäglichen Naturschutz,
- vom voyeuristischen Tourismus zur engagierten Besuchskultur,
- von der „Entwicklungshilfe“ für Naturschutz zur Wiedergutmachung für angerichtete Schäden an der Natur des globalen Südens,
- vom Naturkapital zu eingebetteten Werten,
- vom „Greenwashing“ der Industrie zur ehrlichen Beteiligung von Unternehmen am Erreichen von Naturschutzzielen,
- von Kompensationszahlungen für entgangene wirtschaftliche Nutzungsmöglichkeiten durch Naturschutz zum „Naturschutz-Grundeinkommen“ für all jene, die in und an Naturschutzgebieten leben, vor allem im globalen Süden.

Ganz unabhängig von der Frage, ob das basisdemokratische Moment bei Büscher und Fletcher nicht etwas zu stark idealisiert wird und die Möglichkeiten der formalen Politik, des Rechts und der ökologischen Fachexpertise nicht eher unterschätzt werden, ist ihr Buch ein Quantensprung in der Naturschutzdebatte. Gerade die deutschen Naturschutzverbände, die sich in ihrer Arbeit sehr stark auf den Staat beziehen und sich in Kommissionen aller Art in halbherzige Kompromisse einbinden lassen, sollten in Zukunft stärker auf die Gesamtgesellschaft zielen, um neue Allianzen zu schmieden. In diesem Buch finden sie eine Fülle von Anregungen dafür, wie man Naturschutz zur Sache aller machen kann – und zwar an die Wurzeln gehend. *Reinhard Loske*

Bram Büscher, Robert Fletcher:
Die Naturschutzrevolution
Radikale Ideen zur Überwindung des Anthropozäns
Passagen Verlag, Wien 2022
280 Seiten, 38 Euro
ISBN 978-3-7092-0521-1

Der Autor ist Vorstandsmitglied der Right Livelihood Foundation, die den „Alternativen Nobelpreis“ vergibt. Zuvor war er Präsident der Cusanus-Hochschule, Professor an der Universität Witten/Herdecke, Umweltsenator in Bremen und Abgeordneter des Bundestages.

Das System wackelt

Eine Reise durch das Ernährungssystem mit seinen vielfältigen Problemen

George Monbiot, ein bekannter britischer Autor und Journalist, befasst sich auf knapp 500 Seiten sehr ausführlich (und immer gut mit Quellen belegt) mit den Strukturen unserer Nahrungsmittelproduktion. Denn obwohl wenig darüber gesprochen wird, ist die heutige Form der Landwirtschaft die weltweit größte Ursache für Umweltzerstörung.

Den Boden verstehen

Im ersten Kapitel, das sich als einziges etwas zäh liest, geht es um den Boden. Dieser stellt sich auch im weiteren Verlauf des Buches als äußerst wichtig heraus. So wird beispielsweise erklärt, dass die Rhizosphäre, der Bereich um die Wurzeln herum, nicht nur genauso wichtig für die Pflanze ist wie das Pflanzengewebe selbst, sondern auch eine erstaunliche Ähnlichkeit mit dem menschlichen Darm aufweist. In beiden Systemen finden sich unzählige Bakterien (es dominieren sogar die gleichen vier Bakterienstämme!), in beiden Systemen spalten Mikroben organisches Material in einfachere Verbindungen auf und beide Systeme dienen nicht nur der Ernährung beziehungsweise Nährstoffzufuhr, sondern schützen auch vor Krankheiten, indem sie das Immunsystem stimulieren. Die Rhizosphäre ist sozusagen der externe Darm einer Pflanze. Und genau wie dem menschlichen Darm schadet der Rhizosphäre die übermäßige Zufuhr von Antibiotika.

Auch Pestizide, Fungizide, zu viel Dünger oder übermäßiges Pflügen oder Verdichten durch schwere Maschinen setzen dem Boden und damit der Rhizosphäre zu. Nur wer den Boden versteht, kann gute Landwirtschaft betreiben, denn der Boden ist – sowohl wörtlich als auch im übertragenen Sinne – die Grundlage, auf der wir leben.

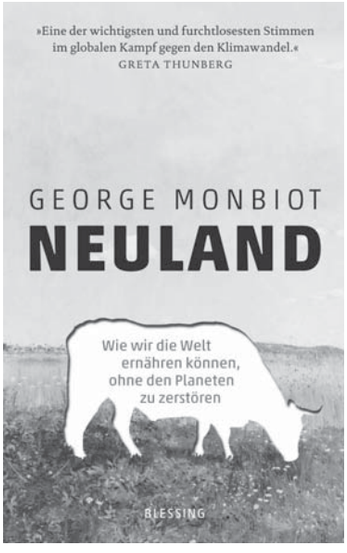
Kleine Ursachen, große Wirkungen

Das globale Ernährungssystem ist hochkomplex. Niemand hat es in seiner Gesamtheit geplant, es hat sich selbst organisiert. Es gibt nicht nur wirtschaftliche Vernetzungen, sondern auch klimatologische. Wenn beispielsweise in Indien und Pakistan Felder bewässert werden, beeinflusst das den Wasserkreislauf, was dazu führt, dass mehr Wasser verdunstet und als Niederschlag in Ostafrika wieder zu Boden fällt. So werden sage und schreibe 40 Prozent der dortigen Regenfälle induziert, von denen wiederum die ostafrikanischen Landwirte abhängig sind.

Man kann also kaum die einzelnen Aspekte des Ernährungssystems isoliert betrachten. Dieses beginnt übrigens „zu flackern“, es nähert sich einem Kipppunkt, wie Monbiot feststellt. Er führt dies darauf zurück, dass beispielsweise kleinere Ernteausfälle durch die starke Vernetzung heutzutage viel großräumigere Auswirkungen haben und weniger gut aufgefangen werden können als noch vor einigen Jahrzehnten. Wussten Sie übrigens, dass seit 2015 der Welthunger wieder zunimmt, während in den zwölf Jahren zuvor immer weniger Menschen hungern mussten?

Allheilmittel Veganismus?

Rund die Hälfte der landwirtschaftlich erzeugten Kalorien wird an Nutztiere verfüttert, Tendenz steigend. Das ist ein enormer Energieverlust, der natürlich mit einem erhöhten Wasser-, Flächen-, und Chemikalienbedarf einhergeht und zu höheren Emissionen führt. Auch die „regionale“ Fleischproduktion bei uns funktioniert oft nur mit Futterimporten – zum Beispiel aus Brasilien, wo für den Anbau der Regenwald weichen muss.



In den anderen Kapiteln geht Monbiot auf alle weiteren wichtigen Aspekte des globalen Ernährungssystems ein: Wirtschaftsstrukturen und Lobbyismus, Politik und Subventionen, die „globale Standardfarm“ (sodass immer und überall das Gleiche gegessen wird), die Auswirkungen der Klimakrise, Wassermangel und Wasserverschmutzung – und, und, und. Verpackt in die Geschichte von einer Reise durch England (und Finnland), bei der Monbiot mit verschiedenen Landwirten und Experten spricht, präsentiert er seine Analyse verschiedener landwirtschaftlicher Produktionsweisen, sozialer und kommerzieller Strukturen und politischer Einflüsse.

Man könnte erwarten, es handle sich bei dem Autor um einen militanten Veganer, aber so ist es nicht. Offensichtlich hat auch er erkannt, dass es unerlässlich ist, deutlich weniger Tierprodukte zu konsumieren, aber er ruft nicht dazu auf, dass alle Welt sich nun rein pflanzlich ernähren müsse.

Leseempfehlung für die Originalfassung

Der englische Originaltitel des Buches ist „Regenesis“. Die Vorsilbe „re-“ lässt sich mit „wieder“ oder „zurück“ übersetzen. Die Art und Weise, wie wir heutzutage unsere Äcker und Wiesen bewirtschaften, ist ja nicht gottgegeben, über Jahrhunderte wurden die natürlichen Ressourcen viel schonender genutzt. Eine so wenig naturschädliche Anbauweise müssen wir wieder finden, nur mit dem Unterschied, dass jetzt über acht Milliarden Menschen zu ernähren sind. Angesichts dieser Herausforderung liefert das Buch leider kein Universalrezept für eine nachhaltige und ausreichende Landwirtschaft, aber es beleuchtet die verschiedenen Techniken und Komponenten ganzheitlich mit ihren Vor- und Nachteilen. Zudem ermutigt Monbiot immer wieder dazu, auf seinen Recherchen aufbauend eigene Ideen zu entwickeln und so die Zukunft mitzugestalten.

Da das Buch ein so umfassendes Thema behandelt, ist es für Politiker und politisch oder wirtschaftlich Interessierte genauso interessant wie für sozial Engagierte und Weltverbesserer, Landwirte oder Hobbygärtner – im Grunde für jede und jeden. Bei der Übersetzung sind leider außergewöhnlich viele Grammatik- und Tippfehler passiert. Das beeinträchtigt das Verständnis nicht, stört jedoch beim Lesen. Des Inhalts wegen ist das Buch dennoch klar zu empfehlen. Wer gut Englisch kann, sollte aber vielleicht zur Originalvariante greifen, es sei denn, man hat Spaß an der Suche nach Tippfehlern oder grammatikalisch unvollständigen Sätzen. *Lisa Graf*

George Monbiot: Neuland
Wie wir die Welt ernähren können, ohne den Planeten zu zerstören
Blessing Verlag, München 2022
480 Seiten, 24 Euro
ISBN 978-3-89667-687-0

Anzeige

GRÜNES NACHHÖREN!

Umweltsendungen online hören
Aktuelle Interviews mit Expert*innen

RADIO CORAX

bei Radio Corax – freies Radio aus Halle
www.radiocorax.de (Nachhören – Grünes)

Im Raum Halle auch auf UKW 95,9 MHz. Podcast:
radiocorax.de/nachhoeren/beitraege/gruenes/feed

Apfelkuchen

Ein klassischer Obstkuchen, für den sich säuerliche Apfelsorten gut eignen

Es wird angenommen, dass Apfelkuchen zum ersten Mal vor über 600 Jahren in England zubereitet wurde. Damals war Zucker eine teure Zutat, weshalb die meisten Kuchen mit Früchten wie Beeren oder Feigen gesüßt wurden. Obwohl Apfelkuchen aus England stammt, wird der „Apple Pie" im Allgemeinen als amerikanische Spezialität angesehen. Das liegt daran, dass britische Auswanderer die Kuchenbäckerei in die USA mitbrachten. Damals wurden Kuchen oft mit einer Kruste zubereitet. Nach dem Backen der Äpfel in der Kruste wurde der obere Teil entfernt, um Zucker und Gewürze hinzuzufügen. Danach wurde der Kuchen wieder bedeckt und serviert.

Foto: Chantal Krüger, Valerie Kunze

Zutaten:

3 Äpfel
150 g Butter oder Margarine
150 g Zucker
1 Prise Salz
2 Eier
1 Pck. Puddingpulver Vanille
250 g Mehl
3 gestr. TL Backpulver
5 EL Milch
Fett und Mehl für die Form

1. Äpfel schälen, Kerngehäuse herausschneiden und Äpfel in dünne Scheiben schneiden.
2. Fett, Zucker und Salz mit dem Handrührgerät weißcremig aufschlagen. Eier nacheinander unterrühren.
3. Puddingpulver, Mehl und Backpulver mischen. Mehl-Mischung und Milch in den Teig rühren. Ein Drittel der Äpfel unter den Teig heben.
4. Teig in eine gefettete, mit Mehl ausgestäubte Springform (26 cm) geben und glattstreichen. Die restlichen Apfelscheiben auf dem Teig verteilen. Kuchen im vorgeheizten Backofen (Umluft: 150 °C) etwa 45 Minuten backen.
5. Kuchen aus dem Ofen nehmen, auf einem Kuchengitter auskühlen lassen und aus der Form lösen. Fertig!

Chantal Krüger, Valerie Kunze

Anzeigen

Anzeige

Brachflächen für alle

Auf dem Spiel/Feld Marzahn läuft ein anspruchsvolles öffentliches Kunstprojekt

Das Berliner Stadtbild war in den vergangenen Jahrzehnten durch leerstehende Gebäude und Brachflächen geprägt. Diese tragen zum besonderen Charme der Stadt bei und bieten Bewohnenden und Besuchenden gleichermaßen Freiraum und vielfältige Zwischennutzungsangebote. Im Laufe der Jahre verschwanden viele dieser Freiflächen und mussten diversen Bauprojekten weichen. Zwar könnte die Schließung von Baulücken Platz für neuen bezahlbaren Wohnraum bedeuten und der akuten Wohnungsnot entgegenwirken, doch in der Realität wurden viele der Flächen von privaten Investor:innen gekauft und in teuren Wohnraum oder Unternehmensstandorte umgewandelt.

Inmitten von Plattenbauten entsteht ein Gemeinschaftsgarten für alle.

Fotos: Julia Kawka

Der Erhalt der letzten verbliebenen Flächen ist deshalb von großer Bedeutung in der Stadtplanung, um Freiräume für die Menschen in der Stadt zu bewahren. Auch für das Stadtgrün spielen unversiegelte Brachflächen eine große Rolle, wenn es darum geht, die bestehenden innerstädtischen Ökosysteme zu erhalten.

Ein Gemeinschaftsgarten entsteht

Auf einer dieser Brachflächen, in Marzahn-Mitte am Mühlenbecker Weg, befindet sich seit über zehn Jahren der Gemeinschaftsgarten Spiel/Feld Marzahn. Der Garten wurde in einem Projekt von Masterstudierenden der Landschaftsarchitektur an der TU Berlin geplant. Ziel des Pilotprojekts war ein Konzept für partizipative urbane Landwirtschaft. Die Beteiligung aller Interessengruppen am Entstehungsprozess und an der Umsetzung spielte dabei eine tragende Rolle. Nach der Konzeptentwicklung durch die Studierenden bis 2010, betreut von Städtebau-Professorin Katrin Bohn, wurden im Folgejahr bei öffentlichen Veranstaltungen gemeinsam mit Interessierten Ideen zur Gestaltung erarbeitet. Seit 2012 wird auf der Fläche gemeinsam gegärtnert. Um den Garten zu erhalten und weiterzuentwickeln, wurde der gemeinnützige Verein Spiel/Feld Marzahn e.V. gegründet.

Dem Verein war es von Anfang an wichtig, verschiedene Zielgruppen anzusprechen und einzubinden. Bei gemeinsamen Gartenaktionen und Veranstaltungen können Interessierte den Garten und den Verein kennenlernen, Vereinsmitglieder können eine Parzelle pachten und individuell gestalten. Ein großes Anliegen des Vereins sind Kooperationen mit nahegelegenen öffentlichen Einrichtungen wie dem Alpenland-Pflegeheim oder den umliegenden Kitas. Eine besondere Zusammenarbeit besteht mit der Peter-Pan-Grundschule, die ein Drittel der Gartenfläche als Schulgarten nutzt.

Auf dem Spiel/Feld Marzahn wird aus Überzeugung ausschließlich ökologisch gegärtnert. Seit 2020 ist der Garten Teil eines bürgerwissenschaftlichen Pilotprojekts zum Wildbienenschutz, das die TU Berlin gemeinsam mit dem Naturkundemuseum durchführt.

Das Allmende-Spiel „Commopoly“

Der Spiel/Feld Marzahn e.V. und seine Mitglieder werden in diesem Jahr Teil eines partizipativen öffentlichen Kunstprojekts sein, das auf einer angrenzenden, bisher ungenutzten Fläche stattfindet. Unter dem Titel „Commopoly – das Allmende-Spiel auf der Brach/Fläche“ soll ein spekulatives Experiment zur Gründung einer Allmende auf einer Marzahner Brache dargestellt werden. Der aus dem Hochmittelalter stammende Begriff Allmende beschreibt nutzbares Land, das der Gemeinschaft gehört. Inspiriert ist das Experiment von den acht Gestaltungsprinzipien der Allmenden nach Elinor Ostrom *(Rabe Ralf Juni 2011, S. 21)*.

Im Verlauf des Projekts sollen verschiedene Fragen zur konkreten Gestaltung der Allmende betrachtet werden: Wer sind die Beteiligten an der Allmende und welche Interessen haben sie? Wer hat Zugang zur Allmende und was darf jede Nutzer:in aus der Ressource nehmen? Welche Regeln gelten für die Allmende und wie werden sie kontrolliert und durchgesetzt? In vier über das Jahr verteilten sogenannten „Serious Games“ werden diese Themen künstlerisch behandelt und experimentell durchgespielt. Dabei sollen Lösungen im lokalen Kontext der Brache in Marzahn gefunden werden. Eingerahmt wird das Programm von einer modularen Rauminstallation, die im Laufe des Projekts wachsen und sich verändern wird.

Zum Beginn der Gartensaison gibt es übrigens noch freie Parzellen und das Spiel/Feld Marzahn freut sich über neue Mitglieder. In der Gartensaison von Mai bis Oktober findet an jedem ersten Samstag im Monat, soweit das Wetter es zulässt, von 14 bis 17 Uhr ein offener Gartennachmittag statt.

Margit Lilli

Weitere Informationen:
www.spielfeldmarzahn.de
www.brach-flaeche.cc
urbanegaerten.grueneliga-berlin.de
Tel. (030) 44339170, E-Mail:
urbanegaerten@grueneliga-berlin.de

Anzeige

2. Köpenicker Umwelttage

KÖPENICKER UMWELTTAGE im Schmetterlingshorst

vom Mo 17. April bis So 23. April 2023

in Schmetterlingshorst

Zum Schmetterlingshorst 2 in 12559 Berlin-Köpenick, direkt am Ufer der Dahme

Wir bieten an:

Lehmbauseminare am 17.04. + 18.04.23,
jeweils von 09:00 – 15:00 Uhr

des Weiteren:
- Waldexkursionen für Schulklassen
- Wissenswertes über Ameisen, Bienen und Biber
- Vorträge von Experten über Wald, Wasser, Klima und Umwelt
- die größte Schmetterlingsausstellung Deutschlands

Samstag, 22.04.23, von 10:00 – 17:00 Uhr

Familientag

- u.a. mit den StadtNatur-Rangern und den Waldschulen Köpenick
- Wasserpiano, Pantomime für Kinder, Waldspiele, Quiz,
- Herstellen von Samenkugeln

Weitere Infos unter: www.schmetterlingshorst.de

Anmeldungen für Lehmbauseminar unter:
geschaeftsstelle@bsbtk.de oder Tel. 030-674 98 13

Veranstalter:

BSBTK Bezirkssportbund Treptow Köpenick e.V. · Schmetterlingshorst · Dachverband Lehm e.V.

Unter Sachzwang

Bleibt nur die Anpassung an eine ökologische Technokratie?

In der Moderne dominierte der Glaube, die Welt ließe sich gestalten und der Fortschritt sorge quasi automatisch für ein besseres Morgen. Erderwärmung, Wachstumskrise und subjektive Überlastungen haben diesen Optimismus erschüttert. Heute geht es in erster Linie darum, die Katastrophe abzuschwächen.“ Das schreibt der Berliner Soziologieprofessor Philipp Staab in seinem neuen Buch mit dem bezeichnenden Titel „Anpassung“. Doch an was sollen sich die Menschen anpassen, etwa an die Strukturen, die die Krise hervorgerufen haben? Diese Frage stellt sich Staab auf den 240 Seiten nicht.

Selbsterhaltung statt Selbstentfaltung

Vielmehr geht es dort durchaus philosophisch um den Gegensatz von Anpassung und Selbstentfaltung. Wobei Staab unter Selbstentfaltung alle Formen der menschlichen Emanzipation versteht, sich also nicht nur auf manche Marotten der letzten 20 Jahre beschränkt. In dieser Zeit betrachteten es manche als Akt ihrer Selbstentfaltung, mit dem Flugzeug zum Diskobesuch nach Berlin zu jetten.

Dass Staab einen viel umfassenderen Begriff von Selbstentfaltung infrage stellt, wird schon im ersten Satz seines Buches deutlich: „Könnte es sein, dass die moderne Semantik des Fortschritts, der Individualisierung, der Emanzipation und der Demokratisierung die falschen Anker für eine Analyse der Gegenwart und der erwartbaren Zukunft liefert?“ Staab bezieht sich hier auf Ulrich Becks Klassiker „Die Risikogesellschaft“, der 1986 ebenfalls im Suhrkamp-Verlag erschienen ist. Damals war es der Atomunfall von Tschernobyl, aber auch die Angst vor einem Atomkrieg, die Beck als Beleg für eine sich selbst gefährdende Zivilisation anführte.

Bei Staab kommen heute die Klimakrise und die Erfahrungen der Corona-Pandemie hinzu, die eine „Rückkehr von Selbsterhaltungsfragen umso dringender auf die Tagesordnung stellen“. Wenn er nun eine Gesellschaft beschreiben will, die vor allem von der Selbstentfaltung bestimmt ist, fallen ihm mit Verweis auf die Philosophin Eva von Redecker die Pilze „als Gegenmodell zum isolierenden Individualismus der Moderne“ ein. Es wirft schon Fragen auf, wenn auch linke AutorInnen auf eine Lebensform als Vorbild zurückgreifen, die sich kaum bewegt und damit als Gegenmodell zum flexiblen Menschen, der die Welt erkundet, gelten kann.

Ist das auch eine Absage an einen Begriff von Zivilisation, wie er nicht zuletzt im Umfeld der Frankfurter Schule vertreten wurde? Zivilisation hat demnach begonnen, als der Mensch nicht mehr nur den Unbilden der Natur ausgesetzt war. Deshalb war die Beherrschung des Feuers in der Frühzeit der Menschheit ein wichtiger Einschnitt auf dem Weg zur Zivilisation. Doch gerade Pilze sind Lebensformen, die ganz unmittelbar von ihrer natürlichen Umgebung abhängig sind. Wird hier nicht der gesamten Zivilisation eine Absage erteilt?

Rhetorik von Verzicht und Akzeptanz

Zumal Staab in seinem Buch von den gesellschaftlichen Bedingungen schweigt, die erst zu der Umweltkrise führten. So wird man in dem Buch den Begriff „Kapitalozän“ vergeblich suchen. Damit wollen antikapitalistisch Denkende betonen, dass es sich um eine vom Kapitalismus verursachte Umweltkrise handelt, für die eben nicht alle Menschen gleichermaßen verantwortlich gemacht werden können. Eine Kritik an den ökonomischen Grundlagen der heutigen Gesellschaft fehlt bei Staab, was umso erstaunlicher bei einem Philosophen ist, der in seinen Texten über den digitalen Kapitalismus bewiesen hat, dass er Karl Marx gelesen hat.

Diese weitgehende Ausblendung von Kapital- und Herrschaftsverhältnissen in dem Buch hat Folgen. So beruft sich der Autor nicht auf diejenigen

in der Klimabewegung, die zur Lösung der Klimakrise auch einen „System Change“ fordern. Er bezieht sich stattdessen auf Positionen der vornehmlich bürgerlichen Umweltbewegung, die eine technokratische Herrschaft propagiert, die von politischen Interessen möglichst verschont bleiben soll.

Weiterentwickeln statt anpassen

Vor allem im letzten Kapitel macht sich Staab für eine solche Technokratie stark, die er mit verschiedenen freundlichen Attributen belegt. Dabei betont er, dass eine solche Technokratie „keineswegs die entpolitisierte Herrschaft kapitalistischer Sachzwänge“ sein müsse. Da aber im gesamten Buch keine Kapitalismuskritik geübt wird, bleibt dieser Anspruch weitgehend uneingelöst. Zumal die technokratische Herrschaft schon immer behauptet hat, nur Sachzwänge und keinesfalls kapitalistische Einzelinteressen zu vertreten. Es ist nicht erkennbar, wie sich Staabs „protektive Technokratie“ davon unterscheiden soll. Deshalb droht Staabs technokratische Vision eher die Herrschaft einer Kapitalfraktion zu werden, die die Zumutungen für die große Mehrheit der Menschen nun auch mit der Klimakrise begründen und sie von der demokratischen Diskussion fernhalten will.

„Demokratisierung im Sinne einer Erweiterung deliberativer Beteiligungsverfahren oder subpolitischen Aktivismus bilden im Feld nicht das anvisierte Programm“, formuliert Staab sehr soziologisch verbrämt einen Grundsatz, den die Profiteure der Gesellschaft gerne hören werden. Nicht nur soziale Bewegungen, auch Bürgerräte sollen draußen bleiben.

Irritierend ist auch, dass Staab in einen Kapitel Zitate aus einer nicht repräsentativen Umfrage verwendet, in der Menschen zum Umgang mit der Corona-Pandemie befragt wurden. Dabei wurde über Staatsversagen, aber auch über zu viel Demokratie geklagt. Manche wollen längere Legislaturperioden, andere eine Herrschaft, die über dem Parteienstreit steht. Hier findet man eindeutig Elemente für autoritäre Lösungen, die Staab aber nicht als solche kritisiert. Vielmehr führt er sie an, um seine der Politik enthobene technokratische Herrschaft zu begründen.

Es ist zu hoffen, dass das Buch eine Diskussion auslöst, an der sich auch Klimabewegte beteiligen, die angesichts der Klima- und Umweltkrise nicht der Anpassung an eine angeblich ökologische Technokratie das Wort reden. Das Buch zeigt aber auch, dass eine linke Kritik an Kapital und Herrschaft entwickelt werden muss, die sich in der Auseinandersetzung mit Staabs Thesen bewähren und deutlich machen müsste, dass der Grundpessimismus im Spätkapitalismus nicht das Ende von Zivilisation und Emanzipation sein muss, wenn sich genügend Gegenkräfte für eine andere Gesellschaft mobilisieren lassen. Sie setzen nicht auf die Anpassung an ein kapitalistisches System, sondern auf Widerstand dagegen.

Utopien eines anderen Lebens

Sie verwenden auch nicht eine Rhetorik des Verzichts, sondern stellen die notwendigen Veränderungen in den Kontext einer Utopie des guten Lebens: „Wir können nicht nur einfach sagen, dass wir von allem weniger brauchen – weniger Autos, weniger Kreuzfahrtschiffe, weniger Inlandsflüge –, sondern wir brauchen vor allem mehr: mehr Konzepte, die uns ein Leben ermöglichen, in dem wir produzieren, ohne Körper und Umwelt kaputt zu machen“, schrieb die Ärztin und Klimaaktivistin Lakshmi Thevasagayam in ihrer Klimakolumne in der Tageszeitung Neues Deutschland. „Ein Mehr von einer Gesellschaft, in der sich die Menschen füreinander einsetzen.“ *Peter Nowak*

Philipp Staab: Anpassung
Leitmotiv der nächsten Gesellschaft
Suhrkamp Verlag, Berlin 2022
240 Seiten, 18 Euro
ISBN 978-3-518-12779-7

Anzeigen

Lebensmittelmotten
Kleidermotten
Pflanzenschädlinge
Milben

natürlich bekämpfen mit BIp-Produkten

Biologische Beratung
bei Insektenproblemen
Storkower Str. 55
10409 Berlin
Tel: 030-42 800 840, Fax-841

BIp

www.biologische-beratung.de

Kritisch.
Solidarisch.
Unabhängig.

Probeabo
3 Ausgaben für
10€

LATEIN AMERIKA NACHRICHTEN

www.lateinamerika-nachrichten.de

Wie Täter*innen denken

Über das Töten als Beruf und Hobby

Wie ist es, das erste Mal zu töten?“ Diese Kernfrage stellt Annegret von Wietersheim in ihrem Buch „Tod – töten – tot“. Sie beleuchtet mit wissenschaftlichem Anspruch diverse mit dem Töten in Verbindung stehende Berufe. Darunter sowohl solche, die es in ihrer ursprünglichen Form heute nicht mehr gibt, als auch Berufe, die nach wie vor existieren.

Kürze ohne Würze

Das Buch ist nach Berufen geordnet, den Einstieg bildet immer eine kurze historische Einordnung der Tätigkeit und ihrer Entwicklung bis zum jetzigen Berufsbild. Besonders interessant ist meist der Entstehungszeitraum, da er teils so weit zurückliegt, dass heute kaum noch ersichtlich ist, wie die entsprechenden Berufe zustande kamen. Es zeigt sich ein starker Kontrast zwischen Vergangenheit und Gegenwart, besonders bei den Tätigkeiten, die mittlerweile überflüssig sein sollten, wie das Jagen, Fischen und alle anderen Berufe, die keinem Zweck mehr dienen außer der Befriedigung der eigenen darauf konditionierten Geschmacksnerven und der Profitgier.

Darauf folgen Interviews mit Menschen aus den entsprechenden Berufsfeldern. Hier liegt auch schon einer der größten Kritikpunkte an dem Buch, da die Gespräche viel zu kurz sind, um wirklich einen Einblick in die Gedankenwelt der Interviewten zu geben, geschweige denn die Kernfrage zu behandeln. Diese wird meist in zwei Zeilen abgehandelt, was nicht verwundert, wenn die Befragten sich nicht an ihre erste Tötung erinnern können – im anderen Fall jedoch schon. Man kann nur hoffen, dass die tatsächlichen Gespräche tiefer gingen als das, was im Buch abgebildet wird. Wären die Interviews in Zusammenarbeit mit einer Psycholog*in geführt worden, hätten sie möglicherweise deutlich mehr geboten.

Einseitig und oberflächlich

Auch das zunächst neutral anmutende Herangehen ist durchaus problematisch. So werden ohne weitere Einordnung die Perspektiven von Täter*innen verbreitet und legitimiert, unabhängig davon, ob ihr Verhalten wirklich legitim war oder ist. Besonders sichtbar wird das bei den Jäger*innen, wo das sich hartnäckig haltende Märchen von einer ökologischen Notwendigkeit der Jagd

verbreitet wird, während mittlerweile viele Studien belegen, dass es deutlich effektivere Methoden zur Stabilisierung des Ökosystems Wald gibt. Das Verbreiten von Täter*innenperspektiven wird zwar kurz angesprochen, jedoch erst in den Schlussbetrachtungen und auch nur kurz.

Eine Einordnung gibt es nicht, stattdessen werden die Interviewten stellenweise als „reflektiert“ bezeichnet, obwohl sie augenscheinlich keinen Gedanken daran verschwendet haben, ob ihr Beruf notwendig oder die dabei ausgeübten Handlungen legitim oder nur noch – aufgrund längst überholter Ansichten in der Bevölkerung – legal sind. Warum sie Tiere töten, wird an keiner Stelle des Buches wirklich in Frage gestellt. Ein einzelner Lichtblick ist ein ehemaliger Catch-and-Release-Angler, der beim Tauchen die Verletzungen sah, die er Fischen zufügte, und das Angeln aufgab.

Das Buch liefert einige interessante Anhaltspunkte zur weiteren Recherche über die Historie von Tötungsberufen, bleibt aber viel zu oberflächlich, um seine Kernfrage zu beantworten. Ich würde es nicht weiterempfehlen.

Justin Penzel

Annegret von Wietersheim:
Tod – töten – tot
Wenn das Töten von Menschen
oder Tieren zum Beruf gehört
Neofelis Verlag, Berlin 2022
126 Seiten, 14 Euro
ISBN 978-3-95808-359-2

Revolutionärer Gedenkort

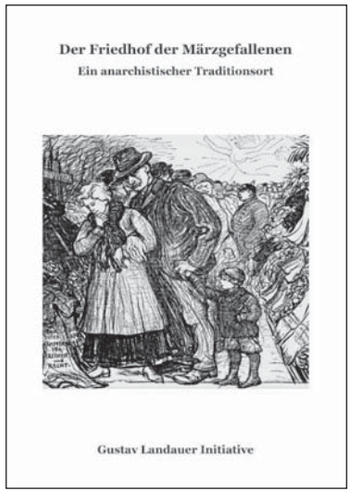
Der Friedhof der Märzgefallenen im Volkspark Friedrichshain und seine anarchistische Tradition

Vor 175 Jahren, im März 1848, versuchte man sich in Deutschland an einer Revolution. Es war ein erster, wenn auch wenig erfolgreicher Versuch, dem bis heute die Nikotinabhängigen am meisten verdanken – nämlich das Recht, auf der Straße öffentlich zu rauchen. Dennoch ist diese Revolution ein wichtiger Bezugspunkt für die demokratische Entwicklung in Deutschland wie auch für die revolutionäre Bewegung.

Polizeiliche Zensur von Trauerschleifen

In Erinnerung an die Märzrevolution heißt der Platz vor dem Brandenburger Tor „Platz des 18. März“ – und im Friedrichshain wird der Opfer unter den Revolutionären auf dem Friedhof der Märzgefallen gedacht. Dieser Friedhof ist neben dem Friedhof der Sozialisten in Friedrichsfelde einer der wichtigsten Gedenkorte der revolutionären Arbeiterbewegung und auch der anarchistischen Bewegung.

Eine neue Broschüre zeichnet die anarchistische Gedenkkultur in ihren unterschiedlichen Facetten nach. Den Auftakt bildet ein vermutlich von Gustav Landauer verfasster Beitrag zum



50. Jahrestag des Friedhofs, den der anarchistische Vordenker in der von ihm herausgegebenen Zeitung „Der Sozialist“ veröffentlichte. Es folgen Kapitel über die Verbindungen zwischen der Revolution von 1848/49 und dem frühen Anarchismus in Deutschland, über die Wiederentdeckung des Friedhofs während der Entstehung der organisierten Arbeiterbewegung, die Kranzniederlegungen und die damit verbundenen Probleme mit der Ordnungsmacht, kulturelle Veranstaltungen und die sogenannten Märzzeitungen. Alles in allem ein sehr guter und vielschichtiger Zugang zum Thema.

Unter historischen Aspekten interessant ist dabei die Zensur von Schleifen an Trauerkränzen. So hat zum Beispiel 1898 die Polizei ein Spruchband an einem von anarchistischen Frauen gespendeten Kranz abgeschnitten. Die Aufschrift lautete: „Ehre dem Muthe von 1848 – Schande der Freiheit von 1898“. Die Kränze zu spenden war für viele anarchistische Gruppen aufgrund ihrer Sozialstruktur ein großes finanzielles Opfer. Im Falle einer Ortsgruppe aus Friedrichshain kostete der Kranz die Hälfte der Gruppenkasse.

Broschüre gibt seltene Einblicke

Vereinzelt illustrieren zeitgenössische Bilder die Broschüre. Die Veröffentlichung besticht auch durch einen sehr guten Quellenanhang, der Artikel aus Landauers „Sozialist“ ebenso aufführt wie Auszüge aus Polizeiakten oder eine Rede zum 18. März von Berthold Cahn, der für seine zahlreichen Vorträge in den 1920er Jahren bekannt war.

Die Broschüre bietet einen spannenden und wichtigen Einblick in die Geschichte des Berliner Anarchismus. Sie kann gegen eine Spende bei der Gustav-Landauer-Initiative bestellt werden, die noch weitere interessante Broschüren im Angebot hat.

Maurice Schuhmann

Gustav-Landauer-Initiative (Hrsg.):
Der Friedhof der Märzgefallenen
Ein anarchistischer Traditionsort
Selbstverlag, Berlin 2023
64 Seiten, gegen Spende

Bezug: www.gustav-landauer.org
Friedhof der Märzgefallenen, Landsberger Allee 23/Ernst-Zinna-Weg, Friedrichshain (Tram M4, M5, M6, M8, Bus 142 Platz der Vereinten Nationen), täglich 9-20 Uhr geöffnet, Eintritt frei
www.friedhof-der-maerzgefallenen.de

Für Veranstaltungen können noch Einschränkungen gelten, bitte informieren Sie sich vorher.

Mi 12.4.

Gewässeruntersuchung am Packereigraben
GRÜNE LIGA
10-13 Uhr
Untersucht werden vor allem benthische Makroinvertebraten. Die kleinen Wasserlebewesen sind ein guter biologischer Indikator für die Gewässergüte.
Treffpunkt: S-Bhf. Waidmannslust
Anfahrt: Bus 222, 322, S1, S26
Anmeldung: athenais.georges@grueneliga-berlin.de
Info: www.wassernetz-berlin.de
Tel. 40393530

Verkehrte Welt, Klimaerwärmung ... – Vortrag/ Diskussion
19 Uhr
Auch mit E-Autos wird massenhaft individuell die Umwelt zerstört. Ein Spurwechsel ist angesagt. In einem Klimacamp in Wolfsburg setzten sich Verkehrswende-Aktive für eine Umstellung der Produktion ein – hin zu selbstverwalteten Betrieben ohne Öl, Gas, Lithium und Beton.
Ort: Baiz, Schönhauser Allee 26a/ Wörther Str., Prenzlauer Berg
Anfahrt: U2 Senefelderplatz; Tram M10, 12, U2 Eberswalder Straße
Info: www.baiz.info

Sa 15.+29.4. +13.5.

Wildkräuter am Wegesrand im Botanischen Volkspark Blankenfelde – Führung
14-16 Uhr
Wissen Sie, wie Gundermann und Labkraut, Vogelmiere, Knoblauchrauke oder Giersch aussehen und schmecken? Welche wundervollen Inhaltsstoffe sie bieten? Bei einer kleinen Wanderung mit Elisabeth Westphal lernen Sie Wildkräuter kennen, die Ihre Smoothies, Salate, Brotaufstriche und viele Ihrer Speisen mit neuen Geschmackserlebnissen bereichern und das Wohlbefinden steigern können. Die gefundenen Kräuter-Arten unterscheiden sich je nach Kurstermin. Bitte ein Behältnis für Kräuterproben mitbringen.
Kosten: 7,60/5,80 Euro
Treffpunkt: Botanischer Volkspark Blankenfelde, Blankenfelder Chaussee 5, 13159 Berlin
Anmeldung über Volkshochschule erforderlich: Tel. 902773000, www.vhsit.berlin.de – VHS-Kursnummer: TS104.067F (15.4.), TS014.075F (29.4.), TS104.123F (13.5.)

So 16.4.

Öko und rechts? Rechte Ideologien im Natur- und Umweltschutz – Workshop
11 Uhr
Ökologisches Denken wird bei uns mit einem eher linken Weltbild verbunden. Doch die Verbindung von Umweltthemen mit einem rechten Weltbild hat in Deutschland durchaus Tradition. Bis heute engagieren sich rechtsextreme Gruppen und Personen im Natur- und Umweltschutz. Der Workshop legt historische und aktuelle Verknüpfungen des deutschen Natur- und Umweltschutzes mit extrem rechten Ideologien offen.
Kosten: 0-8 Euro
Ort: Naturfreundejugend, Weichselstr. 13, Neukölln
Anfahrt: Bus 171, 194, M29, M41
Info/Anmeldung: Tel. 29773260, seminare@naturfreundejugend-berlin.de

Amphibien in Hellersdorf
14-16 Uhr
Vortrag über die hier anzutreffenden Arten und zum Amphibienschutzprojekt zwischen Krepp- und Schleipfuhl, dann Spaziergang zum Amphibienschutzzaun.
Ort: Hermsdorfer Str. 11a, Hellersdorf
Anfahrt: Tram M6, M18
Info/Anmeldung (erforderlich): Tel. 9989184, schleipfuhl@naturschutz-malchow.de

17.-23.4.

2. Köpenicker Umwelttage
siehe Seite 25
Info: www.schmetterlingshorst.de

17./18.+29./30.4.

Lehmbau auf der Baustelle – Seminar
9-15 Uhr
Kosten: 70 Euro für 2 Tage
Ort: Schmetterlingshorst, Zum Schmetterlingshorst 2, Köpenick
Info/Anfahrt: siehe Seite 3
Anmeldung/Info: geschaeftsstelle@bsbtk.de, Tel. 6749813

So 23.4.

Klimagerechtigkeit und der Kampf gegen Rechts – Workshop
11 Uhr
Die Klimakrise kennt keine Grenzen, für einzelne Menschen sind sie umso wichtiger. Während der globale Norden durch seine Politik und sein Wirtschaften planetare Grenzen überschreitet, schirmt er sich gegen Menschen ab, die wegen der Klimakrise auf der Flucht sind. Es ist kein Zufall, dass viele politisch rechts gesinnte Menschen die menschengemachte Klimakrise leugnen. Wie können wir Klimagerechtigkeit und Antifaschismus zusammen denken?
Kosten: 0-8 Euro
Ort: Naturfreundejugend, Weichselstr. 13, Neukölln
Anfahrt: Bus 171, 194, M29, M41
Info/Anmeldung (erforderlich): www.naturfreundejugend-berlin.de seminare@naturfreundejugend-berlin.de

Tag des Baumes – Exkursion
11-14 Uhr
Eine Exkursion zu den ältesten Bäumen Berlins.
Treffpunkt: vor dem Friedrichstadtpalast, Mitte
Anfahrt: U6 Oranienburger Tor, Bus 147 Friedrichstraße/ Reinhardtstraße
Info/Anmeldung: Tel. 901822081, umweltamt.uwl@ba-mitte.berlin.de

Obstbaumblütenwanderung
14-16 Uhr
Die Obstbaumalleen und Streuobstwiesen in der Falkenberger Feldmark im Norden von Berlin-Lichtenberg stehen im Mittelpunkt der kleinen Wanderung. Den krönenden Abschluss bildet der Blick auf eine 130 Jahre alte Birnenallee aus Zeiten der Rieselfeldnutzung.
Treffpunkt: Tierheim Berlin, Hausvaterweg 39, Falkenberg
Anfahrt: Bus 197 Tierheim Dorfstraße + 10 min Fußweg
Anmeldung (erforderlich): Tel. 92901866, info@umweltbuero-lichtenberg.de

Auf diesen Seiten stehen Berliner Umwelt-Termine (im weiteren Sinne). GRÜNE-LIGA-Termine sind mit dem Logo gekennzeichnet (grau: Mitarbeit).

Wir möchten besonders auch Termine kleinerer Umweltgruppen und BIs veröffentlichen und bitten um rechtzeitige Information bis zum 20. des Vormonats.
Die Redaktion

Adressen: Seite 31

Mo 24.4.

Klimakrise: Kraftakt für den Boden? – Workshop
9-13 Uhr
Es ist ein katastrophaler Fehler aller Zivilisationen, nachlässig mit dem Boden umzugehen. Fachleute aus Forschung und Praxis vermitteln grundlegendes Wissen über den Boden und seine Reaktionen auf veränderte (Klima-)Bedingungen – mit Live-Experimenten, Höreindrücken und erhellenden Blicken durchs Mikroskop. Auch das „Global Change Experiment“ kann besichtigt werden. Es gibt Raum für Fragen und Gelegenheit zum Netzwerken.
Ort: FU Berlin, Institut für Biologie, Altensteinstr. 6, Lichterfelde/ Dahlem, Tel. 83863599
Anfahrt: Bus 101, X83 Königin-Luise-Platz, U3 Podbielskiallee/ Dahlem Dorf
Anmeldung: anmeldung@netzwerk-weitblick.org, Tel. 0172-4558480
Info: www.netzwerk-weitblick.org (Aktuelles)

Klimakatastrophe und Letzte Generation – Podiumsdiskussion
19 Uhr
Die drohende Klimakatastrophe erfordert unverzügliches Handeln. Die Gruppe „Letzte Generation“, die sich mit Nachdruck dafür einsetzt, wird durch Medien und Politik unverhältnismäßig kriminalisiert. Dadurch gerät das eigentliche Thema in den Hintergrund. Wie können wir den Klimaschutz gemeinsam vorantreiben? Welche Aktionen sind angemessen? Mitglieder der Akademie der Künste und Gäste diskutieren mit Aktiven der „Letzten Generation“.
Kosten: 6/4 Euro
Ort: Akademie der Künste, Pariser Platz 4, Mitte
Anfahrt: S1, S2, S25, S26, U5 Brandenburger Tor
Info/Anmeldung: www.adk.de (Programm – Politik)

Do 27.4.

Öffentliche Mitgliederversammlung PINiE e.V.
18 Uhr
Die Pankower Initiative zur Nutzung innovativer Energiequellen (PINiE) e.V. setzt sich für erneuerbare Energien im nördlichsten Berliner Bezirk ein und ist Mitglied im Eurosolar-Netzwerk.
Veranstalter: PINiE e.V., www.pinie-solar.de, Tel. 55598825
Ort: NABU, Wollankstr. 4, Pankow
Anfahrt: S1 Wollankstraße, Bus 255 Wilhelm-Kuhr-Straße

Do 4.5.

Dialog im Flussbad-Garten am Spreekanal
GRÜNE LIGA
19-20:30 Uhr
Die Umsetzung europäischer Vorgaben zum Gewässerschutz kommt in Berlin nur zögerlich voran. Wie können wir der weiteren Verschlechterung der Gewässerlebensräume in Berlin entgegensteuern? Welche Möglichkeiten des praktischen bürgerschaftlichen Engagements bietet das neue Wassernetz Berlin, speziell im Einzugsgebiet der Stadtspree? Dazu diskutieren VertreterInnen von Wassernetz Berlin und Flussbad Berlin e.V. unter Moderation von Michael Bender (Grüne Liga).
Ort: Sperlingsgasse 1, 10178 Berlin-Mitte
Anfahrt: U2 Spittelmarkt, U5 Museumsinsel
Anmeldung: athenais.georges@grueneliga-berlin.de
Info: www.wassernetz-berlin.de
Tel. 40393530

Sa 6.5.

Zu Besuch bei Familie Storch in Malchow
14-17 Uhr
Über die Malchower Aue geht es zum Naturhof Malchow. Mit kleinen Abstechern links und rechts des Weges legen wir etwa sechs Kilometer zurück. Zudem liest die Wanderleiterin literarische Kostproben vor.
Treffpunkt: Anna-Seghers-Bibliothek im Linden-Center, Prerower Platz 2, Hohenschönhausen
Anfahrt: Tram M4, M5, M17, S75 Hohenschönhausen
Info/Anmeldung (bis 4.5. erforderlich): 92796410, anna.seghers.bibliothek@lichtenberg.berlin.de

So 7.5.

Kulinarische Kräuterwanderung
10-13 Uhr
Die Wanderung mit Elisabeth Westphal endet auf dem Biesenthaler Regionalmarkt (s.u.).
Treffpunkt: Biesenthal, am Ende des Langerönner Wegs (Wendeschleife) am Beginn des Naturschutzgebietes, am Radweg Berlin-Usedom
Kosten: 7 Euro
Info: NABU Barnim, Andreas Krone, Tel. 0152-27400892, E-Mail: andreas_krone@posteo.de

Regionalmarkt in Biesenthal
11-17:30 Uhr
Beim 11. Regionalmarkt gibt es ökologische und regionale Speisen und Produkte, Jungpflanzen für Garten und Balkon, Kunsthandwerk, Bastelstände, Musik und Kleinkunst.
Ort: Biesenthal, Marktplatz
Anfahrt: S2 Bernau + Bus 896 Biesenthal Markt, RE3, RB24 Biesenthal + Shuttlebus
Info: www.biesenthal.de

Frühlingswanderung im Wuhletal
14-16 Uhr
Geführte Wanderung durch das „grüne Band“ von Marzahn-Hellersdorf.
Kosten: 2 Euro
Treffpunkt: Tramhaltestelle Ahrensfelde/Stadtgrenze, Schorfheidestr., Marzahn-Nord
Anfahrt: Tram M8, 16
Info/Anmeldung (erforderlich): Tel. 9989184, schleipfuhl@naturschutz-malchow.de

Do 11.5.

Von der Idee bis zur Inbetriebnahme einer Windkraftanlage – Vortrag
18 Uhr
Über das Windkraft-Projektmanagement informiert Frank Vach von der Umweltplan Projekt GmbH in Bernau, die die neuen Windkraftanlagen im Norden des Berliner Bezirks Pankow betreibt. Am 6. Juni geht dort die erste Anlage in Betrieb.
Ort: NABU, Wollankstr. 4, Pankow
Anfahrt: S1 Wollankstraße, Bus 255 Wilhelm-Kuhr-Straße
Info: www.pinie-solar.de,
Tel. 55598825

Ökologische und soziale Frage zusammendenken! Und die Zukunft der Arbeit? – Diskussion
19 Uhr
Mit Klaus Dörre (Uni Jena), Lothar Galow-Bergemann (Gruppe Krisis), Johanna Schellhagen (Labournet TV) und Maximilian Wedekind (Letzte Generation). Während viele Arme stark vom Klimawandel betroffen sind und überall auf der Welt schon klimaneutral leben, richten die Reichen die größten Klimaschäden an. Offensichtlich kann die Ressourcenverschwendung so nicht weitergehen. Gleichzeitig ist die Bevölkerung von Preissteigerungen betroffen. Einige fürchten, dass durch einen ökologischen Umbau das für den Arbeitsweg nötige Auto, das Haus oder die Heizung nicht mehr finanzierbar sind. Wie können Ängste vor Veränderung überwunden werden? Ist Maßhalten gefragt? Was unterscheidet die nötige sozial-ökologische Transformation von einem „grünen Kapitalismus“?
Ort: Versammlungsraum, Mehringhof, Gneisenaustr. 2a, Kreuzberg
Anfahrt: U6, U7 Mehringdamm
Info: Teilhabe e.V., Tel. 6223234, teilhabe-berlin.de

Sa 13.5.

Gemeinsam radeln, zusammen gärtnern – Fahrradtour
GRÜNE LIGA
12-16 Uhr
Wir erkunden den nördlichen Teil des grünen Bezirks Marzahn-Hellersdorf. Abseits großer Straßen kommen wir an Gemeinschaftsgärten vorbei und erhalten dort Führungen von den Gärtnernden. Wir fahren 20 Kilometer bis zum Viktor-Klemperer Platz, wo das Nachbarschaftsfest stattfindet.
Treffpunkt: S-Bhf. Birkenstein (S5)
Anmeldung: urbanegaerten@grueneliga-berlin.de
(südliche Tour am 10.6., 12 Uhr, U-Bhf. Biesdorf-Süd)

18.+29.5.+11.6.

Wildkräuter für die Küche – Wanderung im Lobetal
12.30-15.30 Uhr
Bei der Wanderung mit Elisabeth Westphal können Sie Wildkräuter kosten und praktische Kenntnisse zur Bereicherung der Küche gewinnen. Die vorherrschenden Kräuter-Arten ändern sich je nach Kurstermin. Bitte ein Behältnis für Kräuterproben mitbringen.
Kosten: 8,40/5,70 Euro
Treffpunkt: Bushaltestelle Lobetal Dorf (Wendeschleife), Lobetal bei Bernau (Barnim)
Anfahrt: S2 Bernau + Bus 903 (Richtung Marienwerder, ABC-Tarif)
Anmeldung über VHS erforderlich: Tel. 902773000, www.vhsit.berlin.de – VHS-Kursnummer: TS104.079F (18.5./Himmelfahrt), TS104.080F (29.5./Pfingstmontag), TS1040.83F (11.6.)

Sa 20.5.

Auf, auf, ihr Wandersleut!
9-13 Uhr
Bernd Neuschulz führt über 16 Kilometer durch drei geschichtsträchtige Dörfer. In Falkenberg, Wartenberg und Malchow erwarten uns die Überreste von Feldsteinkirchen, Weiden mit Rinderherden, ein Lehmofen und ein Flakbunker. Entlang des Malchower Sees geht es über den Barnim bis zum Naturhof Malchow.
Kosten: 8 Euro
Ort: Tramhaltestelle Zingster Straße, Lichtenberg
Anfahrt: Tram M4 Zingster Str,
Info/Anmeldung (erforderlich): Tel. 92799830, info@naturschutz-malchow.de

So 4.6.

Zille und Zilpzalp – Exkursion
11-15 Uhr
Natur und Kultur auf dem Südwest-Kirchhof Stahnsdorf. Es wird ein Fahrschein für den C-Bereich benötigt.
Ort: S-Bhf. Zehlendorf, Bahnsteig Anfahrt: S1 Zehlendorf
Info/Anmeldung: Tel. 901822081, umweltamt.uwl@ba-mitte.berlin.de

Umweltfestival und Fahrradsternfahrt GRÜNE LIGA
11-19 Uhr
Siehe Seite 9
Ort: Brandenburger Tor/Str. des 17. Juni
Info: www.umweltfestival.de
berlin.adfc.de/sternfahrt
Tel. 4433910

Auswärts

bis April

Ökofilmtour 2023 in Brandenburg
Bei der 18. Ökofilmtour werden brandenburgweit 52 Filme gezeigt und mit dem Publikum diskutiert. Eine zentrale Frage in vielen Werken: Warum zerstören wir unsere eigenen Lebensgrundlagen, obwohl wir doch lange schon besser wissen, was zu tun wäre? Die Hälfte der Filme richtet sich an Kinder und Jugendliche. Im Rahmen des Wettbewerbs vergibt eine Jury zahlreiche Preise.
Programm/Info: Tel. 0331 / 2015535, www.oekofilmtour.de

4.-7.5.

Interkommune-Seminar
Ihr habt Interesse am Leben in einer Kommune, könnt euch aber noch nicht so richtig vorstellen, wie das aussieht? Ihr wollt in eine Gemeinschaft einsteigen oder selbst eine gründen? Die Interkommune-Seminare könnten eure Fragen beantworten: Kommunen in der Region Kassel laden zu einem langen Wochenende ein, um Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Herausforderungen der Gruppen kennenzulernen. Themen sind gemeinsame Ökonomie, Entscheidungsfindung und Konsens, Ökologie, Soziales und Kommunikation, Arbeit und Tätigsein sowie unser linkes Politikverständnis.
Kosten: 120/165/210 Euro (nach Einkommen)
Ort: Gemeinschaft Lebensbogen, Auf dem Dörnberg 13, 34289 Zierenberg
Info/Anfahrt: www.lebensbogen.org
Anmeldung (bis drei Wochen vorher):
iks-anmeldung@lebensbogen.de
Info: www.kommuja.de (Projekte – Interkomm)

29.7.-13.8.

Tour de Natur 2023 – Fahrraddemonstration
Die 32. Demoradtour führt von Singen bei Konstanz nach München – am Bodensee entlang und durchs Allgäu. Es geht um Friedens- und Klimaschutzthemen. Bei einem Abstecher nach Vorarlberg besuchen wir vorbildhafte Projekte, etwa zur nachhaltigen Mobilität im ländlichen Raum. Am Bodensee und um München gibt es viele Rüstungsbetriebe. Am 5. August treffen wir in Lindau die Friedensfahrradtour 2023 und unterstützen das Friedenscafé. Weitere Themen entlang der Strecke sind Agri-Photovoltaik, Geothermie, Kiesabbau und Tierfabriken. Zum Abschluss in München treten wir für eine Verkehrswende mit viel mehr Radverkehr in die Pedale und sensibilisieren für das Thema Rüstungsindustrie und Friedenspolitik. Neben Kundgebungen und Abendveranstaltungen gibt es Raum für Austausch und Vernetzung zwischen den Teilnehmer:innen aus ganz Deutschland und den vor Ort aktiven Menschen. Die Tour de Natur ist eine „Mitmachtour“, die komplett ehrenamtlich organisiert wird. Mitradeln kann jede/r – gern auch spontan und einzelne Etappen.
Info: www.tourdenatur.net
buero@tourdenatur.net
Tel. 0351 / 21789036

Öko-Märkte

Ökomarkt Zickenplatz Kreuzberg, Hohenstaufenplatz
Di 12-18:30, Sa 9-14 Uhr
U8 Schönleinstraße
Tel. 0163-6418192

Ökomarkt am Kollwitzplatz Prenzlauer Berg Wörther Straße GRÜNE LIGA
Do 12-19 Uhr
Januar-März bis 18 Uhr
U2 Senefelderplatz. Tel. 44339148
www.grueneliga-berlin.de

Ökomarkt im Hansaviertel Tiergarten, Altonaer/Ecke Klopstockstr.
Fr 12-18.30 Uhr
U9 Hansaplatz. Tel. 0170-4832058
www.ökomarkt-im-hansaviertel.de

Ökomarkt Domäne Dahlem Königin-Luise-Str. 49
Sa 8-13 Uhr
U3 Dahlem-Dorf. Tel. 66630024
www.domaene-dahlem.de

Ökomarkt Chamissoplatz Kreuzberg
Sa 9-15 Uhr
U6 Platz der Luftbrücke, U6, U7 Mehringdamm. Tel. 8430043
www.oekomarkt-chamissoplatz.de

„Auch hier sollte DER RABE RALF liegen!“

DER RABE RALF wird kostenlos ausgelegt – leider noch nicht überall in Berlin. Wer einen guten und sicheren Ort zum Auslegen kennt – ob öffentliche Einrichtung, Vereinshaus, Laden oder anderes –, findet bei uns für jeden Hinweis offene Ohren. Zu den Auslegeorten organisieren wir die zweimonatliche „Anlieferung“. *Die Redaktion*

raberalf@grueneliga.de, Tel. 443391-47/-0

Regelmäßig

montags

Projektgruppe Schäfersee
1.+3. Mo 17 Uhr
QM-Büro, Mickestr. 4, Reinickendorf, Tel. 0152-33794404,
www.projektgruppe-schaefersee.de

Mahnwache für Frieden und Menschenrechte
17-18:30 Uhr
Brandenburger Tor. Tel. 29490782

Klima-Montag-Demo
1. Mo 18 Uhr
wechselnde Orte in Berlin
www.berlin4future.de (unterstützt von zahlreichen Berliner Umweltverbänden und Initiativen)

AK Stadtnaturschutz
1. Mo 18 Uhr
BUND, Crellestr. 35, Schöneberg
Tel. 0171-5861640, www.bund-berlin.de (Über uns – Gruppen)

Mahnwache für das sofortige Abschalten aller Atomanlagen
18-19 Uhr
vor dem Kanzleramt, Willy-Brandt-Str. 1, Mitte. E-Mail:
mak-atomfinale@kanzler.ms

Initiative Grundeinkommen
letzter Mo 19-21 Uhr
Franz-Mehring-Platz 1 (1. Etage, Seminarraum 6), Friedrichshain
www.grundeinkommen-berlin.de

Weltküche mit entwicklungspolitischem Nachschlag
20 Uhr
K19, Kreutzigerstr. 19, Friedrichshain, www.soned.de, Tel. 2945401

dienstags

Berlin Erneuerbar
3. Di 18.30 Uhr
BBK-Büro, Greifswalder Str. 4, Hinterhof Aufgang A, 1. Etage, Prenzlauer Berg, Tel. 24357803
www.kohleausstieg-berlin.de

Grüne Radler
1. Di 19 Uhr
Baubüro, Crellestr. 43, Schöneberg

Attac Berlin
3. Di 19 Uhr
Attac-Treff, Grünberger Str. 24, Friedrichshain, Tel. 69517791
www.attacberlin.de

Robin Wood Berlin
4. Di 20 Uhr
Neue Republik Reger, Bouchéstr. 79a, Treptow, Tel. 12085616
www.robinwood.de/berlin

mittwochs

Berliner Energietisch
2. Mi 19 Uhr
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Str. der Pariser Kommune 8a, Friedrichshain (am Ostbhf. Haupteingang)
Tel. 0176-62015902
www.berliner-energietisch.net

Anti Atom Berlin
1. Mi 20 Uhr
Warschauer Str. 23, Friedrichshain, Tel. 61201791
www.antiatomberlin.de

Ende Gelände Berlin
unregelmäßig
Café Cralle, Hochstädter Str. 10a, Wedding, www.eg-berlin.org

donnerstags

Kleidertausch GRÜNE LIGA
1. Do 12-19 Uhr
Ökomarkt am Kollwitzplatz, Wörther Str., Prenzlauer Berg (Januar-März bis 18 Uhr). Tel. 4433910,
www.grueneliga-berlin.de

Beratung für nachhaltiges Gärtnern
13-18 Uhr
Ökolaube, vor dem Parkeingang Blütenachse des Britzer Gartens
Tel. 7033020,
www.freilandlabor-britz.de

Offene Sprechstunde Stadtbegrünung GRÜNE LIGA
2.+4. Do 17-18 Uhr
online (ohne Anmeldung),
artenvielfalt.grueneliga-berlin.de

After Work Gardening
2. Do 17-18:30 Uhr
Frieda Süd, Friedrichstr. 18, Kreuzberg, www.2000m2.eu

Aktionsbündnis A100 stoppen
1. Do 20 Uhr
Jugendclub E-Lok, Laskerstr. 6-8 (Hof), Friedrichshain (am Ostkreuz), Tel. 2913749, www.a100stoppen.de

Extinction Rebellion Café
unregelmäßig
Stadteilladen Halk Köşesi, Crellestr. 38, Schöneberg,
www.twitter.com/xrberlin

freitags

Fridays for Future
Ort und Zeit bitte erfragen
www.fridaysforfuture.berlin

Repair-Café
2. Fr 16-19 Uhr
Café Grenzenlos, Plesser Str. 1, Treptow, Tel. 53216201,
www.cafe-grenzenlos.de

Critical Mass
letzter Fr 20 Uhr
Mariannenplatz, Kreuzberg, und Heinrichplatz, Neukölln.
+ 1. So 14 Uhr Brandenburger Tor.
www.criticalmass-berlin.org

samstags

Lobbykritische Stadtführung
14-16 Uhr
Regierungsviertel
Anmeldung: www.lobbycontrol.de (Schwerpunkte), Tel. 467267211

Kleinanzeigen

Private Kleinanzeigen kosten nicht die Welt, sondern 0,80 Euro pro Zeile (30 Zeichen), bitte Vorkasse (Briefmarken, bar). Für 1,80 Euro zusätzlich schicken wir ein Belegexemplar. Redaktionsadresse siehe Impressum oder Titelseite.

Biete: Landluft in schöner Umgebung mit kleiner separater Wohnung im Oderbruch gegen Bezahlung der Nebenkosten. **Suche** Unterstützung in Haus und Garten, Arbeitszeiten nach Vereinbarung. Tel. 033475/315.

Umweltfreundliches Grafik-Design: Kompetentes Grafikdesign & Beratung zu umweltfreundlichen Drucksachen. www.greengrafix.wordpress.com

ÖkoFeHaus an der Müritz mit 4 Wohnungen und großem Grundstück + Rendite zu verkaufen.
oekologisches.rm-webdesign.net

analyse & kritik – Zeitung für linke Debatte und Praxis. Wir wollen soziale Bewegungen voranbringen: durch gute Analysen, relevante Debatten, Perspektiven aus anderen Ländern. Probelesen: Tel. 040/40170173, www.akweb.de, vertrieb@akweb.de

Gastfamilien gesucht für 3, 6 oder 12 Monate. Im Rahmen des entwicklungspolitischen **Freiwilligenprogramms von Brot für die Welt** suchen wir für junge Menschen aus Costa Rica, Georgien, Kamerun und Kambodscha (18-28 Jahre) **Unterkünfte in Berlin und Umgebung** (Biesenthal, Neuruppin, Potsdam, Königs Wusterhausen). Gastfamilien erhalten monatlich 100 Euro Unterkunftszuschuss und eine Verpflegungspauschale nach Absprache. Weitere Informationen: www.bfdw.de – Suchwort: Gastfamilien.
Kontakt: Brot für die Welt, Süd-Nord-Freiwilligenprogramm, Tel. (030) 652111332, E-Mail: incoming-freiwilligendienst@brot-fuer-die-welt.de

Anzeige

IMPRESSUM

DER RABE RALF
Die Berliner Umweltzeitung

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
(Tram M2 Metzer Str.; U2 Senefelderplatz)
Tel. (030) 44 33 91-47, -0
E-Mail: raberalf@grueneliga.de
www.raberalf.grueneliga-berlin.de

Herausgeber: GRÜNE LIGA Berlin e.V.
ISSN: 1438-8065
V.i.S.d.P.: Leif Miller
Redaktion: Matthias Bauer, Johann Thun, Justin Penzel, Sarah Buron, Claudia Kapfer
Redaktionelle Mitarbeit: Sandra Diekhoff, Maja Schmidt, Chantal Krüger, Valerie Kunze
Satz: Evelin Bulling, www.mixcurve.com
Vignetten: Luwie, www.kuhnstalle.de
Karikaturen: Paul Pribbernow, Freimut Wössner, www.f-woessner.de

Post-Bezug: siehe Abo-Coupon auf Seite 11
Konto-Nr.: 3060502, BLZ: 10020500
IBAN: DE38 1002 0500 0003 0605 02
BIC: BFSWDE33BER
Bank für Sozialwirtschaft
Adressenänderung bitte melden!

Erscheinen: zu Beginn gerader Monate
Redaktionsschluss: 10. des Vormonats, Anzeigen und Termine bis 20. des Vormonats

Auflage: 10.000
Druck: Union Druckerei Berlin, www.udb.de

Dieser Ausgabe liegen bezahlte Werbebeilagen von „Plan International Deutschland“ und „WEtell GmbH“ bei.

Anzeigenvertretung:
GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin, Tel. (030) 443391-0,
E-Mail: raberalf@grueneliga.de
Grundpreis: 0,84 Euro je Spalte und mm (s/w, netto)

Farbige Anzeigenvorlagen müssen für den Zeitungsdruck geeignet sein („4c“, „CMYK“). Farbprofil: www.udb.de/info

Kleinanzeigen: über die Redaktion, je Zeile (30 Zeichen) 0,80 Euro, Vorkasse (Briefmarken, bar)

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion bzw. des Herausgebers wieder. Die Redaktion behält sich das Bearbeiten von Beiträgen vor. Für unverlangt eingesandte Texte und Materialien keine Haftung. Beiträge möglichst per E-Mail senden. Nachdruck nach Rücksprache gestattet und erwünscht, bitte Quelle angeben, gern Belegexemplar schicken.

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen
Landesverband Berlin

GRÜNE LIGA Berlin e.V.

Landesgeschäftsstelle:
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
Mo-Fr 10-15 Uhr
Tel. 030 / 44 33 91-0
info@grueneliga-berlin.de

Projekte (Durchwahl, E-Mail):
Umweltbibliothek: -30
Beratung/Hofbegrünung: -44, -70
hofberatung@grueneliga-berlin.de
Redaktion Rabe Ralf: -47
raberalf@grueneliga.de
Ökomarkt: -48, -58
oekomarkt.kollwitzplatz@grueneliga-berlin.de
Presse/Öffentlichkeitsarbeit: -49
Nachhaltige Veranstaltungen: -49
Umweltbildung: -44, -45
umweltbildung@grueneliga-berlin.de

LESERINNENBRIEFE
LESERBRIEFE

Die Verbindung von Fortschrittskritik und Siedlungsgedanken bleibt nach rechts offen

„Grüner Spartakus“ von Johann Thun, DER RABE RALF Februar/März 2023, S. 13

Vielen Dank für die Erinnerung an Paul Robien, der auch bei den Naturfreunden 1921 gehört und gelesen wurde. Allerdings änderte sich das bald, denn seine antikapitalistische Haltung verband sich mit einem nicht zu überlesenden Antisemitismus. Er wurde deshalb weder im „Arbeiterwanderer“, der Zeitschrift des Arbeiterwanderbundes Naturfreunde, noch in der anarchistisch angehauchten Zeitschrift „Der freie Arbeiter“ weiter gedruckt.

Sein größtes Verdienst war meines Erachtens die Organisation eines Naturschutzkongresses Anfang 1922 im Gewerkschaftshaus am Engeldamm in Berlin. Hier hätte die Chance auf den Beginn eines „sozial-ökologischen Bündnisses“, wie wir das heute nennen würden, bestanden. Allein, der Kongress scheiterte, weil alle Referenten (im Streit mit Robien?) kurzfristig abgesagt hatten und er kurzerhand alle Referate selbst übernahm, was wohl zu einem einzigen Monolog führte.

Seine Idee einer „Naturrevolution“ erschöpfte sich in dem praktischen Vorschlag, 1000 „Naturwarten“ im damaligen Reichsgebiet unter staatlichen Schutz zu stellen. Diese Schutzgebiete sollten zudem so angelegt sein, dass jeweils ein „Naturwart“ samt Familie von der Bewirtschaftung hätte leben können. Umgesetzt wurde das genau einmal, nämlich auf der von ihm und seiner Frau bewirtschafteten Insel Mönne.

Die Verbindung von Fortschrittskritik und Siedlungsgedanken steht nach meiner Einschätzung stets vor dem Problem, dass sie nach rechts offen bleibt. Schaut man sich heutige Siedlungsprojekte der neuen Rechten an, sind Überschneidungen kaum zu übersehen. Ob die heutigen rechten Siedler Robien für sich schon entdeckt haben, ist mir nicht bekannt. Aber ich könnte es mir (leider) durchaus vorstellen.

Hans Gerd Marian, Berlin-Mitte

Selten werden begrüßenswerte Initiativen so informativ beschrieben

„Öko-Anspruch und soziale Wirklichkeit“ von Maurice Schuhmann, DER RABE RALF Dezember 2022/Januar 2023, S. 3, und Leserbriefe, Februar/März 2023, S. 27

Den Artikel über die Supercoop fand ich ausgesprochen gut. Selten werden begrüßenswerte Initiativen so informativ, zustimmend und kritisch beschrieben! Dabei ist doch klar, dass nicht immer „alles gut“ ist. Deutlich wird dadurch, dass es nicht möglich ist, alle wünschenswerten Aspekte zu beachten. Werden den Erzeugern gute Preise bezahlt, muss das Produkt für die Verbraucher teurer sein. Oder: Wenn Mitglieder mitarbeiten, werden Angestelltenstunden reduziert. Es ist nicht sinnvoll, Maximalforderungen umsetzen zu wollen, es muss in Einklang miteinander gebracht werden. Da bin ich nach der Lektüre optimistisch.

Michael Schicketanz, Zahna

Die Gefahr eines Atomkriegs wird durchweg unterschätzt

„Die Mahnung des Ukraine-Krieges“ von Michael Müller, DER RABE RALF Dezember 2022/Januar 2023, S. 19

Ich mache seit Jahren die Erfahrung, dass die Gefahr eines Atomkriegs – ganz unabhängig von der politischen Seitenlage – durchweg unterschätzt wird und dass die meisten Meinungen davon ausgehen, dass so wahnsinnig niemand sein kann, eine solche Selbstvernichtung zu begehen.

Das in den 1940er Jahren in den USA unter anderem von Albert Einstein mitgegründete „Bulletin of the Atomic Scientists“ (www.thebulletin.org) veröffentlicht regelmäßig wissenschaftliche Beiträge zur Bedrohung durch die vorhandenen nuklearen Waffen, Programme und Kriege, durch dystopische Technologien und die heraufziehende Klimakatastrophe. Jedes Jahr im Januar wird die „Doomsday Clock“ – die Weltuntergangsuhr als Symbol für die Menschheitsgefährdung – neu eingestellt, dieses Jahr steht sie mit 90 Sekunden vor Mitternacht so nah wie noch nie vor einer Weltuntergangskatastrophe.

Es handelt sich hier keineswegs um Menschen, welche die Zukunft aus einer Glaskugel deuten, sondern um internationale Wissenschaftler*innen und auch ehemals politisch Verantwortliche, die versuchen, einen Weckruf zu starten – siehe die Stellungnahme dazu von der Organisation „Internationale Ärzt*innen für die Verhinderung eines Atomkrieges“ (www.ippnw.de). *Werner Ruhoff,*

Mitinitiator der Berliner Mahnwache für das Verbot aller Atomwaffen

Konfliktlösung üben für den Frieden

„Die Mahnung des Ukraine-Krieges“ von Michael Müller, DER RABE RALF Dezember 2022/Januar 2023, S. 19

Konfliktlösungs-Möglichkeiten auch zwischen Staaten sollten in Politik und Medien mehr zu Wort kommen. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass Konflikte zu allseitiger Zufriedenheit gelöst werden können. 1987 bis 1996 hab ich das Ökodorf „Lebensgarten Steyerberg“ bei Hannover mit aufgebaut. Dort gibt es seit Beginn eine „Streitschule“ (genauer: Schule für Verständigung und Mediation). Gegründet wurde sie von einem ehemaligen Rechtsanwalt, der keinen Sinn mehr darin sah, ständig eine Partei gegen die andere zu vertreten, sondern Konflikte wirklich lösen wollte – was sowohl innerhalb als auch außerhalb des Ökodorfs oft gelungen ist. Dafür wurden wir von der Weltausstellung Expo 2000 als Modellprojekt prämiert. Die Frage ist, warum solche guten Methoden nicht häufiger angewandt werden und in den Medien auftauchen?

Ähnlich ist es mit der „sozialen Verteidigung“ statt Militär, die auf den Erfolgen von Gandhi, Martin Luther King und anderen aufbaut – gut erforscht und weiterentwickelt unter anderem vom „Bund für Soziale Verteidigung“. Meine These: Da die Rüstungsindustrie privatwirtschaftlich organisiert ist, verdient sie an Kriegen, hat kein Interesse an gewaltfreier Konfliktlösung und vertritt ihre Interessen ganz legal durch Lobbyisten im Gebäude des Bundestags. Falls Militär zur Verteidigung wirklich nötig sein sollte, sollte der Staat selber die Rüstungsgüter herstellen, sodass niemand daran verdient. Und mindestens so viel Geld wie für die Rüstung sollte ausgegeben werden für die Soziale Verteidigung: Forschung, Bildung (schon in Kindergarten und Schule) und das praktische Einüben der Sozialen Verteidigung. Es würde mich freuen, wenn Sie häufiger Experten der Konfliktlösung, Mediation und der Sozialen Verteidigung zu Wort kommen lassen und von erfolgreicher Praxis berichten. Ein Tipp wäre Christoph Besemer, jahrzehntelang Leiter der „Werkstatt für Gewaltfreie Aktion Baden“ in Freiburg.

Karl-Heinz Meyer, Herrischried

Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl von Umwelt-Adressen in Berlin und Umgebung veröffentlicht werden. Die grau unterlegten Adressen sind Mitglieder der GRÜNEN LIGA.

ADFC – Allgemeiner Deutscher Fahrrad-Club, Yorck- 25, 10965 (Kreuzberg) T 4484724, F 44340520 www.adfc-berlin.de

AG Kleinlandwirtschaft, Allmende-Kontor Gemeinschaftsgarten, c/o Nachbarschaftstreff Schillerkiez, Mahlower - 27, 12049 (Neukölln) T 2612287, www.allmende-kontor.de

Aktion Tier – Menschen für Tiere e.V. Jüden- 6, 13597(Spandau) T 3011162-30, F -14, www.aktiontier.org

Aktionsbündnis A100 stoppen! c/o Jugendclub E-Lok, Lasker- 6-8, 10245 (Friedrichshain) T 2913749 www.a100stoppen.de

Aktionsbündnis Fairer Handel c/o Baobab, Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln), T 44359066 www.fairerhandel.berlin

Aktionsgemeinschaft Gleisdreieck Bülow- 52, 10783 (Schöneberg) T 7883396 Matthias Bauer, T 2151135 www.gleisdreieck-blog.de

A-Laden Brunnen- 7, 10119 (Mitte) T 83108085 (AB) www.a-laden.org

Anti Atom Berlin c/o Stadtteilladen Friedrichshain Warschauer- 23, 10243, T 61201791 www.antiatomberlin.de

Anti-Atom-Plenum Waldemar- 46 10999 (Kreuzberg) www.aap-berlin.squat.net

Arbeitskreis Igelschutz Berliner- 79a 13467 (Hermsdorf) T 4049409 www.igelschutzberlin.com

Arbeitskreis Nordkaukasus c/o Vitalij Kovalev, NABU, Charité- 3 10117 (Mitte) T 284984-0

Arbeitskreis Verkehr und Umwelt (UMKEHR) e.V. Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972 www.umkehr.de

Attac Gneisenau- 2a, 10961 (Kreuzberg) T 69517791, F 6926590 www.attacberlin.de

autofrei leben! e.V. Körting- 63b,12107 (Tempelhof) T 52288182 www.autofrei.de

BANA Projektlabor *Ausbildung für nachberufliche Aktivitäten* c/o Kotti e.V., Dresdener - 10, 10999 (Kreuzberg) T 4407109 www.banastudenten.de

Baobab Berlin e.V. Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln), T 4426174, www.baobab-berlin.de

B.A.U.C.H. e.V. Verein für Umweltchemie, Wilsnacker- 15, 10559 (Moabit) T 394-4908, F -7379 bauch@alab-berlin.de

BauFachFrau e.V. *Berufliche Umweltbildung,* Lehder- 108, 13086 (Weißensee) T 92092176 www.baufachfrau-berlin.de

Baumschutzgemeinschaft c/o A. Solmsdorf, Windscheid- 40 10627 (Charlottenb.) T 0170 2147676 www.bmsgb.de

Bauwerkarchitekt Lutz Dimter, Naturbauhof, Brüssower Allee 90, 17291 Prenzlau, T 03984 83467914 lutz.dimter@gmx.de

Berlin 21 Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 49854107 www.berlin21.net

Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln) T 42851587 www.einewelstadt.berlin

Berliner Netzwerk für Grünzüge c/o BLN, Potsdamer - 68, 10785 (Tiergarten) T 26550864 www.gruenzuege-fuer-berlin.de

Bezirkssportbund Treptow-Köpenick Zum Schmetterlingshorst 2, 12559 (Köpenick) T 6749813 www.schmetterlingshorst.de

BI Rettet die Marienfelder Feldmark M. Delor, Egestorff- 21, 12307 (Lichtenrade) bimfeldmark@aol.com

BI Westtangente (BIW) Crelle- 43 10827 (Schöneberg) T 7883396 F 7811059, www.bi-westtangente.de

Biochemischer Verein Greifswalder - 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044599 www.biochemischerverein-berlin.de

B-Laden Lehrter - 27-30 10557 (Moabit) T/F 3975238 www.lehrter-strasse-berlin.net

BLN – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz Potsdamer- 68 10785 (Tiergarten) T 2655-0864, -0865, www.bln-berlin.de

BLUE 21 – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Umwelt und Entwicklung c/o FDCL, Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg) T 6946101 F 6926590, www.blue21.de

Botanischer Verein Königin-Luise- 6-8 14195 (Dahlem) T 033768 96914 Herr Sonnenberg, www.botanischer-verein-brandenburg.de

BUND Crelle- 35, 10827 (Schöneberg) T 787900-0, F -18, www.bund-berlin.de

BUNDjugend *LandesGSt* Erich-Weinert-- 82, 10439 (Prenzl. Berg) T 3928280, F 80941477 *BundesGst* Am Köllnischen Park 1 10179 (Mitte) T 275865-0, F -55 www.bundjugend-berlin.de

Bundesumweltministerium Stresemann- 128-130, 10117 (Mitte) T 18305-0, F -2044, www.bmu.de

Bündnis 90/Die Grünen *LAG Umwelt* Kommandanten- 80, 10117 (Mitte) umwelt@gruene-berlin.de www.gruene-berlin.de/lag-umwelt *Grüne Jugend* Dirschauer - 13 10245 (Friedrichshain) T 66763000 www.gj-berlin.de *Abgeordnetenhaus* Niederkirchner- 5 10111 (Mitte) T 232524-00, F -09 *Umwelt* -11, *Verkehr* -64 *Bundestag*, *Bereich Umwelt*, Luisen-32-34, 10117 (Mitte) T 22756-789, F -552, ak2@gruenefraktion.de

BürgerBegehren Klimaschutz/Bürgerrat Klima/Berlin erneuerbar Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 92250919 www.buerger-begehren-klimaschutz.de

Bürgerverein Brandenburg-Berlin (BVBB) *gegen Flughafen Schönefeld/ BER* Wilhelm-Grunwald- 48-50, 15827 Blankenfelde, T 03379 2014-34, F -35 www.bvbb-ev.de

Changing Cities e.V. *Netzwerk Lebenswerte Stadt,* Oberland- 26-35, 12099 (Tempelhof) T 25781125 www.changing-cities.org

Cöllnische Heide e.V. c/o Dr. Erxleben Dörpfeld- 54-56, 12489 (Adlershof) T 6770411 www.adlershoferbuergerverein.de

Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte Kriegsdienstgegnerinnen (DFG-VK) c/o BamM/Buchladen Schwarze Risse, Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg) www.dfg-vk.de www.schwarzerisse.de

Deutsche Umwelthilfe (DUH) Hackescher Markt 4, 10178 (Mitte) T 2400867-0, F -19, www.duh.de

Deutscher Bahnkundenverband (DBV) Wilmersdorfer- 113-114, 10627 (Charlottenburg) 634970-76, F -99 www.bahnkunden.de

Deutscher Naturschutzring (DNR) Marien-19/20, 10117 (Mitte) T 6781775-70, F -80, www.dnr.de

Diözesanrat der Katholiken, Sachausschuss Eine Welt und Bewahrung der Schöpfung Niederwall- 8/9 10117 (Mitte) T 32684-206, F -203 www.dioezesanrat-berlin.de

ecovillage e.V. c/o Rolf Brinkmann Glogauer Weg 38, 49088 Osnabrück T/F 0541 445941, www.ecovillage.de

Europäisches Netzwerk Mobilität und Lokale Agenda 21 Bernd Szczepanski, Benda- 15, 12051 (Neukölln) T 6257264 info@mobilocal21.org

Extinction Rebellion Berlin www.extinctionrebellion.de/og/berlin Twitter, Facebook, Instagram: xrberlin Tel. 0160 2397089

FIAN – Food First Information and Action Network Silvia Bodemer, T 39878204, www.fian-berlin.de

Fördergemeinschaft Brandenburger Landwaren Oranien- 47a, 10969 (Kreuzberg) T 69534420 www.fblweb.wordpress.com

Fördergemeinschaft Ökologischer Landbau Berlin-Brandenburg (FÖL) Marien- 19-20, 10117 (Mitte) T 28482440 www.bio-berlin-brandenburg.de

Förderverein Landschaftspark Nordost Dorf- 4a (Dorfkate Falkenberg) 13057, T 9244003, F 63370289 www.dorfkate-falkenberg-berlin.de

Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft (FÖS) Schweden- 15a 13357 (Wedding) T 7623991-30, F -59 www.foes.de

Forum Umwelt und Entwicklung Marien-19-20, 10117 (Mitte) T 6781775920, www.forumue.de

Fridays for Future Berlin Neue Schönhauser - 20, 10178 (Mitte) www.fridaysforfuture.berlin

FUSS e.V. – Fachverband Fußverkehr Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972, www.fuss-ev.de

Gen-ethisches Netzwerk (GeN) Stephan- 13, 10559 (Moabit) T 6857073, F 6841183 www.gen-ethisches-netzwerk.de

Germanwatch Stresemann- 72, 10963 (Mitte) T 57713280 www.germanwatch.org

Gesellschaft Naturforschender Freunde c/o Institut für Zoologie der FU Königin-Luise- 1-3, 14195 (Dahlem) T 81041411, www.gnf.berlin

Gesundheitsladen Veteranen- 21 10119 (im Acud) T 6932090 www.gesundheitsladen-berlin.de

GIZ *Landesbüro* Reichpietschufer 20 10785 (Tiergarten) T 254820 www.giz.de

Greenhouse Infopool Duncker- 14/15 10437 (Prenzl. Berg) www.twitter.com/greenhouse_info

Greenpeace Chaussee- 84, 10115 (Mitte) T 28043322, www.greenpeace.berlin

GRÜNE LIGA e.V. *BundesGSt.* Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 2044745, www.gruene-liga.de *BKst Wasser* T 40393530 wasser@gruene-liga.de

GRÜNE LIGA Berlin e.V. *LandesGSt.* Prenzlauer Allee 8, 10405 (Prenzl. Berg) T 4433910, www.gruene-liga-berlin.de

Grüne Radler Crelle- 43, 10827 (Schöneberg) Dieter Hertwig, T 6236833

Grünes Haus für Hellersdorf Boizenburger- 52-54, 12619 (Biesdorf) T 56298081, F 56499950 www.gruenes-haus-hellersdorf.de

Grünflächenämter der Bezirke *Bürgertelefon 115, service.berlin.de/ umwelt-naturschutzaemter*

Haus der Natur Potsdam Linden- 34 14467, T 0331 20155-0, F-27 www.hausdernatur-potsdam.de ***Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU)*** T -15, F -16 ***Arbeitskreis Naturschutzgeschichte*** T -25, F -27 ***ARGUS*** *Umweltbibliothek* T -11, F -12 ***Förderverein für Öffentlichkeitsarbeit im Natur- und Umweltschutz (FÖN)*** T -35, F -36 ***GRÜNE LIGA Brandenburg*** T -20 F -22 ***Landesbüro anerkannter Naturschutzverbände*** T -50, F -55 ***NaturFreunde Brandenburg*** T -41 ***NABU*** *LV Brandenburg* T -70, F -77 ***Naturschutzjugend*** *LV Brandenburg* T -75, F -78 ***VCD – Verkehrsclub Deutschland*** *LV Brandenburg T -60, F -66*

HOLON e.V. Friedrich-Engels-- 25 15711 Königs Wusterhausen T 03375 211817, F -294636

HU-RefRat *Referat Ökologie und Umwelt* Unter den Linden 6, 10099 (Mitte) T 2093-46662, www.refrat.de/oeko

IG Wuhletal c/o Andreas Ratsch, Sewan- 181, 10319 (Friedrichsfelde) T 5122816

IGEB e.V. Fahrgastverband S-Bhf. Lichtenberg, Weitling- 22, 10317 T 787055-11, F -10, www.igeb.org

Infrastrukturelles Netzwerk Umweltschutz (INU) Zingster- 6, 13051 (Hohenschönh.) T 934427-10, F -29 www.inu-ggmbh.de

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) Potsdamer- 105 10785 (Tiergarten) T 884594-0 F 8825439, www.ioew.de

Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT) Schopenhauer- 26, 14129 (Nikolassee) T 803088-0, F -88, www.izt.de

IPPNW *Ärzte gegen Atom* Körte- 10 10967 (Kreuzberg) T 6980740 F 6938166, www.ippnw.de

IUGR e.V. *Studienarchiv Umweltgeschichte*, Brodaer - 2, 17033 Neubrandenburg, T 0395 5693-8201, -4500 F -74500, www.iugr.net

Jugendfarm Moritzhof Schwedter- 90 10437 (Prenzl. Berg) T 44024220 F -22, www.jugendfarm-moritzhof.de

KATE Kontaktstelle für Umwelt und Entwicklung Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln) T 440531-10, F -09 www.kate-berlin.de

Kinderbauernhof Pinke Panke Am Bürgerpark 15-18, 13156 (Pankow) T 47552593 www.kinderbauernhof-pinke-panke.de

Klimaliste Berlin Nazarethkirch- 40, 13347 (Wedding) T 1522 1061869, www.klimaliste-berlin.de

KlimaWerkstatt Spandau Mönch- 8, 13597, T 39798669 www.klimawerkstatt-spandau.de

KMGNE *Kolleg für Managment und Gestaltung nachhaltiger Entwicklung* Reichenberger- 150, 10999 (Kreuzb.) T 293679-40, F -49, www.kmgne.de

Koordinierungsstelle Umweltbildung Pankow Hansa- 182A, 13088 (Weißensee) T 88497399 www.agrar-boerse-ev.de

Kunst-Stoffe-Berlin Kaskel- 17, 10317 (Lichtenberg) T 34089840 www.kunst-stoffe-berlin.de

Landesstelle für gewerbliche Berufsförderung in Entwicklungsländern Peter-Lenné-Schule/OSZ Natur und Umwelt, Hartmannsweilerweg 29 14163 (Zehlendorf), T 81490-144 www.landesstelle.org

Letzte Generation T 23591611 www.letztegeneration.de

Die Linke Kl. Alexander- 28, 10178 (Mitte) *Ökologische Plattform* www.oekologische-plattform.de *LAG Umwelt* lag.umwelt@dielinke.berlin *Abgeordnetenhaus, Umwelt* T 2325-2584, F -2515 gennburg@linksfraktion.berlin *Bundestag, Umwelt/Energie/Klima* T 227-72636, F -56128 ralph.lenkert@bundestag.de

Lokale Agenda 21 *siehe Berlin 21*

Mahnwache für Frieden und Menschenrechte Pariser Platz, c/o Udo Eisner, T 29490782

Messzelle e.V. *Umweltanalytik* Müller-Breslau- 15, 10623 (Charlottenburg) T 3142-5806, F -6863 www.messzelle.de

Moabiter Ratschlag Rostocker- 32 10553, T 390812-0, F -29 www.moabiter-ratschlag.de

NABU *Landesverb.* Wollank- 4, 13187 (Pankow) T 986-08370, F -7051 www.berlin.nabu.de *Bezirksgr. Pankow* T 54712891 *Freilandlabor Flughafensee* 4325155

NaturFreunde *Landesverb.* Paretzer- 7 10713 (Wilmersdorf) T 810560250 www.naturfreunde-berlin.de *Bundesverb.* Warschauer- 58a+59a 10243 (Friedrichshain) T 297732-60 F -80, www.naturfreunde.de

Naturfreundejugend Berlin Weichsel- 13/14, 12045 (Neukölln) T 325327-70, F -71 www.naturfreundejugend-berlin.de

Naturschule Berlin-Brandenburg Andreas Fuchs, Karl-Egon-- 6c 10318 (Karlshorst) T 2965914 www.naturschule-berlin-brandenburg.de

Naturschutz Berlin-Malchow Dorf- 35 13051, T 927998-30, F -31 www.naturschutz-malchow.de

Naturschutzakademie Brückentin 17237 Dabelow, T/F 039825 20281 www.brueckentin.de

Naturschutzzentrum Schleipfuhl Hermsdorfer- 11a, 12627 (Hellersdorf) T 5989184 www.naturschutz-malchow.de

NETZ für Selbstverwaltung und Kooperation Berlin-Brandenburg Crelle- 6, 10827 (Schöneberg) T/F 2169105, www.netz-bb.de

Netzwerk Spiel/Kultur Lychener - 74 10437 (Prenzl. Berg) T 446778550 www.netzwerkspielkultur.de

Nichtraucherbund Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044583 www.nichtraucher-berlin.de

oekogekko *Zentrum für Ökologie, Gesundheit, Kunst und Kommunikation* An den Bergen 106, 14552 Wilhelmshorst, T 033205 309396, www.oekogekko.com

ÖkoLeA Hohensteiner Weg 3, 15377 Oberbarnim OT Klosterdorf, T 03341 35939-30, F -50, www.oekolea.de

Ökologisch-Demokratische Partei ÖDP Naugarder - 43, 10409 (Prenzl. Berg) T 0178 4716146, www.oedp-berlin.de

Ökowerk Naturschutzzentrum Teufelsseechaussee 22-24, 14193 (Grunewald) T 300005-0, F -15 www.oekowerk.de

Pankgräfin e.V./Wagendorf Karow Pankgrafen- 12d, 13125 (Buchholz) T 0177 5403616, www.pankgraefin.de

Peace of Land *Gemeinschaftsgarten und Lernort für Permakultur* Am Weingarten 14, 10407 (Prenzl. Berg) www.peaceof.land

PINiE e.V. *Solarverein* c/o NABU, Wollank- 4, 13187 (Pankow) T 0176 24662012, www.pinie-solar.de

PowerShift *Verein für eine ökologisch-solidarische Energie- und Weltwirtschaft* Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 27875736, www.power-shift.de

ProVeg – Vegetarierbund Deutschland *BundesGSt* Genthiner - 48, 10785 (Schöneberg) T 290282530 www.proveg.com

Robin Wood *Gewaltfreie Aktionsgemeinschaft für Natur und Umwelt* Bölsche- 60, 12587 (Friedrichshagen) T 12085616, www.robinwood.de

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Königsweg 4/Jagen 57, 14193 (Dahlem) T 84721920, www.waldinberlin.de

Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz (SenUVK) Am Köllnischen Park 3, 10179 (Mitte) T 90250 *Bürgertel.* 115, www.berlin.de/sen/uvk

Solarverein Berlin-Brandenburg Paulsen- 55/56 12163 (Steglitz) T 82097-236, F -366 www.solarverein-berlin.de

Stiftung Naturschutz Berlin Potsdamer - 68, 10785 (Tiergarten) T 263940 F 2615277, www.stiftung-naturschutz.de

Straßen- und Grünflächenämter *Bürgertelefon 115, service.berlin.de/ umwelt-naturschutzaemter*

Survival International Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 72293108 www.survivalinternational.de

Tauschring Friedrichshain Boxhagener - 89, 10245, T 2918348 www.communities.cyclos.org/tauschring_friedrichshain

Tierschutzverein – Tierheim Berlin Hausvaterweg 39, 13057 (Falkenberg) T 768880, www.tierschutz-berlin.de

Tierversuchsgegner Dahlmann- 16 10629 (Wilmersdorf) T/F 3418043 www.tvg-bb.de

TU-Energieseminar March- 18, 10587 (Charlottenb.) T 314-25280, F -73379 www.energieseminar.de

TU-Kooperations- und Beratungsstelle für Umweltfragen – kubus Fraunhofer- 33-36, Sekr. FH 10-1 10587 (Charlottenburg) T 314-21580 F -24276, www.zewk.tu-berlin.de

Ufa-Fabrik/id22 Viktoria- 10-18, 12105 (Tempelhof) T 75503-0, F -110 www.ufafabrik.de

UfU – Unabhängiges Institut für Umweltfragen Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 42849930 F 42800485, www.ufu.de

UMKEHR e.V. *siehe ArbeitskreisVerkehr*

Umsonstläden www.berlin.de/adressen/umsonstladen

Umwelt- und Naturschutzämter *Bürgertelefon 115, service.berlin.de/ umwelt-naturschutzaemter*

Umweltbeauftragter der Ev. Kirche Pfr. Hans-Georg Baaske, Georgenkirch- 69, 10249 (Friedrichshain) T 24344-121, -411, -415, F -333 www.ekbo.de/umwelt

Umweltbüro Lichtenberg Passower - 35, 13057 (Neu-Hohenschönhausen) T 92901866 www.umweltbuero-lichtenberg.de

Umweltbüro Pankow Hansa- 182A, 13088 (Weißensee) T 92090480 www.umweltbuero-pankow.de

Umweltforum Berlin Auferstehungskirche Pufendorf- 11, 10249 (Friedrichshain) T 5268021-0, F -10 www.besondere-orte.com

Umweltkontaktstelle Lichtenberg am Interkulturellen Garten, Liebenwalder - 12-18, 13055, T 818590-98, F -97 www.sozdia.de/1702.html

Umweltladen Lichtenberg Markt- 7 10317, T 65762647

Umweltladen Mitte Karl-Marx-Allee 31 10178 (Mitte) T 9018-22081 F-48822081, www.berlin.de/ba-mitte (Politik – Ämter – Umwelt)

Urgewald Immanuelkirch- 24, 10405 (Prenzl. Berg) T 8632922-51 www.urgewald.org

VCD – Verkehrsclub Deutschland *LandesGSt* Yorck- 48,10965 (Schöneberg) T 4463-664 F -703 www.vcd-nordost.de *BundesGSt* Wall- 58 (Mitte) T 280351-0, www.vcd.org

Verbraucher Initiative Berliner Allee 105, 13088 (Weißensee) T 536073-3 F -45 www.verbraucher.org

Verbraucherzentrale Ordensmeister-15/16, 12099 (Tempelhof) T 214850 F 2117201, www.vz-berlin.de

Volksbund Naturschutz Königin-Luise--6-8, 14195 (Zehlendorf) T 84107130, F 83229321

WEED *Weltwirtschaft, Ökologie Entwicklung* Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln) T 275-82163, F -96928 www.weed-online.org

Wurzelwerk e.V. *Food-Coop* Oder- 10 10247 (Friedrichshain) T/F 2941216 www.wurzelwerk-berlin.de

WWF Reinhardt- 18, 10117 (Mitte) T 3117770, www.wwf.de

Yeşil Çember – ökologisch interkulturell Schweden- 15a, 13357 (Wedding) T 0178 6746077, www.yesilcember.eu

Anzeige

Klimascheinlösungen aufdecken!
www.klimascheinloesungen.de

Fehler gefunden? Bitte melden! Tel. 44 33 91-47,-0 raberalf@grueneliga.de

WERDE GREEN FLUENCER*IN!

FÜR MEHR NACHHALTIGKEIT UND UMWELTSCHUTZ IN DEINEM KIEZ

EDITION N°1

MÜLL REDUZIEREN UND NACHHALTIGER KONSUMIEREN

Kostenloser Download des Magazins:
www.allesimfluss.berlin/green-fluencer

Gefördert von:
stiftung naturschutz berlin
Trenntstadt Berlin

RETTET UNSERE BÄUME!

Eine Aktion für Berlin von
Grüne Liga Berlin e.V.
und Spreequell

Jetzt Mitgießer*in werden!
Anmeldestart: 24. April 2023

www.rettetunserebaeume.de